

DAS FRENDE UND DAS UNS VERTRAUTE.

Eine qualitative Studie zur Wahrnehmung von Fremdenfeindlichkeit
aus Sicht der in Graz lebenden MigrantInnen und GrazerInnen ohne
Migrationshintergrund

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Stefanie AIGNER, BA

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachterin:

Ao.Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Regina Mikula

Graz, 2016

Eidesstattliche Erklärung

Ich Stefanie Aigner erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Datum: 20.09.2016

Unterschrift:

Vielen herzlichen Dank...

...an meine Eltern und Geschwister für ihre Unterstützung, Motivation und Anerkennung.

...an meinen Freund für seine kritischen Anmerkungen sowie seine Geduld und ständige Motivation.

...an Leonie für ihre konstruktiven Gespräche und Ideen.

...an meine Betreuerin Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Regina Mikula für die Denkanstöße und den Freiraum beim Schreiben der Arbeit.

...an alle Menschen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben.

...an die InterviewpartnerInnen, welche mir einen Einblick in ihre Gedanken gewährten.

Zusammenfassung

In dieser Arbeit werden die Wahrnehmung und das Erleben von Fremdenfeindlichkeit aus Sicht der in Graz lebenden MigrantInnen untersucht. Zudem wird geprüft, ob es im Bezug auf fremdenfeindliche Erlebnisse unterschiedliche Wahrnehmungen von MigrantInnen beziehungsweise GrazerInnen ohne Migrationshintergrund gibt. Aufgrund der momentanen Flüchtlingskrise ist es von enormer Wichtigkeit, dass die Sichtweise der MigrantInnen in den Mittelpunkt gestellt wird, um vorherrschenden Vorurteilen entgegenzuwirken und somit das Risiko, von Fremdenfeindlichkeit betroffen zu sein, zu minimieren. Außerdem soll ein Bewusstsein für diese Thematik geschaffen werden, damit Vorurteile nicht unreflektiert angenommen werden und ein harmonisches Zusammenleben stattfinden kann. Insgesamt wurden vier in Graz lebende MigrantInnen sowie vier GrazerInnen mittels eines Leitfadeninterviews zu dieser Thematik befragt. Die durchgeführten Interviews wurden transkribiert und mithilfe der strukturierten Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Die Auswertung zeigt, dass MigrantInnen seltener von fremdenfeindlichen Erlebnissen betroffen sind als GrazerInnen diese wahrnehmen. Generell haben in Graz lebende MigrantInnen das Gefühl, akzeptiert zu werden und erleben Graz als eine offene und tolerante Stadt. Im Gegensatz dazu haben die GrazerInnen das Gefühl, dass eine zunehmend fremdenfeindliche Stimmung herrscht.

Abstract

This thesis examines the perception and the experience of migrants regarding xenophobia. Moreover, it is examined if there is a difference between the perception of migrants who live in Graz and people from Graz without a migratory background. Because of the present events concerning migration it is important to consider the situation from the migrants' point of view. This thesis will encounter the current prejudice to reduce the risk of becoming a victim of xenophobia. Furthermore it is the goal of this paper to remind people of the importance of this topic. Four migrants who currently live in Graz as well as four locals without a migratory background were asked to participate in a manual interview about this issue. The interviews were transcribed to evaluate the data with the structured content analysis from Mayring. Migrants are less often affected by xenophobia as local citizens notice these actions. There is a difference between the perception of the migrants and the locals although migrants have the feeling that they are accepted. Contrary to this is the perception of the locals who consider the atmosphere in Graz rather xenophobic.

INHALTSVERZEICHNIS

I.	HINFÜHRUNG ZUR THEMATIK	1
II.	THEORETISCHE HINTERGRÜNDE ZUR FREMDENFEINDLICHKEIT	4
A.	MigrantIn-Sein in Graz	5
1.	Migration	5
2.	MigrantInnen	6
3.	Geschichtlicher Überblick zu Migration	7
4.	Migration in Zahlen	9
5.	Lebensbedingungen von MigrantInnen in Graz	11
5.1.	Aufenthalt und Niederlassung	12
5.2.	Bildung	14
5.3.	Arbeit	16
5.4.	Wohnen	18
5.5.	Zusammenleben	20
6.	Fazit	21
B.	Fremdenfeindlichkeit erleben	23
1.	Begriffliche Definitionen	23
1.1.	Fremdheit als gesellschaftliches Konstrukt	23
1.2.	Fremdenfeindlichkeit	26
2.	Entstehung von Fremdenfeindlichkeit	29
2.1.	Anthropologischer Ansatz	29
2.2.	Ideologisch historischer Ansatz	30
2.3.	Krisentheoretischer Ansatz	31
2.4.	Ansatz des Stereotypenmodell	33
2.5.	Pädagogischer Ansatz	35
2.6.	Soziologischer Ansatz	36
3.	Formen von Fremdenfeindlichkeit	40
3.1.	Diskriminierung	41
3.2.	Fremdenfeindliche Übergriffe	43
4.	Vom Fremden zum Vertrauten	44
5.	Fazit	47

C.	Fremde wahrnehmen	49
1.	Darstellung von Fremden im öffentlichen Diskurs	50
1.1.	Mediale Konstruktion	50
1.2.	Politische Konstruktion	53
2.	Wahrnehmung von MigrantInnen in Österreich	55
2.1.	Fremdenfeindliche Einstellungen	55
2.2.	Vorurteile und Stereotypisierungen	59
3.	Fremdenfeindlichkeit entgegenwirken	62
4.	Fazit	67

III. EMPIRISCHE ANALYSE DER WAHRNEHMUNG VON FREMDENFELDICHKEIT IN GRAZ **69**

A.	Methodik	70
1.	Qualitative Sozialforschung	70
2.	Leitfadeninterview	71
3.	Datenanalyse	74
B.	Forschungsdesign	78
1.	Ziel der Untersuchung und Forschungsfragen	78
2.	Stichprobe	79
3.	Durchführung der Untersuchung	81
4.	Transkription	82
5.	Kategoriensystem	84
C.	Darstellung der Ergebnisse	87
1.	Fremdenfeindlichkeit (K1)	87
1.1.	Erlebnisse von MigrantInnen	87
1.2.	Erlebnisse von GrazerInnen	88
1.3.	Reaktionen von MigrantInnen	90
1.4.	Reaktionen von GrazerInnen	91
1.5.	Schutz	92
1.6.	Erklärungsansätze	92
2.	Stereotype (K2)	94
2.1.	Bild von Fremden	94
2.2.	Bild von MigrantInnen	95

3.	Lebensqualität (K3).....	96
3.1.	Momentane Lebenssituation	96
3.2.	Klima in Graz aus Sicht der MigrantInnen	98
3.3.	Klima in Graz aus Sicht der GrazerInnen	98
3.4.	Wahrgenommene Mentalität der GrazerInnen	99
3.5.	Mentalität der GrazerInnen aus der eigenen Perspektive	100
3.6.	Angst vor Fremdenfeindlichkeit	101
3.7.	Akzeptanz aus Sicht der MigrantInnen	101
3.8.	Akzeptanz aus Sicht der GrazerInnen.....	102
4.	Zusammenleben (K4).....	104
4.1.	Rechtliche Bestimmungen	104
4.2.	Kriterien von MigrantInnen	105
4.3.	Kriterien von GrazerInnen	106
4.4.	Problematiken.....	107
4.5.	Lösungsansätze	110
D.	Interpretation der Ergebnisse.....	113
E.	Fazit.....	123
	LITERATURVERZEICHNIS	126
	Abbildungsverzeichnis.....	136
	Anhang	137
	Interviewleitfaden für GrazerInnen ohne Migrationshintergrund.....	137
	Interviewleitfaden für in Graz lebende MigrantInnen	139
	Transkription G1.....	141

I. HINFÜHRUNG ZUR THEMATIK

Im April dieses Jahres stattete der UN-Generalsekretär Ban Ki-moon Österreich einen Besuch ab. Im Zuge seines Aufenthalts hielt er eine Rede vor dem Nationalrat im österreichischen Parlament. Eines der Hauptthemen der Rede war die aktuelle Flüchtlingskrise sowie die damit einhergehende Asylpolitik in Österreich. Hierbei äußerte Ban Ki-moon, dass er höchst beunruhigt über die Zunahme von Fremdenfeindlichkeit innerhalb und außerhalb von Österreich sei (vgl. Kurier 2016, o.S.).

Fremdenfeindlichkeit bezeichnet unterschwellige oder öffentlich feindselige Haltungen gegenüber Personengruppen, welche als *fremd* wahrgenommen werden. Aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihres Aussehens werden Personen als fremd eingestuft (vgl. Friesl/Renner/Wieser 2010, S. 8). Auch österreichische PolitikerInnen sind besorgt, dass die Zuwanderung von Flüchtlingen zu einer Zunahme von Konflikten in Österreich führt (vgl. Kurier 2016, o.S.). Themen wie Migration, Flucht und Integration stehen in Österreich jedoch nur dann im Mittelpunkt, wenn es um sicherheitspolitische Diskussionen geht. Allgemein ist zu beobachten, dass eine gewisse Voreingenommenheit besteht, wenn diese Themen zur Sprache kommen (vgl. Enzenhofer/Braakmann/Kien/Spicker 2009, S. 7). Eines der wohl bekanntesten Vorurteile lautet: „Wenn das mit den Ausländern so weitergeht, sind wir bald in der Minderheit – und das in unserem eigenen Land“ (o.A. 2007, o.S.). Aussagen wie diese spielen darauf an, dass der Anteil der Personen, welche in Österreich geboren sind, im Vergleich zu den Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit immer kleiner wird (vgl. o.A. 2007, o.S.). Wird jedoch der Anteil von Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit betrachtet, kommt auf, dass tatsächlich nur 14,6 % der österreichischen Bevölkerung ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Österreich leben (vgl. Statistik Austria 2016, o.S.). Zuwandernde Personen werden von 55 % der ÖsterreicherInnen als Bedrohung für die Gesellschaft wahrgenommen. Es geht sogar soweit, dass 67 % der ÖsterreicherInnen meinen, dass MigrantInnen das Sozialsystem belasten und ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen (vgl. Friesl et al. 2010, S. 13). Nonverbale und

verbale Verletzungen, wie Beleidigungen und Beschimpfungen im öffentlichen Raum, gehören zum Alltag der ZuwanderInnen. Lediglich eine Minderheit der ÖsterreicherInnen sieht die kulturelle und religiöse Vielfalt als eine Bereicherung für die Gesellschaft (vgl. Enzenhofer et al. 2009, S 9ff). Auch Ban Ki-moon forderte im Zuge seiner Rede, die Fremden als Ressource für die Gesellschaft, welche neue Fähigkeiten und Energien mit sich bringt, zu betrachten (vgl. Kurier 2016, o.S.). Zusätzlich unterstützen manche Parlamentsparteien mit ihren fremdenfeindlichen Parolen und Wahlprogrammen die Angst der ÖsterreicherInnen vor Fremden. Die vorurteilsbehafteten Einstellungen der ÖsterreicherInnen betreffen jedoch nicht nur MigrantInnen, sondern auch die verschiedenen gesellschaftlichen Randgruppen, welche als fremd wahrgenommen werden. Eine in Österreich durchgeführte Studie zeigt, dass die Solidarität der ÖsterreicherInnen ab- und die alltägliche Fremdenfeindlichkeit immer mehr zunimmt (vgl. Enzenhofer et al. 2009, S. 9). Aufgrund der Tatsache, dass in Zukunft die Zuwanderung die dominierende Komponente im Bezug auf die österreichische Bevölkerungsentwicklung sein wird, ist es wichtig, dass MigrantInnen Respekt, Toleranz und Akzeptanz entgegengebracht wird, um ein gemeinsames Zusammenleben zu ermöglichen (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 24). GrazerInnen sollen darauf sensibilisiert werden, Vorurteile nicht unreflektiert anzunehmen, weshalb ein Bewusstsein und Feingefühl im Bezug auf die Fremdenfeindlichkeit geschaffen werden soll. Eine Methode, um die Menschen zu sensibilisieren, ist das Aufzeigen der Sicht der Betroffenen. Bei der Thematik Fremdenfeindlichkeit werden oft nur die Einstellungen gegenüber ausländischen Staatsangehörigen aufgezeigt – die Sicht von Seiten der Betroffenen wird nicht analysiert. Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit folgende Fragestellungen untersucht:

- Wie wird Fremdenfeindlichkeit von in Graz lebenden MigrantInnen wahrgenommen, erlebt und erfahren?
- Gibt es Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen in Graz lebenden MigrantInnen und GrazerInnen ohne Migrationshintergrund im Bezug auf die Fremdenfeindlichkeit?

Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden im ersten Teil der Arbeit die theoretischen Hintergründe zur Fremdenfeindlichkeit beschrieben und analysiert. Hierbei wird unter anderem auf die Situation der MigrantInnen in Graz sowie Ansätze zur Entstehung von Fremdenfeindlichkeit und die Wahrnehmung von Fremden in Österreich beschrieben. Die theoretische Darstellung wird ergänzt durch die empirische Untersuchung, welche im Zuge dieser Arbeit durchgeführt wurde. Neben der Vorstellung der Methodik und des Forschungsdesigns werden die gestellten Forschungsfragen beantwortet und diskutiert.

II. THEORETISCHE HINTERGRÜNDE ZUR FREMDENFEINDLICHKEIT

Der theoretische Teil dieser Arbeit setzt sich aus den drei Themenschwerpunkten MigrantIn-Sein in Graz, Fremdenfeindlichkeit erleben und Fremde wahrnehmen zusammen. Zu Beginn wird im ersten Kapitel darauf eingegangen, wie die Bedingungen in Österreich und im Speziellen in der Stadt Graz für Menschen sind, wenn diese ihren Lebensmittelpunkt nach Österreich verlagern. Hierbei wird geklärt, was im Zuge dieser Arbeit unter den Begriffen Migration und MigrantInnen verstanden wird. Ein kurzer geschichtlicher Überblick zu Migration soll die Entwicklung in diesem Land verdeutlichen. Die Betrachtung der Lebensbedingungen der MigrantInnen, wie etwa der Aufenthalt, die Niederlassung, die Arbeit, das Wohnen, die Bildung und das Zusammenleben geben einen Einblick in die Situation der ausländischen Staatsangehörigen. Im zweiten Kapitel wird untersucht, unter welchen Umständen Fremdenfeindlichkeit entstehen kann und wie diese erklärt werden kann. Zur Erklärung werden unterschiedliche Ansätze, wie etwa der anthropologische Erklärungsansatz oder der krisentheoretische Ansatz herangezogen. Bevor jedoch auf die Entstehung der Fremdenfeindlichkeit näher eingegangen werden kann, wird geklärt, was unter den Begriffen Fremdenfeindlichkeit und Fremdheit verstanden wird. Nach der Klärung der Fremdenfeindlichkeit anhand von Modellen sollen die Formen dieser, wie etwa Diskriminierung oder verbale Beschimpfungen, näher betrachtet werden. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit der Beschreibung der Frage, wie Fremde zu Vertrauten werden können. Der dritte Themenschwerpunkt befasst sich mit der Wahrnehmung von MigrantInnen im Bezug auf Fremdenfeindlichkeit. Es soll geklärt werden, wie Medien und Politik Fremdheit konstruieren und vermitteln. Außerdem soll darauf eingegangen werden, welche Zuschreibungen und Stereotypisierungen in der Gesellschaft vorherrschen. Ideen und Vorschläge, wie Fremdenfeindlichkeit entgegengewirkt werden kann, schließen den theoretischen Teil ab.

A. MIGRANTIN-SEIN IN GRAZ

Begonnen wird mit einem grundsätzlichen Einblick in das Leben der MigrantInnen, nachdem diese erstmals nach Österreich beziehungsweise nach Graz gekommen sind. Zuvor wird erläutert, was im Rahmen dieser Arbeit unter den Begriffen Migration und MigrantIn verstanden wird. Anschließend soll ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Migrationsprozesse in Österreich gegeben werden, um zu klären, wie sich Migration in der Steiermark entwickelt hat. Hierbei werden die Prozesse zuerst anhand von Österreich und daraufhin in Bezug auf die Steiermark und Graz erklärt, um einen ganzheitlichen Überblick zu gewähren. Danach wird die statistische Aufteilung der MigrantInnen in Österreich betrachtet. Abschließend sollen ihre Lebensbedingungen aufgezeigt werden.

1. Migration

Terminologisch betrachtet findet sich für den Migrationsbegriff keine offizielle und einheitliche Definition, da unterschiedliche Dimensionen den Begriff bestimmen. Das Wort Migration lässt sich von dem lateinischen Ausdruck *migrare*, welcher übersetzt *wandern* bedeutet, ableiten. Deshalb wird unter Migration im Wesentlichen der Prozess der räumlichen Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Menschen verstanden (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2016, o.S.). Wanderungen von Menschen können in unterschiedlichen Dimensionen wahrgenommen werden. Die erste Dimension umfasst die räumliche Distanz, welche zurückgelegt wurde. Hier wird zwischen Binnenmigration – Wanderung innerhalb des Landes – und internationaler Migration – Wanderung über die Staatsgrenzen hinaus – unterschieden. Wanderungen haben zudem eine zeitliche Dimension, da die Dauer des Aufenthalts entweder temporär oder dauerhaft sein kann. Die dritte Dimension der Verlagerung des Lebensmittelpunktes basiert auf persönlicher Motivation, welche entweder freiwillig bedingt, wie es beispielsweise bei Arbeitsmigration der Fall ist, oder aufgrund von Bedrohungen in den Herkunftsländern, wie Krieg oder Naturkatastrophen, sein kann. Ein weiterer Aspekt der Migration ist die Dimension des

Ausmaßes der Migration. Diese kann auf individueller- oder kollektiver Ebene im Sinne einer Individual- beziehungsweise Massenwanderung verstanden werden (vgl. Flecker 2002, S. 12). Unter Beachtung der verschiedenen Aspekte von Migration kann diese wie folgt definiert werden: „Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen“ (Treibl 2011, S.21).

Die Gründe, weshalb Menschen ihren Lebensmittelpunkt verlagern sind sehr unterschiedlich, können jedoch in *Push*- und *Pull*-Faktoren unterteilt werden. *Push*-Faktoren sind jene, welche Menschen veranlassen, ihr Heimatland zu verlassen, wie beispielsweise Krieg, Umweltkatastrophen, politische Verfolgung aufgrund rassistischer oder religiöser Zugehörigkeit oder wirtschaftliche Not in Form von Armut, Hunger oder Arbeitslosigkeit. Im Gegensatz dazu sind unter *Pull*-Faktoren Anreize, wie Arbeitskräftebedarf, hoher Lebensstandard, ausgewanderte Familienmitglieder oder Sicherheit in anderen Ländern zu verstehen (vgl. Demokratiezentrum Wien 2008, o.S.). Welche Menschen als MigrantInnen bezeichnet werden, soll im nächsten Kapitel näher betrachtet werden.

2. MigrantInnen

Menschen, welche aufgrund von politischer, sozialer oder wirtschaftlicher Not ihr Heimatland verlassen, werden MigrantInnen genannt. MigrantInnen sind jene sich in Österreich aufhaltenden Personen, welche keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Dazu zählen Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft, ungeklärter Staatsbürgerschaft und Staatenlose. Die Herkunft der Menschen wird definiert durch ihr Geburtsland und kann demnach nicht gewechselt werden – die Staatsangehörigkeit jedoch schon (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 22). Oft werden Menschen, welche bereits gesetzmäßig ÖsterreicherInnen sind, als MigrantInnen bezeichnet. MigrantInnen der zweiten Generation werden als Personen mit Migrationshintergrund bezeichnet, da sie selbst in Österreich geboren wurden aber beide Elternteile aus der ersten Generation stammen. MigrantInnen aus der ersten Generation sind jene Menschen, welche

außerhalb von Österreich geboren wurden und nach Österreich kommen (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2016, o.S.). Die Problematik der Begriffsbestimmung bei MigrantInnen liegt darin, dass keine Kategorisierung von MigrantInnen vorgenommen werden kann, da die Übergänge der Aspekte der Migration fließend sind. Es kann nicht aufgrund eines Kriteriums, wie etwa des zeitlichen Aspekts, die Lebenssituation aller MigrantInnen beschrieben werden. Hierbei fließt zusätzlich ein, dass die Menschen je nach Einwanderungsgrund unterschiedlichen Gesetzen unterworfen sind (vgl. Flecker 2002, S. 12). Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit all jene Personen als MigrantInnen angesehen, welche außerhalb von Österreich ihre Herkunft begründen. Personen der zweiten Generation werden als ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund betrachtet. Im Zuge dieser Arbeit werden die Begriffe MigrantIn, Personen mit Migrationshintergrund, der/die Fremde, der/die ausländische Staatsangehörige und ZuwanderInnen als Synonym verwendet. Die Entwicklung der Migration in Österreich soll nun durch die Betrachtung der nationalen Geschichte beschrieben werden. Daraufhin soll von der Entstehung der Migrationsprozesse in Österreich, auf die Steiermark und schlussendlich auf die Stadt Graz geschlossen werden. Diese territoriale Vorgehensweise wird auch in weiteren Kapiteln verwendet.

3. Geschichtlicher Überblick zu Migration

Mitte der 1950er Jahre erlebte Österreich einen wirtschaftlichen Aufschwung, weshalb gezielt Arbeitskräfte außerhalb der Staatsgrenzen angeworben wurden. Aus diesem Grund stieg in den 1960er und 1970er Jahren die Anzahl der ausländischen Staatsangehörigen im Bezug auf die österreichische Gesamtbevölkerung von 1,4 % auf 4 % (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2016, o.S.). Aufgrund des Mangels an ArbeiterInnen wurde mit der Türkei (1964) und mit der ehemaligen Republik Jugoslawien (1966) ein Anwerbeabkommen, welches den Arbeitsaufenthalt ausländischer ArbeitnehmerInnen regelte, beschlossen. Zu Beginn der 1970er Jahre befanden sich viele GastarbeiterInnen beziehungsweise SaisonarbeiterInnen, welche dort durchschnittlich ein Jahr

lang arbeiteten und wohnten, in Österreich. Die Idee hinter den GastarbeiterInnen und SaisonarbeiterInnen war, dass die ArbeiterInnen nicht länger als ein Jahr in Österreich verweilen würden. Das Prinzip der Gastarbeit war so geregelt, dass die ArbeiterInnen bei Bedarf jederzeit durch andere GastarbeiterInnen ersetzt werden konnten. Viele Firmen waren nicht bereit, sich jährlich neue MitarbeiterInnen zu suchen, weshalb dauerhafte Arbeitsverträge abgeschlossen wurden und sich die eigentliche Idee der Gastarbeit nicht durchsetzte. Dies wiederum führte dazu, dass ArbeiterInnen aus dem Ausland sich in Österreich ansiedelten und ihre Familien nachholten (vgl. Österreichischer Integrationsfonds 2015, S. 7). Anfang des Jahres 1990 lag der Anteil der MigrantInnen bei 8 % der Gesamtbevölkerung, wobei dieser Prozentsatz bis 2010 auf 10,7 % angewachsen ist (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2016, o.S.). Anfang des Jahres 2015 lebten 1.146 Millionen MigrantInnen in Österreich – das entsprach 13,3 % der Gesamtbevölkerung (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 24). Die Einwanderung ist jedoch nicht nur ein Thema der Neuzeit, sondern reicht im Bezug auf die Steiermark sogar weiter zurück.

Historische Aufzeichnungen zeigen, dass bereits im 16. und 17. Jahrhundert ItalienerInnen in die Steiermark und nach Graz immigriert sind. Wie auch in Österreich, war die Zuwanderung in der Steiermark geprägt durch den wirtschaftlichen Aufschwung. Aufgrund des Ausbaus des Transportwesens und des industriellen Wachstums im 19. Jahrhundert wurden tausende ArbeiterInnen in die Steiermark geholt, um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken (vgl. Schmidlechner 2013, S. 25f.). Der Großteil der ZuwanderInnen kam jedoch aus dem damaligen Herzogtum Steiermark – primär aus der Untersteiermark, was heute ein Teil Sloweniens ist. Nur ein Drittel der MigrantInnen war aus anderen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Dies bedeutet, dass es sich vor allem um Binnenmigration handelte (vgl. Hubbard 1972, S. 394). Die Fertigstellung der Universität sowie der medizinischen Fakultät, die Arbeitsplätze und die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs machten die Stadt Graz für ZuwanderInnen besonders beliebt (vgl. Hubbard 1984, S. 22). Um das Jahr 1900 waren nur mehr ein Fünftel der EinwohnerInnen gebürtige GrazerInnen. Die

Zuwanderungsbewegung stellte eine fast völlig neue Stadtbevölkerung dar, jedoch waren fast alle ZuwanderInnen aus der deutschen Sprachgemeinschaft, weshalb Überfremdung nie ein Thema war (vgl. Hubbard 1984, S. 20ff). Mitte des 20. Jahrhunderts änderten sich jedoch die Migrationsgründe, da aufgrund der Bürgerkriege im ehemaligen Jugoslawien viele Betroffene Zuflucht in der Steiermark suchten. Seitdem nimmt der Zuzug in der Steiermark ständig, aus den unterschiedlichsten Gründen, zu (vgl. Krump 2008, S. 29). Waren im Jahr 2003 noch 27.050 Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Graz, so wuchs der Anteil bis ins Jahr 2014 um 48,6 % an (vgl. MigrantInnenbeirat 2015, S. 3). Im Jahr 2015 belief sich der Anteil der MigrantInnen in Graz auf 20,5 % der Stadtbevölkerung (vgl. Stadt Graz 2016, o.S.).

Dieser historische Überblick zeigt, dass sowohl in ganz Österreich wie auch in der Steiermark und Graz der Anteil an MigrantInnen über die Jahre hinweg stetig zugenommen hat. Das ständige Wachstum lässt sich jedoch auf den wirtschaftlichen Aufschwung und dem damit einhergehenden Mangel an Arbeitskräften erklären. Diese Darstellung lässt vermuten, dass der Wohlstand in Österreich maßgeblich vom Zuzug ausländischer Arbeitskräfte und somit von MigrantInnen abhängig war und ist. Auch wenn die Zuwanderung momentan aus unterschiedlichen Gründen weiter zunimmt, beläuft sich der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen auf ungefähr ein Fünftel der österreichischen Gesamtbevölkerung. Die Annahme, dass mehr Fremde als InländerInnen in Österreich leben, kann somit nicht bestätigt werden. Die genaue Zusammensetzung der in Graz lebenden MigrantInnen soll im nächsten Kapitel behandelt werden.

4. Migration in Zahlen

Im Jahr 2014 befanden sich 1.415 Millionen Menschen mit ausländischem Geburtsort in Österreich. Dies entspricht einem Prozentanteil von 16,6 % der österreichischen Gesamtbevölkerung. Von diesem Anteil kommen insgesamt 53,5 % aus Drittstaaten, also weder aus der Europäischen Union (EU) oder der Schweiz noch dem Europäischen Wirtschaftsraum (EWR). Die meisten MigrantInnen in Österreich stammen aus Deutschland, der Türkei,

Bosnien und Herzegowina (vgl. Österreichischer Integrationsfonds 2015a, S. 8). Werden die einzelnen Bundesländer betrachtet, so fällt auf, dass sich die meisten MigrantInnen in Wien (40,2 %) aufhalten. In der Steiermark leben insgesamt 9 % der ausländischen Staatsangehörigen, welche zum Großteil aus Deutschland, Rumänien, der Türkei, Slowenien, Bosnien und Herzegowina kommen. Der Bezirk Graz stellt in der gesamten Steiermark den höchsten Anteil (22 % der steirischen Gesamtbevölkerung) an ausländischen Staatsangehörigen (vgl. ebd., S. 9f.).

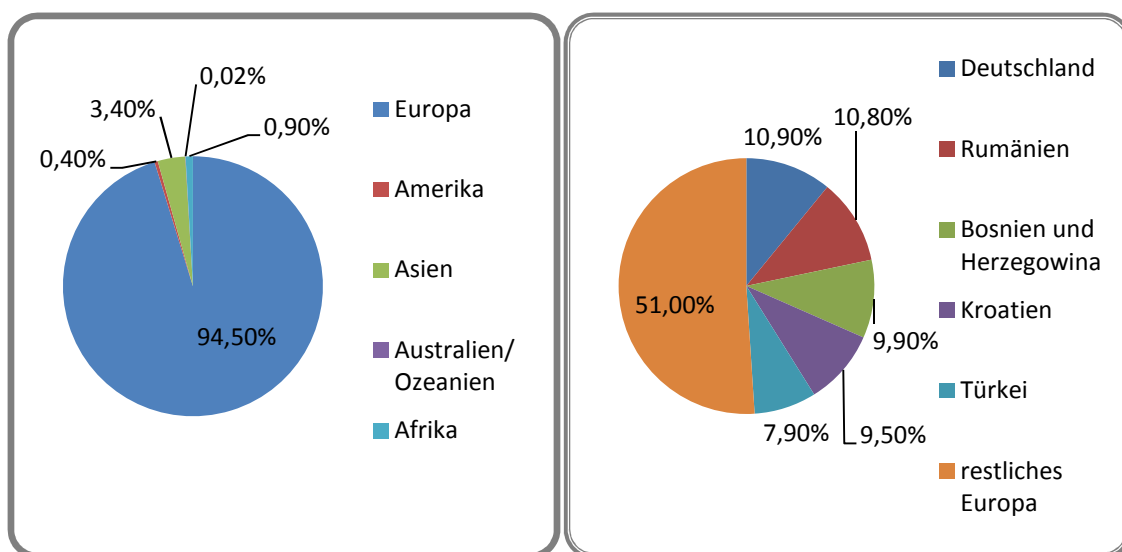


Abb. 1 Herkunft der MigrantInnen in Prozent (Quelle: eigene Darstellung)

Im Jahr 2014 betrug der Anteil der MigrantInnen 19 % der Grazer Gesamtbevölkerung, davon sind 9,5 % EU-BürgerInnen und 9,5 % kommen aus Drittstaatenländern. Wird die Herkunft der MigrantInnen auf die einzelnen Kontinente aufgeteilt (Abb. 1), so kommen 0,9 % der Grazer MigrantInnen aus Afrika, 0,4 % aus Amerika, 3,4 % aus Asien, 0,02 % aus Australien/Ozeanien und 94,5 % aus Europa (vgl. Magistrat Graz 2015, S. 15). Den größten Anteil der aus Europa stammenden MigrantInnen stellen deutsche BürgerInnen mit 10,9 % dar. Insgesamt 10,8 % der ausländischen Staatsangehörigen kommen aus Rumänien, 9,9 % aus Bosnien und Herzegowina, 9,5 % aus Kroatien und 7,9 % aus der Türkei. ZuwanderInnen von außerhalb Europas stammen überwiegend aus Russland, Afghanistan, Nigeria und Ägypten (vgl. MigrantInnenbeirat 2015, S. 3f.). Im Jahr 2015 befanden sich 68.585 (20,5 %) MigrantInnen in Graz.

Eine genauere Betrachtung der Personenzahlen zeigt, dass 37.610 MigrantInnen aus der Europäischen Union und 30.975 Personen aus Drittstaatenländern kommen. Die restliche Grazer Bevölkerung (79,5 %) besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft (vgl. Stadt Graz 2016, o.S.).

Anhand dieser Zahlen wird ersichtlich, dass der Großteil der ausländischen Staatsangehörigen nicht etwa aus Afrika oder der Türkei, sondern aus den unmittelbaren Nachbarländern von Österreich stammt. Personen aus Deutschland und Rumänien stellen den größten Anteil an MigrantInnen dar. Lediglich ein minimaler Anteil von ausländischen Staatsangehörigen, welche außerhalb Europas geboren sind, lebt in Graz beziehungsweise in Österreich. Interessanterweise werden ZuwanderInnen aus Deutschland jedoch nicht als MigrantInnen wahrgenommen. Der Anteil der MigrantInnen ist, wie bereits erwähnt, im Bezug auf die österreichische Gesamtbevölkerung vergleichsweise niedrig. Entgegen der Annahme vieler ÖsterreicherInnen sind Fremde in der Minderheit und nicht in der Mehrheit. Wie sich das Leben der MigrantInnen ändert, wenn sie nach Österreich kommen, soll im nächsten Kapitel aufgezeigt werden.

5. Lebensbedingungen von MigrantInnen in Graz

Die Lebenssituation der MigrantInnen ist in ganz Österreich unterschiedlich. In der Versorgung der MigrantInnen gibt es speziell in den steirischen Bezirken massive Unterschiede. Im Gegensatz zu den anderen Bezirken verfügt die Stadt Graz über Anlaufstellen, wie beispielsweise den Verein Zebra, den MigrantInnenbeirat der Stadt Graz oder das Afro-Asiatische Institut zur ersten Orientierung für MigrantInnen. Aus diesem Grund funktioniert die Versorgung der ausländischen Staatsangehörigen in Graz besser als in der restlichen Steiermark (vgl. Kapeller 2002, S. 101). Im Folgenden sollen die Lebensbedingungen der MigrantInnen in Graz beschrieben werden. Die österreichische Gesetzeslage schreibt Bestimmungen für MigrantInnen teilweise dem Bund und teilweise dem Land zu – somit ist es unerlässlich, zur Charakterisierung der Lebenslagen gesetzliche Bestimmungen beider Instanzen heranzuziehen.

5.1. Aufenthalt und Niederlassung

Das Aufenthaltsgesetz regelt in Österreich die Einreisen, den Aufenthalt und die Niederlassung von Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft. Generell sind die Voraussetzungen, um dauerhaft in Österreich bleiben zu können, sehr aufwendig und umständlich (vgl. MigrantInnenbeirat 2015, S. 16). Drittstaatenangehörige, welche länger als sechs Monate in Österreich bleiben wollen, benötigen eine Aufenthaltsbewilligung. Wird diese Bewilligung erteilt, wird ein Aufenthaltstitel erlangt. Dieser ermöglicht eine befristete (12 Monate) oder unbefristete Niederlassung (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 38). Die Erstanträge für eine Aufenthaltsbewilligung müssen im Wohnsitzland bei der österreichischen Botschaft gestellt werden (vgl. Beratungszentrum von Migranten und Migrantinnen 2016b, S. 1). Aufenthaltstitel werden immer für einen bestimmten Zweck, wie beispielsweise befristeten Aufenthalt, Niederlassung oder Zugang zum Arbeitsmarkt, welcher aber während des Aufenthalts abgeändert werden kann, erteilt. Insgesamt gibt es acht verschiedene Aufenthaltstitel, die verliehen werden können. Voraussetzungen für die Erlangung eines Aufenthaltstitels sind: Ein gesicherter Lebensunterhalt, eine Krankenversicherung, eine ortsübliche Unterkunft und, dass keine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch den/die Beantragende/n besteht. Außerdem müssen Deutschkenntnisse im Niveau A1 – einfache deutsche Sätze verstehen und verwenden – nachgewiesen werden (vgl. Land Steiermark 2016a, o.S.). Verlängerungsanträge müssen fristgerecht vor Ablauf der Zeit neu gestellt werden (vgl. Beratungszentrum von Migranten und Migrantinnen 2016b, S. 1). Familienangehörige, wie die gesetzlichen PartnerInnen und minderjährige Kinder, können nach Österreich nachgeholt werden und bekommen den Aufenthaltstitel *Familienangehörige*, was ihnen einen freien Zugang zum Arbeitsmarkt sichert (vgl. Beratungszentrum von Migranten und Migrantinnen 2016b, S. 2). Ab einem Aufenthalt von drei Monaten haben MigrantInnen in der Steiermark ein Recht auf Sozialhilfeleistungen. Die Geld- oder Sachleistungen sind in den verschiedenen Bezirken unterschiedlich hoch dotiert (vgl. Preschern 2002, S. 33). Bei einem ununterbrochenen

Aufenthalt von fünf Jahren kann ein Daueraufenthaltstitel beantragt werden – hierfür muss jedoch das Deutschniveau der Stufe B1 nachgewiesen werden. Diese Sprachstufe erfordert das Unterhalten in Deutsch zu unterschiedlichen Themen, wie etwa Arbeit, Familie oder Politik (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 38). EU-BürgerInnen (auch SchweizerInnen und EWR-BürgerInnen) besitzen ein Aufenthaltsrecht in Österreich inklusive Zugang zur selbständigen und unselbständigen Arbeit am Arbeitsmarkt. Außerdem dürfen diese Personen ihre Familien nach Österreich mitnehmen und erhalten ähnliche Sozialleistungen wie ÖsterreicherInnen (vgl. Preschern 2002, S. 23). Ein rechtmäßiger Aufenthalt eines Fremden geht nicht automatisch mit der Niederlassungsbewilligung einher. Als Niederlassung werden die Begründung eines langfristigen Wohnsitzes (mehr als sechs Monate), die Begründung des Lebensmittelpunkts in Österreich und die Aufnahme einer nicht bloß vorübergehenden Erwerbstätigkeit bezeichnet. Niederlassungsbewilligungen können erlangt werden, wenn Menschen zwei Jahre rechtmäßig in Österreich gelebt und eine erste Form von Integration –vertiefenden Deutschkenntnisse im Niveau A2 oder B1 – stattgefunden hat. Das Niveau A2 erfordert das Verstehen in Deutsch in alltäglichen Situationen, wie etwa Einkäufen oder Behördengänge (vgl. Beratungszentrum für Migranten und Migrantinnen 2016a, S. 2). Nach einem ununterbrochenen Aufenthalt von sechs Jahren kann die Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft beantragt werden. In Graz geben Migrantinnen an, dass die Prüfung zur Erhaltung der Staatsbürgerschaft immer schwieriger wird und sich viele MigrantInnen diese aufgrund des hohen Kostenanteils nicht leisten können. Ohne österreichische Staatsbürgerschaft bleiben den MigrantInnen jedoch unterschiedliche Leistungen, wie beispielsweise die Wohnbeihilfe, verwehrt (vgl. MigrantInnenbeirat 2015, S. 16). Die Voraussetzungen für die Einbürgerung, also die Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft, sind der Nachweis deutscher Sprachkenntnisse B1 Niveau, positive Absolvierung des Staatsbürgerschaftstests, Austritt aus der bisherigen Staatsbürgerschaft, gesicherter Lebensunterhalt, bejahende Einstellung zu Österreich, keine rechtlichen Verurteilungen oder Strafverfahren im In- und

Ausland und ein rechtmäßiger, ununterbrochener Aufenthalt von sechs Jahren in Österreich (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 86).

Dieser Ablauf zeigt, dass ein hoher Aufwand betrieben werden muss, um befristet oder dauerhaft in Österreich bleiben zu können. Der Aufenthalt, die Niederlassung sowie die Einbürgerung sind mit strikten Vorgaben und Regeln definiert, welche erfüllt werden müssen, um den Lebensmittelpunkt nach Österreich zu verlagern. Der Annahme, dass eine beliebige Anzahl von Personen nahezu freien Zugang zum Land Österreich und seinem Arbeitsmarkt hat, ist demnach zu widersprechen. Diese Darstellung lässt vermuten, dass, auch wenn alle Bedingungen erfüllt wurden, zusätzlich Hürden, wie etwa die Schwierigkeit der Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse, das Leben in Österreich erschweren. Folgend soll nun das Bildungsniveau der ÖsterreicherInnen mit jenem der ZuwanderInnen verglichen werden.

5.2. Bildung

Im Schuljahr 2013/14 besuchten 1.134.863 Kinder und Jugendliche in Österreich eine Schule, wobei elf Prozent dieser Kinder und Jugendlichen eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen. Wird die Aufteilung der SchülerInnen mit Migrationshintergrund auf die Schultypen betrachtet, so ist ersichtlich, dass der Großteil (25,8 %) eine Polytechnische Schule besucht. Insgesamt 18,2 % der fremden SchülerInnen besuchen eine Sonderschule, 14,5 % eine Hauptschule, 12,5 % eine Neue Mittelschule und 12,7 % eine Volksschule. Eine bildende mittlere Schule besuchen 11,7 % der MigrantInnen, 8,7 % befinden sich an einer Allgemein bildenden höheren Schule, 7,7 % an einer Berufsbildenden höheren Schule und 8,5 % in einer Berufsschule. Im selben Schuljahr waren 69.000 Fremde in Österreich an den Universitäten inskribiert, wovon 73,9 % aus der EU, EWR und der Schweiz stammen (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 44ff). Auch die SchülerInnen, welche höhere Schulen besuchen, stammen Großteils aus den Ländern der EU, während in Sonderschulen primär SchülerInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei zu finden sind. Der Anteil der SchülerInnen, welche das Schulsystem ohne Pflichtschulabschluss

verlassen, liegt bei MigrantInnen bei 11 %, bei SchülerInnen aus Österreich bei 3 % (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 44ff). Bei Betrachtung des Bildungsniveaus der MigrantInnen fällt auf, dass der Großteil entweder das niedrigste Bildungsniveau, also maximal einen Pflichtschulabschluss, oder die Matura beziehungsweise einen akademischen Grad, besitzt. Im Gegensatz zu den ausländischen Staatsangehörigen haben die meisten ÖsterreicherInnen (56 %) eine Lehr- oder Fachschule abgeschlossen und gehören somit der mittleren Bildungsschicht an. Im Jahr 2014 besaßen 37 % der 25-64-jährigen MigrantInnen und 32 % der ÖsterreicherInnen eine Matura oder einen akademischen Abschluss. Maximal einen Pflichtschulabschluss hatten im selben Jahr 27 % der MigrantInnen und 11 % der ÖsterreicherInnen. Von den eben genannten 27 % der ausländischen Staatsangehörigen kommen 60 % aus der Türkei und 34 % aus dem ehemaligen Jugoslawien. Das Bildungsniveau der zweiten Generation gleicht dem Niveau der österreichischen StaatsbürgerInnen. Von den MigrantInnen der zweiten Generation besitzen 19 % maximal einen Pflichtschulabschluss und 29 % eine Matura oder einen akademischen Grad (vgl. ebd., S. 48).

Eine die MigrantInnen betreffende Problematik ist die Schwierigkeit der Anerkennung von Ausbildungszertifikaten und wichtigen Bildungsabschlüssen. Aufgrund der fehlenden Anerkennung der Ausbildungen und Abschlüsse werden Arbeiten, die keiner fachlichen Qualifikation bedürfen, angenommen. Im Jahr 2014 fühlten sich 23,5 % der erwerbstätigen MigrantInnen und 8,8 % der ÖsterreicherInnen in ihrem Beruf überqualifiziert (vgl. Statistik Austria 2015b, S. 2). Eine weitere Problematik im Bezug auf die Bildung stellen die fehlenden Weiterbildungsangebote für Personen mit Migrationshintergrund dar. Teilweise werden Fremde nicht als Klientel wahrgenommen und deshalb keine Angebote für sie erstellt. Aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse und Informationen werden Weiterbildungsangebote von MigrantInnen nur selten in Anspruch genommen (vgl. Flecker 2002, S. 96).

Wird die Aufteilung der ausländischen Staatsangehörigen auf die unterschiedlichen Schultypen betrachtet, so ist eine gewisse Tendenz

sichtbar. MigrantInnen sind vor allem Hauptschulen, Sonderschulen oder Polytechnischen Schulen zu finden, was anhand der mangelnden Deutschkenntnisse erklärt werden könnte. Dass ein Großteil der MigrantInnen ein niedriges Bildungsniveau vorweist könnte dadurch erklärt werden, dass ZuwanderInnen dieser Schicht sich durch Migration bessere Chancen am österreichischen Arbeitsmarkt erhoffen. Der Anreiz des österreichischen Arbeitsmarkts und die damit einhergehenden Verwirklichungschancen könnten der Grund für die Zuwanderung aus dem Ausland sein. Tatsache ist, dass das Bildungsniveau der Fremden starke Gegensätze aufweist. Es kommt jedoch hinzu, dass die fehlende Anerkennung von Bildungsabschlüssen die Chancen, einen qualifizierten Job zu finden, beträchtlich mindern. Welche Voraussetzungen ausländische Staatsangehörige erfüllen müssen, um in Österreich arbeiten zu können, wird im nächsten Abschnitt aufgezeigt.

5.3. Arbeit

Die Erwerbsarbeit ist der wichtigste Faktor für die Integration in Österreich. EU-BürgerInnen, EWR-BürgerInnen, SchweizerInnen und AsylwerberInnen haben uneingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt. Menschen aus Drittstaaten benötigen eine Beschäftigungsbewilligung oder einen Aufenthaltstitel, welcher den Zugang zum Arbeitsmarkt inkludiert (vgl. Beratungszentrum für Migranten und MigrantInnen 2016a, S. 3). Beschäftigungsbewilligungen sind maximal ein Jahr gültig und an eine bestimmte Tätigkeit gebunden. Der/die ArbeitgeberIn muss für den/die ArbeiterIn eine Beschäftigungsbewilligung beim Arbeitsmarktservice (AMS) beantragen. Nur wenn das AMS selbst keine passende Person für den Arbeitsplatz findet, wird die Bewilligung erteilt. Die Novelle aus dem Jahr 2014 schränkte die Nutzung der Beschäftigungsbewilligung auf einen kleinen Kreis von Menschen ein. Genutzt werden kann diese seit den Änderungen von StudentInnen, SaisonarbeiterInnen, EU-BürgerInnen, AsylwerberInnen und InhaberInnen einer Aufenthaltsberechtigung (vgl. ebd., S. 3). Nicht nur wegen der rechtlichen Voraussetzungen, sondern auch aufgrund des wirtschaftlichen Strukturwandels und der konjunkturellen

Schwankungen in Österreich ist es dennoch schwierig, eine Arbeit zu finden (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 11f.).

Momentan steigt die Arbeitslosenquote bei sinkender Erwerbsquote enorm an. Die Gesamtarbeitslosenquote belief sich im Jahr 2014 auf 8,4 %. Die Arbeitslosenquote der MigrantInnen lag 2014 bei 12,1 % und jene der ÖsterreicherInnen bei 7,6 %. Wird die Langzeitarbeitslosigkeit betrachtet, erkennt man, dass hierbei mehr ÖsterreicherInnen (4,4 %) als Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft (2,3 %) betroffen sind (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 11f.). Die Arbeitslosenquote der MigrantInnen in der Steiermark im Jahr 2014 belief sich auf 15,7 %. Dies bedeutet, dass insgesamt 18,9 % der Migrantinnen in der Steiermark von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Die Arbeitslosenquote der GrazerInnen ohne Migrationshintergrund belief sich auf 8,0 %, wobei die Grazer MigrantInnen von einer Arbeitslosenquote von 17,6 % betroffen waren. Insgesamt waren im Jahr 2014 28,6 % der Grazer MigrantInnen arbeitslos (vgl. Land Steiermark 2015, S. 31f.). Das durchschnittliche Nettojahreseinkommen der ÖsterreicherInnen lag 2014 bei € 23.844, das der ausländischen Bevölkerung nur bei € 19.164. Dies bedeutet, dass ausländische Staatsangehörige nur 83 % des österreichischen Durchschnittseinkommens verdienen (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 64). Speziell in Graz finden neu ankommende MigrantInnen sehr schwer einen Job – die Jobsuche ist jedoch nicht nur für Neuankömmlinge ein Hindernis, sondern stellt ein allgemeines Problem für MigrantInnen dar (vgl. MigrantInnenbeirat 2015, S. 16).

Wie auch bei der Frage des Aufenthalts ist die Arbeitserlaubnis in Österreich an klar definierte Bedingungen geknüpft. Zusätzlich erschwert der strukturelle Wandel das Erlangen einer Arbeit. Die Annahme, dass MigrantInnen den ÖsterreicherInnen ihre Arbeitsplätze wegnehmen, kann anhand der höheren Arbeitslosenquote von MigrantInnen nicht bestätigt werden. Die erhöhte Arbeitslosenquote darf auch nicht mit dem Unwillen zur Arbeit interpretiert werden, sondern könnte auf die Schwierigkeit, mit ausländischer Herkunft einen Job zu finden, verweisen. Das deutlich geringere Einkommen von ZuwanderInnen begrenzt die Möglichkeit der Wohnverhältnisse, was zum nächsten Punkt im Bezug auf das Leben führt.

5.4. Wohnen

Probleme, mit welchen MigrantInnen aus Graz zu kämpfen haben, sind unter anderem die erfahrene Diskriminierung bei der Wohnungssuche, teilweise ausgesprochenes Spielverbot für die Kinder aufgrund von Anzeigen wegen Lärmbelästigung und die Tatsache, dass kein Recht auf Gemeindebauwohnungen vorliegt (vgl. MigrantInnenbeirat 2015, S. 15). Gemeindebauwohnungen in Graz werden nur an österreichische StaatsbürgerInnen und Konventionsflüchtlinge vergeben. Wird die Qualität der Wohnungen, in welchen die MigrantInnen leben, betrachtet, erkennt man, dass dies oft Wohnungen mit geringer Lebensqualität sind. Die Wohnqualität setzt sich zusammen aus der Ausstattungskategorie der Wohnung, der Lage, den Wohnungskosten und dem Überbelag. Wohnungen der Kategorie A und B sind Standardwohnungen, wobei der einzige Unterschied das Vorhandensein einer Zentralheizung ist. Im Jahr 2002 entsprachen 85,9 % der Wohnungen in Graz diesem Standard. Wohnungen der Kategorie C haben keine Zentralheizung, jedoch befinden sich Wasseranschluss und Toiletten innerhalb der Wohnung. Bei Wohnungen der Kategorie D befindet sich der Wasseranschluss in der Wohnung, jedoch verfügen diese über keine Bade- und Duschkmöglichkeit oder Toiletten innerhalb der Wohnung. MigrantInnen wohnen überwiegend in Wohnungen der Kategorien C und D. Viele MigrantInnen haben das Problem, von einem zu engen Wohnraum betroffen zu sein (vgl. Ausländerbeirat Graz 2002, S. 68ff). Es ist zu beobachten, dass MigrantInnen speziell in Mietwohnungen, welche immer nur befristet bewohnbar sind, leben. Außerdem zahlen sie sehr hohe Mieten für vergleichsweise weniger Wohnfläche. Im Jahr 2014 lag die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf in Österreich bei 45 m², wobei MigrantInnen aus der EU durchschnittlich 31 m² zur Verfügung hatten. Menschen, welche aus nicht europäischen Ländern abstammen, lebten auf 22 – 26 m² Wohnfläche pro Person. Außerdem fließt ein Viertel des Haushaltseinkommens der MigrantInnen in die Wohnkosten (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 13). Unterstützungen im Bezug auf das Wohnen sind für MigrantInnen nur schwer zu erlangen. Die Voraussetzung für den Erhalt einer Wohnbauförderung sind ein fünfjähriger ununterbrochener Aufenthalt

in Österreich sowie ein Beschäftigungstitel, welcher den Zugang zum Arbeitsmarkt gestattet (vgl. Preschern 2002, S. 44). Wohnbeihilfe kann von österreichischen BürgerInnen, EU- und EWR- BürgerInnen sowie anerkannten Flüchtlingen beantragt werden. Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft können die Wohnbeihilfe ab einem dreijährigen ständigen Aufenthalt in Österreich beantragen, jedoch nur unter der Voraussetzung, uneingeschränkter Zugang zum Arbeitsmarkt vorweisen zu können. Aufgrund des Informationsmangels wird von MigrantInnen jedoch kaum um diese angesucht (vgl. Land Steiermark 2016b, o.S.). Ein weiteres Problem stellt die räumliche Segregation der MigrantInnen dar. Der Großteil der MigrantInnen lebt in Stadtgebieten, in welchen die Miethausstruktur dominant ist, da dort das Wohnen vergleichsweise günstig ist (vgl. Fassmann 2007, S. 13). In der Stadt Graz wohnten 2014 im Bezirk Gries 18,6 % Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft. Im Bezirk Lend waren es 17,1 %, in Jakomini 13,4 %, in Geidorf 6,8 %, Leonhard 4,3 % und in der Inneren Stadt 1,3 %. Die restlichen 38,5 % wohnten in den umliegenden Bezirken der Stadt Graz (vgl. MigrantInnenbeirat 2015, S. 3).

Diese Darstellung lässt vermuten, dass Fremde, um in Österreich leben zu können, Einschränkungen im Bezug auf ihre Wohnsituation in Kauf nehmen. Im Bezug auf die Wohnqualität, die Ausstattung der Wohnung und die Wohnfläche pro Kopf betreffend, müssen starke Begrenzungen hingenommen werden. Die Tatsache, dass Wohnungen teilweise mit ausländischen Staatsangehörigen überfüllt sind, könnte auf deren finanzielle Situation zurückzuführen sein. Die Annahme, dass MigrantInnen die Sozialleistungen ausnutzen, kann am Beispiel der Wohnbeihilfe entkräftet werden. Für die Erlangung von Beihilfen sind zahlreiche Voraussetzungen und Behördengänge nötig, was nach Meinung der Autorin aufgrund der mangelnden Informationsvermittlung und Sprachkenntnisse teilweise schwierig für MigrantInnen ist. Das niedrige Einkommen beziehungsweise finanzielle Schwierigkeiten könnten die Ursache für die räumliche Segregation darstellen. MigrantInnen werden häufiger Wohnungen in Vierteln suchen, in denen die Miete bezahlbar ist. Trotz räumlicher Segregation leben ZuwanderInnen und ÖsterreicherInnen nebeneinander.

Wie das Zusammenleben funktioniert, soll im folgenden Teil beschrieben werden.

5.5. Zusammenleben

Im Bezug auf das Zusammenleben von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen hat sich das Meinungsbild in den letzten fünf Jahren verändert. Bei einer Umfrage im Jahr 2012 gaben 61 % der ÖsterreicherInnen an, dass sie das Zusammenleben mit ausländischen Staatsangehörigen als sehr gut bis eher gut empfinden. Mehr als ein Drittel der Befragten (36 %) empfand das Leben mit MigrantInnen als schlecht (vgl. Ulram 2013, S. 9). Personen mit Migrationshintergrund äußerten sich überdurchschnittlich (66 %) positiv, was das Zusammenleben mit den ÖsterreicherInnen betrifft (vgl. ebd., S. 14). Eine Befragung im Jahr 2014 ergab, dass 42 % der ÖsterreicherInnen meinen, dass es keine positiven oder negativen Veränderungen im Bezug auf das Zusammenleben mit Personen mit Migrationshintergrund gab. Hingegen haben 40 % der Befragten das Gefühl, dass sich das Zusammenleben verschlechtert hat. Ein kleiner Teil von ÖsterreicherInnen (18 %) bemerkte eine Verbesserung im Bezug auf das gemeinsame Leben. Auch bei dieser Befragung waren ZuwanderInnen optimistischer als ÖsterreicherInnen, denn von ihnen hatten 34 % das Gefühl, dass es zu einer Verbesserung der Wohngemeinschaft gekommen sei. Ein Viertel (24 %) hat eine Verschlechterung im Bezug auf das Zusammenleben wahrgenommen. Im Gegensatz dazu haben 43 % der MigrantInnen keine Veränderungen wahrgenommen (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 94). Damit das Zusammenleben zwischen ausländischen Staatsangehörigen und ÖsterreicherInnen gut funktioniert, erwarten die InländerInnen von den ZuwanderInnen gut Deutsch zu sprechen (82 %) und, dass sie sich um Arbeit bemühen (80 %). Mehr als 50 % der ÖsterreicherInnen ist es sehr wichtig, mit Fremden Freundschaften zu schließen und an ihrem Leben teilzunehmen. Damit Zusammenleben funktionieren kann, wird außerdem ein Interesse an den österreichischen Werten, der Kultur und der Geschichte verlangt, jedoch wird keine Übernahme dieser für gelingendes Zusammenleben erwartet (vgl. Ulram 2013, S. 24f.). ZuwanderInnen selbst

teilen diesen Pessimismus im Bezug auf das Zusammenleben nicht. 90 % der MigrantInnen fühlen sich in Österreich heimisch. Lediglich 10 % der ausländischen Staatsangehörigen fühlten sich weniger bis überhaupt nicht heimisch (vgl. Expertenrat für Integration 2015, S. 24). Bezüglich des Zusammenlebens in der Steiermark oder der Stadt Graz konnten keine Daten gefunden werden.

Die Tatsache, dass sich das Meinungsbild im Bezug auf das Zusammenleben mit ZuwanderInnen verschlechtert hat, könnte auf den fehlenden Kontakt seitens der ÖsterreicherInnen mit MigrantInnen zurückzuführen sein. Anhand der Segregation könnten die ÖsterreicherInnen das Gefühl haben, dass Fremde in ihren eigenen Wohnbereichen leben, ohne auf die ÖsterreicherInnen einzugehen. Interessanterweise haben MigrantInnen das Gefühl, das Zusammenleben mit Einheimischen habe sich in den letzten Jahren verbessert. Dies wiederum könnte auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass sich der Großteil der MigrantInnen in Österreich heimisch fühlt und somit das Zusammenleben als positiv wahrnimmt.

6. Fazit

MigrantInnen verlassen ihr Herkunftsland aus unterschiedlichen Gründen, um in Österreich dauerhaft ihr Leben zu gestalten. Speziell in Österreich lässt sich Migration jedoch aus dem wirtschaftlichen Aufschwung und der darauffolgenden Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte erklären. Ursprünglich sollten die MigrantInnen nur für einen bestimmten Zeitraum in Österreich bleiben, doch das Gegenteil passierte, und die Fremden blieben in Österreich und holten auch ihre Familien nach. Der Zuwachs der ZuwanderInnen beläuft sich in Österreich sowie in der Steiermark und in Graz jeweils auf circa ein Fünftel der entsprechenden Gesamtbevölkerung. Dieser Anteil ist in den letzten Jahren minimal – jedoch stetig – gestiegen. MigrantInnen, welche ihren Lebensmittelpunkt nach Österreich verlagern, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Diese beinhalten unter anderem ein gewisses Deutschniveau, die Fähigkeit, Anträge stellen zu können und Bedingungen wie das Vorweisen einer adäquaten Wohnung und Versicherung. Der Aufenthalt, die Niederlassung sowie die Arbeitserlaubnis

sind an strikte Vorschriften gebunden, welche erfüllt werden müssen. ZuwanderInnen sind zudem häufig von Arbeitslosigkeit betroffen, da sie wegen der mangelnden Deutschkenntnisse Schwierigkeiten haben, einen Job zu finden. Hinzu kommt, dass aufgrund der Schwierigkeit, Bildungsanschlüsse anerkennen zu lassen, Arbeiten, die ein geringes Maß an Qualifikation der Arbeiter fordern, angenommen werden müssen, was wiederum dazu führt, dass die Wohnqualität der MigrantInnen darunter leidet. Im Bezug auf das Wohnen nehmen MigrantInnen sehr viele Einschränkungen hin, um in Österreich leben zu können. Wird das Zusammenleben betrachtet, so fühlt sich der Großteil der MigrantInnen heimisch in Österreich. Ausländische Staatsangehörige haben das positive Gefühl, dass das gemeinsame Leben in Österreich gut funktioniert. Im Gegensatz dazu wünschen sich ÖsterreicherInnen bessere Deutschkenntnisse und vermehrten Kontakt zu MigrantInnen, um das Zusammenleben zu verbessern.

B. FREMDENFEINDLICHKEIT ERLEBEN

Dieses Kapitel setzt sich mit dem Thema Fremdenfeindlichkeit auseinander. Zunächst soll geklärt werden, was unter dem Begriff der Fremdenfeindlichkeit und dem/der Fremden verstanden wird. Anschließend soll beschrieben werden, wie sich diese Feindlichkeit gegenüber Fremden entwickeln kann. Hierzu werden unterschiedliche Erklärungsansätze, welche in der Wissenschaft vorherrschen, diskutiert. Darauf folgend sollen zwei Formen der Fremdenfeindlichkeit dargestellt werden. Zum Schluss soll aufgezeigt werden, wie es möglich ist, von einem/einer Fremden zum/zur Vertrauten zu werden.

1. Begriffliche Definitionen

Für den Begriff der Fremdenfeindlichkeit existieren viele unterschiedliche Erklärungen und Definitionen. Im Zuge dieser Arbeit wurde eine Definition ausgewählt, welche für diesen Kontext als passend erscheint. Bevor jedoch auf diese Begriffsklärung näher eingegangen wird, muss zuerst bestimmt werden, was unter dem/der Fremden verstanden wird, um danach den Begriff Fremdenfeindlichkeit definieren zu können.

1.1. Fremdheit als gesellschaftliches Konstrukt

Das Individuum ist historisch-gesellschaftlich eingebettet in eine sozial geteilte Wirklichkeit, welche das Leben und die Welt sinnvoll erscheinen lässt. Jede soziale Wirklichkeit entwickelt eine gemeinsame Kultur, welche von den Mitgliedern geteilt und gelebt wird. Als Kultur kann ein für die Gesellschaft, Nation, Organisation oder Gruppe universal sehr typisches Orientierungssystem verstanden werden, welches die Wahrnehmung, das Denken und das Handeln ihrer Mitglieder beeinflusst (vgl. Bartmann 2012, S. 24). Das Orientierungssystem beinhaltet Wert- und Weltanschauungsüberzeugungen, welche Interaktion und Handeln maßgeblich bestimmen. Die Interaktionen, Handlungen und Erfahrungen, welche auf Basis des eigenen Orientierungssystems gemacht werden, sind

den Menschen vertraut und werden auch als solche wahrgenommen (vgl. Bartmann 2012, S. 24). Andere Umgebungen, Praktiken oder Wissensvorräte, welche nicht die eigenen sind, werden als fremd wahrgenommen. Die Erfahrung von Fremdheit kann sich auf unterschiedliche Bereiche beziehen – wie etwa den ersten Schultag, der Besuch eines nie zuvor besuchten Landes oder die Begegnung mit einem unbekanntem Menschen (vgl. Sander 2012, S. 40). Fremderfahrungen werden erlebt, „wenn sich ein Erlebnis nicht problemlos in vorliegende Interpretationsmuster und Deutungsschemata eingliedern lässt“ (Sander 2012, S.40). Fremdheit kann sich demnach auf fremde Orte oder unbekannte Personen sowie Lebenswelten, welche im Gegensatz zum Eigenen stehen, beziehen (vgl. Sander 2012, S.40). „Das Fremde ist ein Konstrukt, das nur im Verhältnis zum Eigenen existiert“ (Berghold/Menasse/Ottomeyer 2000, S. 7). Fremdheit definiert demnach die Differenz zum Eigenen und ist abhängig vom sozialen und gesellschaftlichen Kontext (vgl. Riegel 2012, S. 204). Wer oder was als fremd wahrgenommen oder definiert wird, hängt davon ab, was als Eigenes definiert wird (vgl. Schaffers 2006, S. 22). Fremdheit ist eine in sozialen Interaktionen produzierte Zuschreibung der Gesellschaft, welche das alltägliche Denken und Handeln beeinflusst (vgl. Riegel 2012, S. 204). Die individuelle Wahrnehmung von Fremdheit ist geprägt durch die sozial geteilten Vorstellungen und die in der Gesellschaft dominanten Bilder. Die soziale Konstruktion und Vorstellung von Fremdheit beeinflusst täglich die Kommunikations- und Interaktionsprozesse der/des Einzelnen. Die Kategorisierung und Einteilung in Wir-Andere, Eigen-Fremd, Vertraute-Fremde erzeugt ein hierarchisches Struktur, aufgrund welcher asymmetrische Verhältnisse hergestellt werden (vgl. ebd., S. 205). Es bildet sich eine wechselseitige Abgrenzung und Abhängigkeit im Bezug auf das Fremde heraus, welche immer wieder neu reflektiert und konstruiert werden kann (vgl. Schaffers 2006, S. 22). Charakteristisch für die Konstruktion des Fremden ist die Abwertung und Ausgrenzung des Anderen. Die Konstruktion findet immer im Bezug auf das Eigene statt. Das Eigene ist stets ein unhinterfragter Bezugspunkt, welcher als Ideal beziehungsweise Norm

angesehen wird. Als Andere werden all jene bezeichnet, welche von der Norm abweichen und dementsprechend nicht zugehörig sind. Die Abwertung und Abgrenzung soll durch die Aufrechterhaltung der kulturellen Hegemonie gerechtfertigt werden (vgl. Riegel 2012, S. 205). Die imaginäre Grenze zwischen Wir und Anderen kann jederzeit neu erschaffen, verändert oder ausgehandelt werden. Es ist nicht fest definiert, was fremd ist, da dies situativ und sozial variiert werden kann (vgl. ebd., S. 206). Die Zuschreibung der Kategorie *fremd* geschieht immer im Moment der Wahrnehmung und steht im engen Zusammenhang mit den Erfahrungen, welche im Bezug auf die Fremdheit gemacht wurden (vgl. Schaffers 2006, S. 32).

Fremde können definiert werden als „Menschen, die anderen subjektiv, aufgrund ihrer Vorerfahrung, von der äußeren Erscheinung her, kulturell, sprachlich usw. unvertraut, unverständlich, fern, eben ‚fremd‘ erscheinen“ (Wahl/Tramitz/Blumtritt 2001, S. 26). Diese Definition verweist darauf, dass der/die Fremde oder etwas Fremdes immer eine subjektive Wahrnehmung der betroffenen Personen ist. Fremd ist demnach immer das, was wir nicht begreifen oder zuordnen können. In weiterer Folge wird der Begriff *fremd* mit der Bedeutung eben genannter Definition verwendet. Fremdheit ist somit immer eine situations- und zeitabhängige Variable, welche oft auf kulturell, sprachlich und ethnisch unvertraute Personen angewandt wird. Dies betrifft auch Menschen, welche in Österreich geboren sind, aber aufgrund ihrer äußeren Merkmale als fremd wahrgenommen werden (vgl. Wahl/Tramitz/Blumtritt 2001, S. 27). Die Position des/der Fremden wird oft assoziiert und gleichgestellt mit Menschen mit Migrationshintergrund (vgl. Riegel 2012, S. 203f.). Diese Rolle kann aber überall und von Jedem/Jeder übernommen werden, da das Fremdsein ein universaler Bestandteil des menschlichen Zusammenlebens ist. Die Voraussetzungen dafür, fremd zu sein, sind nicht eine fremde Kultur oder die Herkunft aus einem fremden Land, denn auch innerhalb der eigenen Kultur können Menschen als fremd wahrgenommen werden. Fremde sind nicht zwangsläufig Menschen, welche aus dem Ausland kommen. Die Nicht-Zugehörigkeit ist das Merkmal, das den/die Fremden auszeichnet (vgl. Schröder 2003, S. 25). Es erfolgt eine

selbstverständliche Einteilung in *Fremde* beziehungsweise *ethnisch Andere*. Diese Einteilung ist mit Gefahren verbunden, da sie zur Verkennung, Ethnisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschengruppen führen kann (vgl. Riegel 2012, S. 204.). Nachdem nun festgestellt wurde, dass Fremd-Sein ein gesellschaftliches Konstrukt ist, soll im nächsten Kapitel die feindselige Haltung gegenüber Fremden näher betrachtet werden.

1.2. Fremdenfeindlichkeit

Die Begriffe Fremdenfeindlichkeit, Ausländerfeindlichkeit, Xenophobie, Antisemitismus, Ethnozentrismus und Rassismus werden teilweise synonym verwendet. Da für keinen der genannten Begriffe eine universell akzeptierte Definition existiert, ist es schwierig, die Begriffe voneinander zu unterscheiden (vgl. International Organization for Migration 2011, S. 108). Anhand der ausgewählten Definitionen der einzelnen Begriffe soll nun aufgezeigt werden, warum in dieser Arbeit der Begriff Fremdenfeindlichkeit im Zentrum steht.

Ausländerfeindlichkeit bezeichnet die Feindlichkeit oder ablehnende Einstellung gegenüber Menschen, welche keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Die Problematik dieses Begriffs liegt darin, dass nicht nur Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft ablehnende Haltungen entgegen gebracht werden, sondern auch jenen Menschen, welche als fremd wahrgenommen werden und bereits ÖsterreicherInnen sind. Aus diesem Grund ist der Begriff unpassend für diese Arbeit. Ausländerfeindlichkeit geht oft einher mit einer bewussten Benachteiligung von ausländischen Staatsangehörigen, was in weiterer Folge zu Rassismus führen kann (vgl. Gärtner 2008, S. 22f.).

Im Gegensatz zur Ausländerfeindlichkeit bezeichnet Xenophobie die Angst oder Furcht vor Fremden und die daraus entstehenden feindseligen Haltungen. Diese Furcht kann sich auf unterschiedliche Faktoren, wie etwa Angst vor Überfremdung der nationalstaatlichen Wirtschaft, des Arbeitsmarktes, des Konzepts der Lebensqualität und all jener

Komponenten, welche unter dem Begriff der Kultur verstanden werden, beziehen (vgl. Kübler 2005, S. 84f.). Aus psychologischer Sicht wird von einer unangemessenen Furchtreaktion gegenüber Fremden gesprochen (vgl. Schaffers 2006, S. 24f.). Da dieser Begriff die Angst als Grundlage für feindselige Haltungen ansieht, ist es nicht der passende Begriff, um die Komplexität dieses Themas darzustellen.

Antisemitismus bezeichnet die feindselige Haltung gegenüber Menschen mit jüdischem Glaubensbekenntnis. Vorurteile gegenüber jüdischen Menschen existieren seit der Antike, wobei sich der Begriff jedoch erst im 19. Jahrhundert entwickelt hat. Der Höhepunkt des Antisemitismus wurde im Nationalsozialismus erreicht, da das erklärte Ziel des nationalsozialistischen Regimes die Vernichtung des europäischen Judentums war. Aktueller als der Antisemitismus ist momentan die Islamophobie, welche die Feindseligkeit und Abwertung gegenüber Muslimen beschreibt (vgl. Gärtner 2008, S. 14f.). Aufgrund der Einschränkung der feindseligen Haltungen gegenüber Menschen mit bestimmter Religion ist dieser Begriff nicht passend.

Ethnozentrismus leitet sich aus dem griechischen Wort *ethnos*, übersetzt *das Volk*, ab. Als Ethnie wird eine Gruppe von Menschen verstanden, welche sich durch gemeinsame Sprache, Kultur, historische Erfahrung, Religion, Glaube an gemeinsame Abstammung oder Wir-Gefühl definiert (vgl. Flohr 1994, S. 20). Ethnozentrismus bewertet andere Kulturen und Angehörige dieser anhand der Merkmale der eigenen Kultur. Die eigenen Merkmale werden als gut, moralisch und tugendhaft bewertet, was auch zur Annahme führt, anderen Völkern überlegen zu sein. Anderen Ethnien gegenüber wird vorausgesetzt, diese Bewertungsgrundlage zu kennen und einzuhalten. Aufgrund dieser Tatsache erfahren Menschen einer anderen Ethnie Abgrenzung und Abwertung. (vgl. Schubert/Klein 2011, o.S.). Ablehnung lediglich auf die Kultur zu beziehen, beschreibt nicht das Ausmaß der feindlichen Tendenzen gegenüber Fremden, weshalb dieser Begriff nicht im Zentrum steht.

Ähnlich wie der Ethnozentrismus bezieht sich der Rassismus auf ethnische Gruppen. Im 19. Jahrhundert wurden im Zuge amerikanischer Forschungen *sichtbare* Unterschiede zwischen Menschengruppen untersucht. Die Menschengruppen wurden aufgrund ihrer Hautfarbe in Rassen eingeteilt, welchen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben wurden (vgl. Gärtner 2008, S. 202). Rassismus beschreibt die Ablehnung beziehungsweise Benachteiligung bestimmter ethnischer Gruppen aufgrund der Zuschreibung von physischen und kulturellen Eigenschaften (vgl. International Organization for Migration 2011, S. 78). Da sich der Begriff Rassismus auf die Ablehnung und Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe begrenzt, stellt er keine passende Beschreibung dar.

Die feindselige Ablehnung aufgrund der Zuschreibung des Konstrukts der Fremdheit beschreibt hingegen ein Zusammenspiel mehrerer Komponenten. Fremdenfeindlichkeit kann wie folgt definiert werden:

„Ablehnende und feindselige Haltung gegenüber allem, was gegenüber den vertrauten Lebensumständen als fremd und deshalb bedrohlich empfunden wird. Fremdenfeindlichkeit richtet sich gegen Menschen, die sich durch Herkunft, Nationalität (Ausländerfeindlichkeit), Religion (Antisemitismus) oder Hautfarbe (Rassismus) von der eigenen Umwelt unterscheiden. Sie äußert sich in Ausgrenzung, tätlichen Angriffen, systematischer Vertreibung bis hin zur Ausrottung“ (Thurich 2011, o.S.).

Teilweise inkludiert die Idee der Fremdenfeindlichkeit Begriffe wie Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus, welche auch ablehnende oder feindselige Haltungen beschreiben. Wegen der Einschränkung mancher Begriffe auf die Ethnizität, Religion, Rasse oder Nationalität wird der Begriff der Fremdenfeindlichkeit verwendet. Wie bereits erwähnt erfahren nicht nur Angehörige dieser Gruppen Fremdenfeindlichkeit sondern all jene, welche von den Menschen aufgrund ihres Aussehens oder Handelns als fremd wahrgenommen werden. Formen der Fremdenfeindlichkeit wie Ausgrenzung oder Diskriminierung sollen in einem späteren Kapitel beschrieben werden. Zunächst soll geklärt werden, wie Fremdenfeindlichkeit entstehen kann.

2. Entstehung von Fremdenfeindlichkeit

37 % der Fremdenfeindlichkeit lässt sich laut Weiss (2002) durch ideologische Faktoren, wie ökonomischen Nationalismus, Misstrauen in die Politik und kapitalistische Orientierung erklären. Wiederum 19 % der negativen Haltungen lassen sich anhand von Rassismus erklären und 7 % können anhand des Stereotypenansatzes erklärt werden (vgl. Weiss 2002, S. 33). Aufgrund der unterschiedlichen analytischen Bezugsebenen der einzelnen Erklärungsansätze entstehen differenzierte Ansätze im Bezug auf die Ursache von Fremdenfeindlichkeit (vgl. Rieker 2007, o.S.). Die Darstellung aller unterschiedlichen Ansätze würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, weshalb einzelne Erklärungsansätze ausgewählt wurden. Hierbei soll aufgezeigt werden, dass unterschiedliche Ansätze zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit existieren.

2.1. Anthropologischer Ansatz

Der anthropologische Ansatz erklärt die Angst vor Fremden als natürliche menschliche Grunddisposition. Demnach gilt, dass feindliche Haltungen gegenüber Fremden eine angeborene, immer existente Reaktion der menschlichen Gattung sind. Diese Erklärung beruft sich auf die Ergebnisse der Verhaltes- und entwicklungspsychologischen Forschung (vgl. Wahl et al. 2001, S. 41). Demnach hat sich die Angst und Abneigung gegenüber Fremden aus elementaren Formen der Solidarität in Kleingruppen herausgebildet. Im Verlauf der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Menschen sowie psychologische Mechanismen ist dieses Angst und Ablehnung Bestandteil des menschlichen Erbgutes geworden (vgl. Ganter 1998, S. 50). In gewisser Weise wird durch diesen Erklärungsversuch das existierende fremdenfeindliche Verhalten gerechtfertigt. Es kann beobachtet werden, dass dieser Ansatz in gesellschaftlichen und politischen Diskursen instrumentalisiert und als Rechtfertigung und Entschuldigung für fremdenfeindliches Verhalten genutzt wird (vgl. Schaffers 2006, S. 24f.). Die These, dass fremdenfeindliche Haltungen ein *urinstinkthaftes* Reaktionsmuster sind, verschafft eine Entlastung des subjektiven

Schuldgefühls. Durch die Annahme, dass der Mensch nichts gegen diese biologisch bedingte Reaktion tun kann, wird das Schuldbewusstsein, fremdenfeindlich zu sein entlastet. Die anthropologische Erklärung ist mit Vorsicht zu betrachten, da sie die Ablehnung von Fremden als natürliche und legitime Reaktion deklariert (vgl. Hoffmann/Even 1984, S. 162f.). Auch wenn die Theorie der Anthropologie zutrifft, und die Fremdenfeindlichkeit eine natürliche Reaktion ist, so kann es nicht genetisch festgelegt sein, wo die Grenze zwischen der eigenen und fremden Gruppe liegt. Diese Grenze ergibt sich aus historischen, kulturellen und situativ erklärbaren Tatsachen. Wie bereits in Kapitel 1.1 erwähnt, ist das Fremde ein Konstrukt, welches durch die gesellschaftliche Eigengruppe definiert wird. Anthropologische Erklärungen neigen dazu, bestimmte gesellschaftliche Gruppen wie etwa Menschen, welche aus der Türkei oder Polen stammen, als fremd zu bezeichnen (vgl. Ganter 1998, S. 50). Diese gesellschaftliche Bedingtheit dieser Reaktion wird jedoch geleugnet und baut sich ungeprüft in die Konstruktion ein. Die ethnologische Tradition und Evolutionsbiologie qualifiziert dieses Muster als etwas Natürliches also für den Menschen notwendiges (vgl. Bischof 2013, S. 45). Es kann auch nicht geklärt werden, weshalb manchen Menschen trotz selben Erbguts fremdenfeindliche Haltungen besitzen und andere wiederum nicht. Außerdem gibt dieser Ansatz keine Erklärung auf die Veränderungen der fremdenfeindlichen Ablehnung und Angst gegenüber unterschiedlicher ethnischer Gruppen (vgl. Ganter 1998, S. 50). Vielleicht bietet der folgende Ansatz die Antworten auf die Defizite des anthropologischen Erklärungsansatzes.

2.2. Ideologisch historischer Ansatz

Viele empirische Studien zeigen die Relevanz gesellschaftlicher Ideologien auf, in welchen politische und ideologische Standpunkte herangezogen werden, um negative Haltungen gegenüber Fremden zu erklären. Ideologien sind Deutungen der gesellschaftlichen Situation, welche von der Öffentlichkeit, also der Politik und den Medien, hervorgebracht und kommuniziert werden (vgl. Weiss 2002, S. 29). Die Beständigkeit nationalsozialistischer Wertvorstellungen wird in diesem Ansatz als Ursache

von Fremdenfeindlichkeit angesehen. Es wird angenommen, dass fremdenfeindliche Wertvorstellungen im Wissensvorrat der Gesellschaft gespeichert sind und bis heute überdauert haben (vgl. Hoffmann/Even 1984, S. 166). Diese Vorstellungen streben nach nationaler Einheit und Größe, wobei die Homogenität als unveränderliche Basis dieser Überzeugungen angesehen wird (vgl. Jaschke 2001, S. 54). Aufgrund der Vorstellung einer homogenen ethnischen Nation werden ausländische Staatsangehörige als Fremdkörper in der Gesellschaft angesehen. Diese Vorstellungen werden als historisch überlieferte Formen des nationalen Selbstverständnisses gewertet. Demnach ist die Zugehörigkeit zu einer Nation eine historisch geprägte Komponente und bewertet die eigene Nation als höherwertig (vgl. Ganter 1998, S. 52). Es wird versucht, die feindliche Haltung auf den Ebenen der Nation und der abendländischen Kultur zu verallgemeinern. Die verbreiteten Vorstellungsbilder über Nationen und Kulturen sind die latente und wirksame Basis für Generalisierungen, durch welche negative Haltungen gegenüber ausländischen Staatsangehörigen erzeugt werden (vgl. Weiss 2002, S. 32). Diese Theorie versucht, die Fremdenfeindlichkeit durch Nationalismus zu rechtfertigen und zu festigen. Fremdenfeindlichkeit wird dadurch gerechtfertigt, dass die Fremden durch ihre Anwesenheit feindliche Haltungen herausfordern, da sie nicht zur Nation gehören. Die Gefahr liegt darin, dass durch die Diskussion dieses Ansatzes ungewollt nationale Wertvorstellungen bestätigt werden. Problematisch ist, dass diese Ideologien, welche gesellschaftlich konstruiert wurden, als unhinterfragte Wertvorstellungen angenommen werden (vgl. ebd., S. 18).

2.3. Krisentheoretischer Ansatz

Gesellschaftliche Krisen, wie etwa erhöhte Arbeitslosigkeit, werden gerne dazu verwendet, um den Anstieg der Fremdenfeindlichkeit zu erklären. Das Krisentheoretische Modell nennt strukturelle Krisen des volkswirtschaftlichen Systems als Ursache fremdenfeindlicher Haltungen. Der Anstieg dieser Haltungen, beispielsweise beim Eintreten ökonomischer Krisen, ist das Resultat einer verallgemeinerungsfähigen Kausalität. Dieser kausale

Zusammenhang zwischen Fremdenfeindlichkeit und ökonomischen Krisen kann durch zwei Sichtweisen betrachtet werden (vgl. Bischof 2013, S. 52). Aufgrund der eingetretenen Krise kommt es zu einer realen Konkurrenzsituation zwischen dem/der Fremden und InländerInnen. Den ausländischen Staatsangehörigen wird zugeschrieben, der Auslöser für die Krise zu sein. Beispielsweise wird erhöhte Arbeitslosigkeit auf die gesteigerte Anwesenheit von Fremden zurückgeführt. Subjektive Ängste und Bedrohungsgefühle führen auch dazu, dass den Fremden die Schuld für die jeweilige Krise zugewiesen wird (vgl. Weiss 2002, S. 29). Die zweite Sichtweise deklariert Fremdenfeindlichkeit als Ergebnis der durch die Krise geweckten allgemeinen Zukunftsängste. Erlebte oder potenzielle Betroffenheit von schlechten materiellen Lebensbedingungen führen dazu, dass ausländische Staatsangehörige als Konkurrenz erlebt werden (vgl. Hoffmann/Even 1984, S. 169f.). Objektiv betroffen sind Personen mit niedrigem sozialen Status, niedrigem Ausbildungsniveau und Berufen, welche geringer Qualifikation bedürfen. Hier bedingt die Krise nicht die fremdenfeindlichen Haltungen, sondern die Fremden bedingen die Krise (vgl. Weiss 2002, S. 29). Auch in dieser Theorie wird der eigene kritische Beitrag zur Klärung von Fremdenfeindlichkeit geschwächt, da sich auf die Unterstellungen und Implikationen eingelassen wird, dass Fremde in Konkurrenz zu InländerInnen stehen. Demnach haben InländerInnen die Berechtigung, feindliche Haltungen gegenüber ZuwanderInnen zu haben, da sie in direkter Konkurrenz, um die knapper werdenden gesellschaftlichen Güter des kollektiven Wohlfahrts stehen (vgl. Hoffmann/Even 1984, S. 169f.). Dies bedeutet, es wird mehr oder weniger akzeptiert, dass Fremde nicht das gleiche Recht der Konkurrenz wie InländerInnen haben. Es wird der Eindruck erweckt, dass das konkurrierende Verhalten eine Eigenschaft der Fremden ist. Hierbei wird jedoch übersehen, dass Konkurrenz ein allgegenwärtiges und legitimes Element der Gesellschaft darstellt. Konkurrenz ist eine unvermeidliche Folge des Gleichheitsprinzips, da dieses jedem/jeder die gleiche Chance auf eine beliebige gesellschaftliche Position oder die Erwerbung von Rechtstiteln, einräumt. Wer sich über das Konkurrenzprinzip hinwegsetzt, erfährt jedoch eine Abwehrreaktion von

jenen Personen, welche von diesem legitimen Konkurrenzkampf profitieren (vgl. Hoffmann/Even 1984, S.170f.). Fremde treten beim Übertreten der Landesgrenze in direkte Konkurrenz mit den InländerInnen, indem sie Arbeit suchen oder um Sozialleistungen in Anspruch nehmen. In der Gesellschaft gilt die Vorstellung, dass Fremden nicht konkurrieren dürfen und sich freiwillig aus dem Konkurrenzkampf zurückziehen müssen. Diese Vorstellung macht all jene MigrantInnen, welche sich dieser Vorstellung widersetzen, zu VerletzerInnen des Gesellschaftsbildes. Beide Ansichten leugnen die legitime Konkurrenzsituation und reduzieren diese auf die Konkurrenzängste der InländerInnen. Wie bereits erwähnt, wird hier akzeptiert, dass das Recht zur Konkurrenz für Fremde eingeschränkt ist (vgl. ebd., S. 172f.).

2.4. Ansatz des Stereotypenmodell

Begegnen wir einem Menschen, so strömt eine Vielzahl an Informationen aus der Umwelt auf uns ein. Menschen sind nicht in der Lage, die enorme Menge an Informationen zu verarbeiten beziehungsweise zu speichern. Dieser Zustand ist unbefriedigend für die jeweilige Person, weshalb die Strategie der Kategorisierung entwickelt wurde, um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden (vgl. Mäs 2005, S. 33). Innerhalb von Millisekunden kommt es zu einer spontanen aber sehr schnellen visuellen Einschätzung des Gegenübers. Automatisch werden dem Gegenüber aufgrund des Alters, der Herkunft, des Geschlecht oder aufgrund sichtbarer Einschränkungen allgemein geteilte negative oder positive Eigenschaften zugeschrieben. Tagesstimmung und emotionale Verfassung beeinflussen das Bild, welches wir uns vom Gegenüber machen (vgl. Wahl et al. 2001, S. 50f.). Allgemeingültige Zuschreibungen von Eigenschaften oder Verhaltensweisen, welche das Verhalten und Denken dieser Person beeinflusst, werden Stereotype genannt. Stereotype können sowohl einzelnen Personen wie auch einer beliebigen Anzahl von Mitgliedern einer Gruppe zugeschrieben werden. Stereotype entstehen durch die Verallgemeinerung von Meinungen oder Urteilen, welche Vorurteile genannt werden. Ein Vorurteil ist ein Urteil über eine Person, ohne Hintergrundwissen über diese zu haben. Vorurteile

werden oft kritiklos und ohne jegliche Reflexion von anderen Menschen übernommen, ohne kontrolliert zu haben, ob die Meinung einer Überprüfung standhalten würde (vgl. Hetfleisch 2000, S. 118). Vorurteile können als Ausdrucksform weltanschaulicher Ideologien verstanden werden. Vorwürfe der Integrationsunfähigkeit bzw. der Integrationsunwilligkeit sowie der erhöhten Kriminalitätsbelastungen können den Vorurteilen zugerechnet werden, da diese den/die Einzelnen unter ein Urteil subsumieren. Die Vorurteile oder Stereotype treffen jedoch mit einer bedingten Wahrscheinlichkeit auf das Gegenüber zu. Wurden einer Person Stereotype zugeschrieben, ist es sehr schwer, die bereits beigemessenen Informationen über diese Person zu revidieren (vgl. Bischof 2013, S. 45). Dieses Erklärungsmodell nennt die Zuschreibung negativer Eigenschaften und Verhaltensweisen gegenüber Fremden als Ursache von fremdenfeindlichen Haltungen. Fremdenfeindlichkeit resultiert demnach aus nicht-reflektierten Vorurteilen und Stereotypen, welche zur Grundlage für fremdenfeindliche Einstellungen werden können. Auch diese Theorie begründet und legitimiert die feindselige Haltung gegenüber Fremden. Abgrenzung findet statt, indem dem/der Fremden die Merkmale abgesprochen werden, welche eine hohe Wertigkeit in der Gesellschaft haben und jene Merkmale zugeschrieben werden, welche negativ behaftet sind (vgl. Jaschke 2001, S. 58). Diese Differenzen schaffen unaufhebbare, als naturgegeben angesehene Grenzen zwischen einzelnen Gruppen. Durch diese Zuschreibungen werden Menschen in Kategorien eingeteilt, durch welche die Ablehnung der Fremden legitimiert wird. Die Zuschreibung von fiktiven oder realen Eigenschaften und Verhaltensweisen sind historisch erworben und nicht naturgegeben (vgl. Hetfleisch 2000, S. 118). Goffmann (1975) formuliert diesen Umstand wie folgt: „Gesellschaft schafft die Mittel zur Kategorisierung von Personen und den kompletten Satz von Attributen, die man für die Mitglieder jeder dieser Kategorien als gewöhnlich und natürlich empfindet“ (Goffmann 1975, S. 10). Kategorien werden durch die Gesellschaft bestimmt, denn sie benennen, was *normal* ist oder nicht. Würde die Andersartigkeit nicht benannt werden, so würde es diese nicht geben. Trotzdem dienen diese Kategorien zur Rechtfertigung, um Gruppen

von wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Ressourcen auszuschließen oder zu diskriminieren (vgl. Hetfleisch 2000, S. 118). Die ideologische Bedeutungskonstruktion verstärkt die Hierarchien und Marginalität in der Gesellschaft, anstatt die Ursachen der Fremdenfeindlichkeit zu klären.

2.5. Pädagogischer Ansatz

Einen weiteren Ansatz für das Verständnis fremdenfeindlicher Einstellungen bietet die Sozialisationsforschung. Diese Forschung ist der Ansicht, dass Ausprägungen bestimmter Handlungs- und Orientierungsmuster wie fremdenfeindliche Einstellungen auf Bedingungen des Aufwachsens zurückzuführen sind (vgl. Rieker 2007, o.S.). Durch die Sozialisation – einem lebenslangen Prozess des Kennenlernens und Aneignung der gegebenen Lebensbedingungen – entwickelt sich der Mensch zu einer gesellschaftlich handlungsfähigen Person. Anhand dieses Prozesses kommt es zur Bildung der Persönlichkeit, welche die Grundlage für die Eigenschaften, Einstellungen sowie die Handlungs- und Orientierungsmuster bildet. Die Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit ist geprägt durch – den Lebensphasen entsprechenden – Sozialisationsinstanzen (vgl. Hurrelmann 2006, S. 15f.). Aufgrund der frühen und nachhaltigen Prägung der Persönlichkeit stellt die Familie seit Jahrhunderten die zentrale Sozialisationsinstanz dar. Die Persönlichkeitsentwicklung wird vom Verhalten, also den Einstellungen und Orientierungen, der Eltern beeinflusst, weshalb die Sozialisationsforschung hier eine Erklärung für die Entstehung von Fremdenfeindlichkeit sucht (vgl. ebd. S. 127). Speziell wurde herausgefunden, dass der Erziehungsstil, die emotionale Bindung sowie das Familienklima einen Einfluss auf die Bildung fremdenfeindlicher Tendenzen haben können (vgl. Rippl 2004, S. 18). War die Kindheit geprägt von Zurückweisung, wenig Zuwendung oder auch wenig Interesse an den kindlichen Belangen, so neigen die betroffenen Menschen häufiger zu fremdenfeindlichen Einstellungen. Aufgrund dieser Erlebnisse besteht zumeist keine sichere Bindung zu den Eltern, weshalb diese Kindheitserinnerungen als Belastungen erlebt werden, da sie nie

thematisiert und verarbeitet wurden. Diese Erlebnisse führen zu Problemen bei der Persönlichkeitsentwicklung, indem Aggressionen gegenüber Schwächeren entwickelt werden. Diese Aggressionen können sich auch gegen MigrantInnen richten. Da ihre Eltern ihnen stets überlegen waren, konnten die Betroffenen ihre Wut auf ihr Verhalten ihnen gegenüber nicht ausleben, weshalb diese auf schwächere Personengruppen, welche sich nicht wehren können, projiziert wird (vgl. Rieker 2007, o.S.). Eine weitere Erklärung im Bezug auf die familiäre Sozialisationsinstanz ist die direkte Übertragung der Einstellungen der Eltern auf die Kinder. Haben beispielsweise Eltern oder Großeltern fremdenfeindliche Einstellungen, so können diese von den jungen Menschen übernommen werden (vgl. Rippl 2004, S. 19). Hierbei spielt jedoch die Qualität der emotionalen Beziehung eine zentrale Rolle. Die Ähnlichkeit elterlicher und kindlicher Einstellungen ist dann am auffälligsten, wenn die Qualität der Beziehung gut ist und beide Elternteile dieselbe Meinung teilen. Mit zunehmendem Alter nimmt der Einfluss der Eltern ab und eine Vielzahl weiterer Sozialisationsinstanzen, wie etwa Gleichaltrige, Kindergarten, Schule oder Medien beeinflussen die Persönlichkeitsentwicklung. Hierbei ist bekannt, dass Gleichaltrige und deren Einstellungen gegenüber Fremden prägend sind, wenn nur schwache Bezüge zur Familie bestehen (vgl. Rieker 2007, o.S.). Die einzelnen Instanzen der Sozialisation und deren Einfluss auf die Entwicklung fremdenfeindlicher Einstellungen soll in dieser Arbeit nicht weiter vertieft werden. Fest steht, dass die Bedingungen der Sozialisation einen hohen Stellenwert im Bezug auf die Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit innehaben (vgl. ebd., o.S.). Doch auch dieser Erklärungsansatz kann die Entstehung fremdenfeindlicher Einstellungen nicht vollständig klären und es kommt hinzu, dass die Sozialisation einen Ausschnitt der Realität darstellt, der nicht unmittelbar beobachtet werden kann (vgl. Hurrelmann 2006, S. 19).

2.6. Soziologischer Ansatz

Fremdenfeindlichkeit ist ein Wechselspiel mehrerer Ebenen, welches je nach wissenschaftlicher Disziplin aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und

erklärt werden kann. Am häufigsten werden politologische und soziologische Theorien herangezogen, um Fremdenfeindlichkeit zu erklären. Diese Theorien sehen die gesellschaftlichen Strukturen als Urheber der fremdenfeindlichen Haltungen. In psychologischen Theorien wird die Ursache für Fremdenfeindlichkeit hingegen in der Sozialisation gesucht (vgl. Wahl et. al 2001, S. 37). Um dieses komplexe Phänomen der Fremdenfeindlichkeit zu erklären, bedarf es einer weiteren Betrachtung.

Wie bereits erwähnt ist jedes Individuum eingebettet in einen gesellschaftlich-historischen Kontext, welcher ihm Sinn, Ordnung und Orientierung bietet. Die gemeinsam geteilten Wertvorstellungen und Weltanschauungsüberzeugungen werden verwendet, um die bestehende Gesellschaft zu beschreiben (vgl. Bartmann 2012, S. 24). Diese Vorstellungen und Überzeugungen von der Gesellschaft werden als Gesellschaftsbild bezeichnet. Trotz der gesellschaftlichen Erschaffung dieses Bildes wird es als objektiv und fraglos gegeben angesehen. Das Gesellschaftsbild beeinflusst nicht nur das alltägliche Handeln sondern ist untrennbar damit verbunden, was die Mitglieder der Gesellschaft als vernünftig und logisch empfinden. Die Voraussetzung für die Mitgliedschaft in der Gesellschaft sind die Kenntnis der gemeinsam geteilten Vorstellungen und die Verwendung dieser (vgl. Hoffmann/Even 1984 S. 34). Menschen identifizieren sich mit ihrem Gesellschaftsbild, da kollektive Gruppierungen innere Verbundenheit und Identität herstellen und ein Wir-Bewusstsein schaffen. Zusätzlich stellt kollektive Identität auch ein Instrument dar, um sich nach außen abzugrenzen (vgl. Weiss 2002, S. 17). Als Identität kann die reflexive Beziehung von Individuen zu sich selbst verstanden werden. Die kulturelle Identität setzt sich zusammen aus den gesellschaftlichen und historischen Zusammenhängen und vermittelt ein Gefühl der sozialen Zugehörigkeit. Kulturelle Identität ist stark vergangenheitsorientiert und dementsprechend gekennzeichnet durch territoriale, religiöse und ökonomische Einzigartigkeit. Gleichzeitig sichert sie Loyalität von Menschengruppen im Bezug auf Tradition, Sprache, Religion oder Wertorientierung (vgl. Ottomeyer 2000, S. 18ff). Aufgrund der selbstverständlichen Geltung des Gesellschaftsbildes, werden all jene

Probleme, welche nicht mit dem Gesellschaftsbild interpretiert werden können als unvertraut wahrgenommen. Die Anwesenheit von Fremden ist eine Situation, welche als unvertraut interpretiert wird (Hoffmann/Even 1984, S. 35).

Die Wurzeln der Fremdenfeindlichkeit lassen sich in den im Gesellschaftsbild angelegten Widersprüchen finden. Zu Beginn der Einreise in ein Land sind Fremde in der neuen Gesellschaft rechtlich und faktisch benachteiligt. In den Einreiseländern wird angenommen, dass die dort vorherrschenden Normen, Verhaltensweisen, Sitten, Bräuche und die Weltsicht für alle Mitmenschen – dazu zählen auch ausländische Staatsangehörige – selbstverständlich sei. Doch diese Annahme trifft nur dann zu, wenn mit den MigrantInnen das persönliche Umfeld, das Alltagswissen und das Gesellschaftsbild geteilt werden (vgl. Hoffmann/Even 1984, S. 65f.). Im Zuge des Aufenthalts kommt es zur sozialen Anpassung, welche voraussetzt, dass das vorherrschende Gesellschaftsbild vertraut ist. Die teilweise fehlende kulturelle Annäherung der MigrantInnen, löst bei den InländerInnen die Befürchtung aus, dass die Fremden bewusst verweigern, sich anzupassen. Die kulturelle Anpassung, also das Erlangen einer Inländeridentität, ist geprägt durch Diskriminierung, weshalb ausländische Staatsangehörige an der eigenen nationalen Identität festhalten, um ihre Minderheitslage zu kompensieren (vgl. ebd., S. 67f.). Das Festhalten an der nationalen Identität ist eine unvermeidliche Reaktion auf Orientierungsunsicherheit und Kränkung und bietet Rückhalt und Selbstbewusstsein (vgl. Aschauer 2010, S. 89). Solange sich der/die Fremde im Anpassungsprozess befindet, stabilisiert und kräftigt sich die nationale Identität. Aufgrund dieser Strategie bleibt jedoch die Inländeridentität aus (vgl. Hoffmann/Even 1984, S. 122f.). Der Verdacht, dass die kulturelle Anpassung nicht durchgeführt wird, führt dazu, dass die Abwehrreaktion gegenüber Fremden steigt und sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Dies führt wiederum zu einem verstärkten Festhalten der Fremden an ihrer nationalen Identität. Aufgrund der Tatsache, dass die fremden Sitten und Bräuche nicht dem Gesellschaftsbild entsprechen, führt bei den InländerInnen zu Irritation. Merkmale wie

Kopftücher oder Zugehörigkeit zu einer Religion werden als fremde Merkmale und als verweigerndes Element, diese abzulegen, wahrgenommen, weshalb sie auch von Inländern genutzt werden, um die Nicht-Zugehörigkeit der/des Fremden zu unterstreichen (vgl. Hoffmann/Even 1984, 128ff). In diesem Widerspruch liegt die Herausforderung des Gesellschaftsbildes. Die MigrantInnen haben zwar den Status einer/s InländerIn, jedoch werden sie nicht als InländerIn identifiziert. Damit Fremde die Inländeridentität erreichen können ist ein Wandel des Gesellschaftsbildes nötig. Die Zusammensetzung der Gesellschaft hat sich aufgrund der Anwesenheit von Fremden bereits verändert, da MigrantInnen bereits fester Bestandteil der Gesellschaft sind. Das Gesellschaftsbild hat diesen Wandel nicht vollzogen, sondern beharrt auf alten Vorstellungen. Dies wiederum führt laut Hoffmann-Nowotny zu weiteren Spannungen bezüglich Fremden:

„Die (eentlichen) Probleme liegen im schnellen, die Tradition auflösenden, sozialen Wandel und den draus resultierenden, durch Zuwanderung verstärkten Spannungen. Hierauf reagieren gewisse davon betroffene Menschen mit einer kontrafaktischen Bekräftigung der Tradition, d. h. traditionalistisch, und es sind diese Personen, denen Ausländer und Ausländerinnen in vielerlei Hinsicht als Gefahr und Bedrohung, als Ursache und Wirkung des >Gesellschaftsverfalls< zugleich, erscheinen“ (Hoffmann-Nowotny 2000, S. 15).

Sozialer Wandel und dessen Modernisierungstendenzen führen zur kollektiven Orientierungslosigkeit und Irritation. Durch die Veränderungen des Umfelds, kommt das Gefühl auf, fremd im eigenen Land zu sein. Dies erzeugt nicht nur Irritation, sondern auch Angst die kollektive Identität zu verlieren, weshalb es vermehrt zur Bekräftigung der eigenen Traditionen kommt, welche fremdenfeindliche Ideologien beinhalten kann. „Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen ist aber keineswegs eine menschliche Naturkonstante, sondern sie ist selbst wiederum gesellschaftlich produziert“ (Osterkamp Ute, 2000 S. 61). Aus diesem Grund werden fremde kulturelle Formen als verletzende Elemente des Gesellschaftsbildes wahrgenommen und können ein Gefühl existenzieller Bedrohung auslösen (vgl. Aschauer

2010, S. 87). Fremdenfeindlichkeit geht hervor aus dem Widerspruch des bisherigen Gesellschaftsbildes und dem Wandel des Gesellschaftsbildes, teilweise bedingt durch die Fremden. Fremdenfeindlichkeit ist eine Form der Reaktion auf den sozialen Wandel und versucht den Wandel des Gesellschaftsbildes zu verhindern (vgl. Weiss 2002, S. 18). Es wird versucht, Ereignisse und Sachverhalte, welche dem bisherigen Gesellschaftsbild widersprechen, abzuwehren (vgl. Hoffmann/Even 1984, S. 155). Um das Unvertraute zum Vertrauten zu machen, wird das Gesellschaftsbild der Realität angepasst – und nicht die Realität dem Gesellschaftsbild. Soziale Veränderungen und die Präsenz von Fremden werden oft gemeinsam thematisiert und ihnen wird die Verursachung der negativen Seite des Wandels zugeschrieben (vgl. Weiss 2002, S. 18).

Alle Ansätze, welche zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit herangezogen werden sind jedoch nur ein Ausschnitt vieler möglicher Ursachen. Die dargestellten Erklärungsansätze weisen jedoch Defizite im Bezug auf ihre Rechtfertigung auf, da mithilfe ideologischer Argumentationen versucht wird, die Ursache von fremdenfeindlichen Haltungen zu klären. Ein umfassender Erklärungsansatz, welcher alle Ebenen betrachtet, ist jedoch noch nicht bekannt. Wie Menschen auf ausländische Staatsangehörige aufgrund feindseliger Haltungen reagieren, soll im nächsten Kapitel behandelt werden.

3. Formen von Fremdenfeindlichkeit

Fremdenfeindlichkeit äußert sich zum Beispiel in verbalen Beleidigungen, physischer Gewalt, rechtlicher Diskriminierung, sozialen Aufstiegsbarrieren und kulturellem Ausschluss (vgl. Volf/Bauböck 2002, S. 13). In der Steiermark zählen verbale Beschimpfungen, Bedrohungen und die Diskriminierung von als fremd wahrgenommenen Menschen zu den häufigsten Formen von Fremdenfeindlichkeit (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2015, S. 18). Wie bereits in Kapitel 1.2 dargestellt, werden in dieser Arbeit all jene ablehnenden und feindseligen Haltungen gegenüber Menschen, welche als fremd wahrgenommen werden als Fremdenfeindlichkeit bezeichnet. Hierzu zählen auch Handlungen oder

Einstellungen welche aufgrund der Hautfarbe (Rassismus) oder Fremdheitsmerkmalen wie der Sprache (Stereotypisierung) getätigt werden. Aus diesem Grund wird in diesem Abschnitt genauer auf die erlebten Diskriminierungen und fremdenfeindlichen Übergriffe, wie Beschimpfungen und Bedrohungen von MigrantInnen, eingegangen.

3.1. Diskriminierung

Die beleidigende oder herabwürdigende Behandlung eines beziehungsweise mehrerer Menschen wird als Diskriminierung bezeichnet. Werden Angehörige einer ethnischen Gruppe minderwertig behandelt oder ihnen die zustehenden Rechte nicht gewährt, sind dies diskriminierende Handlungen. Aufgrund der Menschenrechte ist es gesetzlich verboten, Menschen ob ihrer ethnischen Herkunft, Religion, physischen Beeinträchtigung, ihres Alters oder ihrer sexuellen Orientierung zu diskriminieren (vgl. Gärtner 2008, S. 53). Die Diskriminierung von Menschen gilt als Straftat, da durch sie gegen fundamentale Grundrechte, wie das Recht auf Nicht-Diskriminierung und Unantastbarkeit der menschlichen Würde verstoßen wird. Dennoch kommt es zu diskriminierenden Handlungen im Leben von Fremden (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2015, S. 19). Diskriminierung von MigrantInnen kann am Arbeitsplatz, in alltäglichen Situationen, in der Schule, bei der Wohnungssuche und in den Medien auftreten. Das Potenzial, im öffentlichen Raum diskriminiert zu werden, ist weitaus größer als im privaten Raum (vgl. Kapeller 2002, S. 92). Besonders bei Menschen, welche ein sichtbares oder hörbares Zeichen von Fremdheit tragen, ist das Risiko, diskriminierend behandelt zu werden, deutlich erhöht (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 83f.). Ungleiche Behandlungen erfolgen im Bezug auf Stellenausschreibungen, Bewerbungsverfahren, Auswahlkriterien und Entlohnung. 15,8 % der Beschwerden bei der Antidiskriminierungsstelle Steiermark stammen aus der Arbeitswelt, wobei die Hälfte (50 %) der gemeldeten Diskriminierungen aufgrund ethnischer Herkunft und 11,9 % aufgrund von religiöser Zugehörigkeit erfolgten (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2015, S. 27ff). Hierbei gilt es zu beachten, dass Diskriminierung stets subjektive Empfindungen der

betroffenen Personen darstellen. Die empfundene Diskriminierung in unterschiedlichen Lebensbereichen löst ein Gefühl der Benachteiligung, Nichtbeachtung, des Ausschlusses und anderer Ungleichbehandlung aus (vgl. Enzenhofer et al. 2009, S. 51). Speziell die Arbeitsplatzsuche ist von Diskriminierung geprägt. Frauen, welche ein Kopftuch tragen, haben massive Probleme, einen Job zu finden, da dieses Kleidungsstück mit Kriminalität und Fremdheit assoziiert wird. Oft bekommen Menschen mit sichtbaren Fremdheitsmerkmalen Arbeitsplätze, bei denen sie KundInnen beziehungsweise KonsumentInnen nicht begegnen. Männern mit dunkler Hautfarbe wird häufig unterstellt, kriminelle Tätigkeiten wie den Handel mit Drogen auszuführen und den Frauen mit dunkler Hautfarbe wird oftmals Prostitution unterstellt (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 92). Diskriminierenden Handlungen im Bezug auf das Wohnen werden 12,4 % der Beschwerden zugerechnet. Hierbei handelt es sich vor allem um Diskriminierung bei der Wohnungssuche, da VermieterInnen ihre Wohnungen teilweise nicht an MigrantInnen vergeben (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2015, S. 27ff) Dass MigrantInnen als Nachbarn akzeptiert werden, ist keine Selbstverständlichkeit. Oft kommt es zu Beschimpfungen, feindseligen Akten und tatsächlichen Bedrohungen. Aus diesem Grund suchen sich viele MigrantInnen einen Wohnsitz mit hohem Migrationsanteil, um sich sicherer fühlen zu können (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 92). Auch bei den Behörden findet Diskriminierung statt, da 23,5 % der Beschwerden diesem Bereich zugerechnet werden (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2015, S. 27ff). Der Kontakt mit öffentlichen Institutionen und Behörden ist geprägt von Respektlosigkeit, Erniedrigung und empfundener Benachteiligung. Unfreundlichkeit, unangemessener Tonfall, mangelnde Höflichkeit und unsensible Verhaltensweisen sind nur einige der auftretenden diskriminierenden Aspekte. Diese subjektiv erlebte Willkür ist von den Betroffenen nicht nachvollziehbar und geschieht ohne sachliche Begründung. Generell kann gesagt werden, dass sich in den letzten zehn Jahren in der Steiermark die Diskriminierung im Alltag verstärkt hat (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 98). Ausländische Staatsangehörige

erleben jedoch nicht nur Diskriminierung, sondern sind auch Opfer fremdenfeindlicher Übergriffe.

3.2. Fremdenfeindliche Übergriffe

Regelmäßig erfahren als fremd wahrgenommene Menschen Beschimpfungen, Bedrohungen und sind Opfer von Gewalt und Übergriffen. Zu 36,6 % geschieht dies aufgrund ihrer Hautfarbe, ethnischen Herkunft oder Zugehörigkeit zur muslimischen Religionsgemeinschaft. Fremdenfeindliche und islamophobe Äußerungen zählen zu den am häufigsten genannten Übergriffen in der Steiermark (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2015, S. 18). Im Vergleich zum Jahr 2014 hat sich die Anzahl der gemeldeten fremdenfeindlichen Übergriffe (48 Meldungen) im Jahr 2015 um 62 % gesteigert (125 Meldungen). Anhand der Zunahme der Meldungen entsteht das Gefühl, dass in der Steiermark eine gewisse Art von Akzeptanz von fremdenfeindlichen Übergriffen herrscht (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2016, o.S.).

Verbale Übergriffe, wie Beschimpfungen und Beleidigungen sowie nonverbale Verhaltensweisen, wie ausgeprägte Musterungen sind ein ständig präsenter Belastungsfaktor für MigrantInnen und werden im Alltag als sehr präsent erlebt. Die Wahrscheinlichkeit, zum Opfer fremdenfeindlicher Übergriffe zu werden, steigt, je höher das Maß an Fremdheit wahrgenommen wird. Körperliche Übergriffe, wie zum Beispiel bespuckt zu werden, sind eine besonders demütigende Art des Übergriffs. Fremdenfeindliche Übergriffe erstrecken sich von Anrempeln, Verweigern des Eintritts in eine Diskothek bis über das Anzünden eines Kopftuchs (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 89). Zudem hat die Anzahl fremdenfeindlicher Graffiti und Schmierereien in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren zugenommen. Aufgrund der Demütigungen und der rassistischen Schmierereien in der Öffentlichkeit haben MigrantInnen Angst, dass jederzeit ein körperlicher Angriff stattfinden könnte (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2016, o.S.). Die Folge dieser selbst erlebten oder beobachteten Erfahrungen sind ein anhaltendes Gefühl der Verunsicherung und kontinuierliches Unbehagen im öffentlichen Raum.

Fremdenfeindlich motivierte Handlungen finden Großteils im öffentlichen Raum statt, was bei den Betroffenen zu Demütigung und Ängstlichkeit führt (vgl. Enzenhofer et al. 2009, S. 50). Auf emotionaler Ebene können Betroffene unterschiedlich reagieren. Der Großteil erlebt die Übergriffe als Bedrohung, manche empfinden Wut, wieder andere empfinden Hilfslosigkeit. Die meisten MigrantInnen lassen die Tat über sich ergehen, da sie meinen, dass eine Abwehr gegen die Tat größere Nachteile mit sich bringen würde. Außerdem überwiegt beim Großteil der Betroffenen die Angst davor, Hilfe in Anspruch zu nehmen (vgl. ebd., S. 107).

Obwohl die fremdenfeindlichen Handlungen und Diskriminierungen den Menschenrechten widersprechen, haben sie bereits vor langer Zeit Einzug in den Alltag gefunden. Der Anstieg der Diskriminierungen und fremdenfeindlicher Übergriffe auf als fremd wahrgenommene Menschen stellt einen zusätzlichen Belastungsfaktor für die Betroffenen dar. Diese alltäglich empfundene Fremdenfeindlichkeit ist alarmierend, weshalb dagegen vorgegangen werden muss. Eine Möglichkeit, um Diskriminierung und fremdenfeindliche Übergriffe zu minimieren, ist, die Wahrnehmung von Fremden als Vertraute zu fördern. Wie es gelingen kann, fremdes als vertrautes anzusehen, soll im nächsten Kapitel behandelt werden.

4. Vom Fremden zum Vertrauten

Wie bereits erwähnt, machen wir uns innerhalb weniger Millisekunden ein Bild von unserem Gegenüber. Das eigene, als selbstverständlich geltende Orientierungssystem lässt alles, was vom gewohnten Weltbild abweicht, als unvertraut und somit als fremd erscheinen. Wird eine Person als unvertraut wahrgenommen, wird ihr die abstrakte Kategorie des Fremdseins zugeschrieben (vgl. Liebhart/Menasse/Steinert 2002, S. 8). Auf Fremdheit wird oft mit Misstrauen sowie räumlicher und sozialer Distanz reagiert und es kommt zur Scheu vor Nähe und Kontakt mit dieser Person. Vertrautheit löst stets ein angenehmes Gefühl aus, so wie Fremdheit mit unangenehmen Gefühlen assoziiert wird (vgl. Wahl et al. 2001, S. 51ff). Der Schlüssel, um vertraut zu werden, ist die positive soziale Interaktion in Form der Auseinandersetzung mit Menschen der Gesellschaft. Interaktionen sind

alltägliche Prozesse, welche Menschen miteinander und mit der Gesellschaft in Kontakt treten lassen. Der Verlauf der sozialen Interaktion wird im hohen Maß vom Grad der Vertrautheit beeinflusst (vgl. Orton 2012, S. 9). Personen können einander vertrauter werden, indem sie sich miteinander beschäftigen. Anhand von Blickkontakt oder Mimik können nonverbal bedeutungsvolle Symbole ausgetauscht werden. Steigt die wechselseitige Bedeutung füreinander an, so kann dies zur verbalen Kommunikation und sozialen Interaktion führen (vgl. Thomas 2014, S. 6). Durch fehlende Interaktion werden dem Gegenüber Vorurteile und Stereotype zugeschrieben, was wiederum mit Benachteiligung im Bezug auf soziale und wirtschaftliche Gleichstellung einhergeht. Negative Interaktionen, wie etwa feindliche Einstellungen oder Diskriminierung, führen zu sozialen Konflikten, Isolation und Entfremdung. Positive Interaktion kann nur dann stattfinden, wenn der Wert eines jeden Mitglieds der Gesellschaft anerkannt wird und die Basis der Interaktion auf gegenseitigem Respekt aufbaut (vgl. Orton 2012, S. 13f.). Damit ein Beziehungsaufbau stattfinden kann, müssen Gelegenheiten im öffentlichen Raum geschaffen werden. Momentan begrenzen viele öffentliche Räume und Orte die Begegnung und somit den Aufbau von Beziehungen (vgl. ebd., S. 16). Ein wesentlicher Beitrag zu einer gelingenden Interaktion ist die Reflexion über das eigene Selbstbild, Fremdbild und vermutete Fremdbild, welches in unserer Vorstellung vorherrscht. Diese Bilder beeinflussen wechselseitig die Wahrnehmung, den Denkprozess, die Emotionen und die Verhaltensweisen. Aufgrund der Tatsache, dass Menschen zur Stereotypisierung neigen, ist eine selbstkritische Überprüfung der eigenen Bilder notwendig, um eine interkulturelle Begegnungssituation zu schaffen. Die Basis für Auseinandersetzung mit als fremd wahrgenommenen Menschen ist demnach das Verständnis der eigenen Vorurteile und Stereotypisierungen (vgl. Thomas 2014, S. 139).

Aufgrund der unterschiedlichen Orientierungsmuster der KommunikationspartnerInnen kann Interaktion herausfordernd sein. Werden unterschiedliche Weltbilder geteilt, kann dies zu Missverständnissen und Konflikten führen (vgl. Orton 2012, S. 19). Dass die Interaktion aus

unterschiedlichen Denk-, Erfahrungs- und Planungsperspektiven geführt wird, ist den beteiligten Personen oft nicht bewusst. Unvertraute Reaktionen können zur Irritation, Orientierungslosigkeit, Unsicherheit, Wut, Verärgerung und Verzweiflung führen und das bereits aufgebaute Vertrauensverhältnis beschädigen oder zerstören (vgl. Thomas 2014, S. 6f.). Um diese Hürden zu überwinden, bedarf es interkultureller Wahrnehmung, mit Hilfe welcher unerwartete Verhaltensweisen auf die fremden Orientierungsmuster und nicht auf die Andersartigkeit der jeweiligen Person zurückgeführt werden. Es ist wichtig, das fremde Orientierungssystem als eines von vielen möglichen Systemen anzuerkennen und ihm mit Wertschätzung zu begegnen. Das Verhalten von Fremden soll nicht durch das eigene, sondern durch dessen Orientierungssystem erklärt und verstanden werden. Jede positive Interaktion führt zu einem besseren Verständnis des Anderen und zum Aufbau einer vertrauten Beziehung (vgl. ebd., S. 90). Erfolgreiche positive Interaktion hängt auch von einem stimmigen Rahmen der Integrationspolitik ab (vgl. Orton 2012, S. 23). Die Politik hält jedoch fest an einer ethnisch homogenen Gruppierung und ignoriert die real existierende multikulturelle Gesellschaft. Es braucht hier eine Politik, welche bürgerrechtliche und alltagsbezogene Anerkennung und Gleichstellung fordert und Fragen der Partizipation, Gerechtigkeit und Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit diskutiert – eine Politik, welche die Differenzen als Normalität und vor allem als Potenzial für die Gesellschaft wahrnimmt (vgl. Friesl et al. 2010, S. 30f.). Die Vielfalt an kulturellen und individuellen Unterschieden kann genutzt werden, um das Leistungsvermögen der Gesellschaft optimal zu nutzen (vgl. Orton 2012, S. 29f.). Indem das Zugehörigkeitsgefühl durch die Definition gemeinsamer Merkmale gestärkt wird, kann aus dieser Vielfalt eine gemeinsame Identität aufgebaut werden. Werden die gemeinsamen Merkmale der Identität erkannt und die Unterschiedlichkeiten als Teil der Interaktion angesehen, können MigrantInnen als Vertraute angesehen werden (vgl. ebd., S. 33f.). Damit eine soziale Gemeinschaft funktionieren kann, braucht es gegenseitige Anerkennung, Sympathie, Vertrauen und Ansehen. Ein gewisses Maß an

wechselseitiger sozialer Anpassung ist erforderlich, damit dies gelingen kann (vgl. Thomas 2014, S. 103). Ziel positiver Interaktion ist es, ein Netzwerk mit gegenseitigen, unterstützenden Beziehungen aufzubauen, welches zu einem größeren Zusammenhalt in der Gesellschaft führt (vgl. Orton 2012, S. 9).

5. Fazit

Welche Personen als fremd wahrgenommen werden, hängt von der subjektiven Wahrnehmung jedes/jeder Einzelnen ab. Trotz persönlicher Einschätzung von Fremdheit, herrschen in der Gesellschaft Vorstellungen darüber, was als fremd kategorisiert wird. Diese geteilten sozialen Vorstellungen beeinflussen die Wahrnehmung darüber, was als fremd eingestuft wird. Fremdheit ist demnach keine Eigenschaft, welche anhand bestimmter Merkmale festgemacht werden kann, sondern stellt die Differenz zum Eigenen dar. Fremdheit kann auf Situationen, Menschen und Dinge angewendet werden, welche uns unvertraut erscheinen – jedoch wird in der Gesellschaft vor allem Migration damit assoziiert. Eine feindselige Haltung gegenüber als fremd wahrgenommen Menschen kann als Fremdenfeindlichkeit definiert werden. Wegen der Einschränkung der Begriffe Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus auf die Ethnizität, Religion, Rasse oder Nationalität wurde der Begriff der Fremdenfeindlichkeit ins Zentrum dieser Arbeit gestellt. In der Wissenschaft wird mit Hilfe unterschiedlicher Disziplinen versucht, das Verhalten, Handeln, die Einstellung und das Denken gegenüber Fremden in verschiedenen Ansätzen zu erklären. Die dargestellten Ansätze, wie etwa, dass feindselige Haltungen eine angeborene Reaktion der menschlichen Gattung sei, sind nur ein kleiner Ausschnitt aus vielen möglichen Ursachen von Fremdenfeindlichkeit, welche in der Wissenschaft diskutiert werden. Weiss beschreibt:

„Verschiedene Effekte – Alters- und Generationeneffekt, Schichteffekt (soziale Schicht) und ideologische Traditionen – überlagern sich, und es ist daher auch keine eindimensionale Erklärung der Ausländerablehnung möglich. Dennoch tritt in allen diesen Ergebnissen die tragende Rolle

kollektiver Interpretation und ideologischer Bestände zutage" (Weiss 2004, S. 106).

Eine mehrdimensionale Erklärung im Bezug auf Fremdenfeindlichkeit ist nach derzeitigem wissenschaftlichem Stand nicht möglich. Dennoch haben viele Theorien, ideologische Begründungen als Basis ihrer Argumentation. Trotz unterschiedlicher Ursachen feindseliger Haltungen können diese zu Diskriminierung und fremdenfeindliche Übergriffe führen. Diese Formen von Fremdenfeindlichkeit gehören bereits zum alltäglichen Leben von ZuwanderInnen. Die Diskriminierung bei Behörden, in der Arbeit oder auch bei der Wohnungssuche wird von den Betroffenen als subjektiv und willkürlich wahrgenommen. Vor allem im öffentlichen Raum, kommt es oft zu verbalen Beschimpfungen, welche MigrantInnen oftmals über sich ergehen lassen müssen. Ein sichtbares oder hörbares Zeichen von Fremdheit erhöht das Risiko, Opfer von fremdenfeindlichen Übergriffen oder Diskriminierung zu werden. Damit Fremdenfeindlichkeit minimiert wird, ist es wichtig, dass Fremde als Vertraute wahrgenommen werden. Um dies zu erreichen, muss Interaktion stattfinden, um eine Vertrauensbasis zu schaffen. Durch den persönlichen Kontakt kommt es zum Abbau von Vorurteilen und einer sozialen Beziehung. Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit fremden kulturellen Orientierungssystemen muss gegeben sein, um aufeinander zugehen zu können.

C. FREMDE WAHRNEHMEN

Die Wahrnehmung von Fremden wird durch individuelle, kollektiv geteilte Bilder und Stereotypen geformt und strukturiert. Die individuellen und kollektiven Bilder werden durch die familiäre und nationale Tradition, Kultur und Politik vermittelt (vgl. Liebhart et al. 2002, S. 7). Leistungsorientierung, Kriminalität, kulturelle Eigenart und Fähigkeit zum sozialen Aufstieg sind zentrale Merkmale, welche zur Herstellung subjektiver ethnischer Differenzen verwendet werden. Ein gängiger Stereotyp ist die Unfähigkeit ausländischer Staatsangehöriger zum Fleiß und zur Selbstdisziplin. Gestützt wird dies mit der Annahme, dass die MigrantInnen aufgrund angeborener und kultureller Eigenschaften nicht in der Lage sind, die in Österreich erforderte Leistung zu erbringen. Der Vorwurf, der Fremden hierbei gemacht wird, ist, dass sie die alltäglichen Verhaltensregeln stören und übertreten (vgl. Weiss 2002, S. 20). Sichtbare Symbole kultureller Differenz verbinden sich mit Vorstellungen über Lebensweisen, Sitten, Familienleben und Sexualität und formen das Bild des/der Fremden. ZuwanderInnen aus dem arabischen Raum, sowie aus dem ehemaligen Ostblock und Afrika werden Angst, Unbehagen und Abneigung entgegengebracht. MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus asiatischen Ländern sind in den Augen der ÖsterreicherInnen leistungsorientiert und aufstiegsfähig. Gegenüber Türken und Polen herrscht eine stark fremdenfeindliche Einstellung und ihnen wird geringe bis keine soziale Anerkennung entgegengebracht (vgl. ebd., S. 21). Die Vorstellungen über die Menschen aus den unterschiedlichen Ländern stellen einen ganzen Kulturkreis als potenziell gefährlich dar. Subjektive Eindrücke und Meinungen sind ein Resultat der selektiven Wahrnehmung (vgl. ebd., S. 23f.). Durch individuelle Erfahrungen können tradierte Bilder korrigiert oder widerlegt werden. Es werden neue Vorstellungen, Bilder und Stereotype produziert (vgl. Liebhart et al. 2002, S. 7). Aus diesem Grund soll im nächsten Kapitel dargestellt werden, wie ÖsterreicherInnen ausländische Staatsangehörige wahrnehmen und welche Stereotype hierzulande verbreitet sind. Es soll aufgezeigt werden, welchen Einfluss die österreichischen Medien und die

Politik im Bezug auf die Verbreitung stereotyper Bilder über ausländische Staatsangehörige haben. Zusätzlich wird die fremdenfeindliche Stimmung im Land analysiert und es wird dargestellt, welches Meinungsbild über MigrantInnen in der österreichischen Gesellschaft vorherrscht. Abschließend werden Strategien und Projekte in Graz, welche Fremdenfeindlichkeit minimieren sollen, vorgestellt.

1. Darstellung von Fremden im öffentlichen Diskurs

Die Medien sowie die Politik prägen den öffentlichen Diskurs im Bezug auf ausländische Staatsangehörige aufgrund ihrer Definitions- und Deutungsmacht. Oft wird bewusst oder unbewusst mit ethnischen oder nationalen Stereotypen operiert. Die Bilder, die damit in den Köpfen geschaffen werden, strukturieren die Alltagswahrnehmung und prägen die Vorstellung unserer sozialen Umwelt. Zugleich wird die Umwelt geprägt durch die soziale Gruppenzugehörigkeit, welche das Individuum in einer bestimmten Weise zur Welt positioniert (vgl. ZARA 2016, S. 22).

1.1. Mediale Konstruktion

Eine grundlegende Institution der modernen Gesellschaft stellt die Medienlandschaft dar. Medien wie Fernsehen, Radio, Internet, Zeitschriften und Zeitungen stellen die zentrale Vermittlungsinstanz von Informationen in unserer Gesellschaft dar. Anhand dieser Vermittlung können Wissen und Einstellungen über Dinge und Menschen beeinflusst werden (vgl. Volf/Bauböck 2001, S. 125). Medien vermitteln jedoch ein Bild ihrer konstruierten Welt und bilden nicht die tatsächliche Wirklichkeit ab. Anhand der Berichterstattungen werden den Menschen Sekundärerfahrungen vermittelt, welche sie oft ohne Reflexion annehmen. Wie bereits erwähnt stellt der direkte Kontakt die Einflussvariable dar, um als Vertraut wahrgenommen zu werden (vgl. Wendekamm 2015, S. 205). Es werden Freund- und Fremdbilder geschaffen und vermittelt, welche die Wahrnehmung von MigrantInnen maßgeblich prägen. Der Mediendiskurs schafft seine eigene Realität und beeinflusst so gesellschaftliches und individuelles Handeln (vgl. Jäger/Jäger/Cleve/Ruth 2002, S. 61). Ein

zentrales Thema in der österreichischen Medienlandschaft ist der Diskurs über Migrantinnen, welcher die Darstellung der Probleme wie Kriminalität oder allgemeine Gefährdung in den Mittelpunkt der Berichterstattung stellt. Im Vordergrund dieser Berichterstattungen steht die Bestätigung des kriminellen Verhaltens eines Fremden und nicht der Bericht über die Missachtung gegenüber dem Strafgesetzbuch. Als kriminell werden all jene Handlungen verstanden, welche gegen die vorherrschenden und gültigen Normen, die durch die Gesellschaft hergestellt werden, verstoßen (vgl. ZARA 2016, S. 69). Bei ausländischen TäterInnen wird durch Nennung des Namens, Beschreibung des Aussehens oder Bemängelung der Deutschkenntnisse direkt auf die Nationalität hingewiesen. Außerdem werden Straftaten von MigrantInnen viel brutaler als jene der InländerInnen dargestellt. Auffallend in der Berichterstattung ist außerdem die Tatsache, dass bei fremden TäterInnen die Beweggründe der Tat nicht diskutiert werden. Hinzu kommt, dass ausländischen TäterInnen gerne mehrere Delikte, wie etwa organisierte Kriminalität, Drogen-, Schmuggel-, und Bandenkriminalität zugeordnet werden (vgl. Jäger et al. 2002, S. 68). Das mediale Erscheinungsbild von MigrantInnen ist geprägt durch Kleinkriminalität, Raub, Mord, organisiertes Verbrechen und Drogen. Anhand der Vermittlung dieser Bilder werden Stereotype transportiert, denn durch die gezielte Nennung der Nationalitäten sollen die Angehörigen dieser Gruppen mit Kriminalität in Verbindung gebracht werden (vgl. ZARA 2016, S. 72). Bei der Berichterstattung im Bezug auf die Thematik Migration fällt auf, dass folgendes Muster immer wieder verwendet wird. Berichte fokussieren sich auf einzelne Ereignisse und treffen im Zuge dieser allgemeine Aussagen über MigrantInnen, was wiederum die gesellschaftliche Stimmung negativ beeinflusst (vgl. ebd., S. 70). Intensive und permanent negative mediale Darstellungen von Kriminalität und sozialen Konflikten in Verbindung mit Migration prägt die Einstellung gegenüber Fremden. Die verzerrte Berichterstattung stellt MigrantInnen als Fremdkörper und problematische Gruppe in der Gesellschaft dar (vgl. Wendekamm 2015, S. 208). Die Hetzerei im Internet hat sich seit dem letzten Jahr massiv verstärkt, und basiert auf fremdenfeindlichen Aussagen und Verbreitung

von falschen Informationen. Die Falschmeldungen und Pauschalierungen der Presse werden zusätzlich in den Social Network Sites wie etwa Facebook, Websites oder Blogs gezielt für fremdenfeindliche Hetzerei verwendet. Beschimpfungen, Bedrohungen oder Diskussionen können ohne Überprüfung mit einem Klick übernommen und weitergeleitet werden. Facebook beispielsweise erlaubt eine unkomplizierte Teilhabe an gesellschaftlichen Debatten und Dynamisierungen im Bezug auf die Migration. Die Gefahr dieser Internetseiten liegt darin, dass sich die hetzerischen und abwertenden Inhalte sehr rasch verbreiten und zugleich Feindbildkonstruktionen und Falschmeldungen in kürzester Zeit in Umlauf gebracht werden. Zudem fühlen sich Personen, welche grundsätzliche Vorbehalte gegenüber ZuwanderInnen besitzen, in ihren Einstellungen und Handlungen bestätigt (vgl. ZARA 2016, S. 72).

Insgesamt arbeitet die österreichische Presse mit drei unterschiedlichen Argumentationsstilen. In einigen Berichterstattungen wird sich bemüht, politisch korrekt zu berichten. Fremdenfeindliche Übergriffe werden verurteilt und die Abwertung von MigrantInnen wird zurückgewiesen. Jedoch werden die Interessen der eigenen Bevölkerung in den Vordergrund gestellt. In einem zweiten Argumentationsstil werden die Unterschiede zwischen InländerInnen und Fremden betont und die fremdenfeindlichen Übergriffe regelrecht gerechtfertigt. Die dritte Variante ist geprägt von eindeutig fremdenfeindlicher Berichterstattung (vgl. Kempf 2002, S. 13f.). In den Medien wird auch gerne mit kollektiven Symbolen, wie Wanderungsströmen, und sprachlichen Bildern, wie der Belastungsgrenze, gearbeitet. Durch die Verwendung dieser Symbole werden Bedrohungen erzeugt, vor welchen die InländerInnen geschützt werden müssen. Anhand der Medien und deren geschaffener Symbolik verfestigt sich die Meinung, dass Fremde eine Bedrohung für die Gesellschaft darstellen. Die Konsequenz daraus sind die Forderung nach schärferen Ausweisungsbestimmungen und der Schließung der Grenzen (vgl. Wendekamm 2015, S. 237). Diskriminierende mediale Berichterstattung kann mittlerweile als Teil des gesellschaftlichen Alltags betrachtet werden. Die Zunahme offen fremdenfeindlicher Tendenzen in der Presse lassen sich

dem gleichen Zeitraum wie der Aufstieg der rechtspopulistischen Partei (FPÖ) zuordnen (vgl. Kempf 2002, S. 17). Mit dem Aufstieg dieser Partei und deren Wahlprogramm fanden fremdenfeindliche Tendenzen auch wieder in der Medienlandschaft Einzug, doch dies soll im nächsten Kapitel näher betrachtet werden.

1.2. Politische Konstruktion

Der Wendepunkt für die Rolle der Fremdenfeindlichkeit in der österreichischen Politik hatte die Wahl von Jörg Haider zum FPÖ-Parteiboss im Jahr 1986 und der damit einhergehende Aufstieg der FPÖ zum Koalitionspartner. Seit diesem Zeitpunkt wurden vermehrt fremdenfeindliche Slogans bei Wahlkämpfen verwendet (vgl. Schulz/Weiss 2005, S. 396). Das Konzept hinter diesen fremdenfeindlichen Sprüchen ist das Beschwören einer angeblichen Bedrohung der positiv bewerteten Wir-Gruppe durch die negativ bewerteten Fremden. Speziell im Jahr 2008 bei den Grazer Gemeinderatswahlen sind vermehrt fremdenfeindliche Diskurse aufgetreten. Konkret wurde auf den Wahlplakaten des BZÖ mit dem Slogan – Wir säubern Graz – gearbeitet. Der Begriff des Säuberns war vor allem im nationalsozialistischen Sprachgebrauch zu finden. Mit diesem Wahlspruch wurde darauf angespielt, die Stadt von ethnischen Minderheiten zu säubern, um die Grazer BürgerInnen vor dieser Bedrohung zu beschützen (vgl. Wodak/Kohler 2010, S. 39f.). Auf den Wahlplakaten wurde einerseits mit typischen Stereotype, wie etwa einem polnischen Autodieb, einem schwarzafrikanischen Drogendealer oder einer Roma Bettlerin und andererseits mit Politikern, welche die Stadt säubern würden, gearbeitet (vgl. ebd. S. 42). In den politischen Diskursen wird mit der großen Anzahl der MigrantInnen oder Flüchtlinge, welche eine Belastung oder Bedrohung für Österreich darstellen, argumentiert. Oft wird auch das Thema Asyl und Migration vermischt, um die Bedrohung größer erscheinen zu lassen. Aufgrund der großen Anzahl von fremden Menschen wird eine restriktive Gesetzgebung von der Gesellschaft gefordert und von der Politik gerechtfertigt (vgl. Wendekamm 2015, S. 237). Durch das Erstellen dieser bedrohlichen Szenarios wird den Fremden im Vorhinein unterstellt, dass sie

ihren Status beziehungsweise ihre Rechte missbrauchen würden. Hierbei wird jedoch ausgeblendet, dass die Möglichkeit, mehr Geld zu verdienen, beziehungsweise, mehr Rechte zu bekommen, den Anteil der MigrantInnen, welche auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind, minimieren würde. Anstatt die Integration der Fremden zu fördern, wird also ein irrales Szenario einer gewaltigen Bedrohung konstruiert. Die Erwartung einer großen Anzahl missbräuchlicher Anträge führt zur gesellschaftlichen Annahme, dass der Arbeitsmarkt und das Sozialsystem dieser Überlastung nicht standhalten können (vgl. Wodak/Kohler 2010, S. 45). Des Weiteren wird im Rahmen von Wahlen oft an den nationalstaatlichen Patriotismus der WählerInnen appelliert. Durch die Verwendung des Wortes *Wir* sollen die ÖsterreicherInnen das Gefühl haben, dass den Parteien das Wohlergehen der Einheimischen wichtig ist. Auch der Begriff Heimat, welcher das starke Gefühl der Verbundenheit fördern soll, stellt eine dauerhafte Größe im österreichischen Wahlkampf dar. Generell ist in der politischen Rhetorik ein Muster der Ausgrenzung zu finden, indem negative Wortwahl wie *Scheinasylanten, ganze Sippe, Sozialhilfe kassieren* oder *Kriminelle* verwendet werden (vgl. Wodak/Kohler 2010, S. 49f.). Insgesamt existiert eine große Bandbreite an sprachlichen Mustern, welche der Ausgrenzung von Fremden dienen. Es muss jedoch festgehalten werden, dass nicht nur rechtsorientierte Parteien diese negativ behaftete Begriffe verwenden (vgl. Schulz/Weiss 2005, S. 406). Abschließend kann festgestellt werden, dass die Tabus im Bezug auf Fremde, welche nach dem zweiten Weltkrieg vorhanden waren, weitestgehend gefallen sind. Die Schuld für gesellschaftliche Probleme wird dem bereits geschaffenen Sündenbock, den/der Fremden gegeben. Um die Furcht und Angst der Menschen aufrecht zu erhalten, werden angebliche Bedrohungen des gesellschaftlichen Wohlstands, bei welchen die individuelle Sicherheit in Gefahr ist, geschaffen. Die Problematik liegt darin, dass sich fremdenfeindlichen Äußerungen, Slogans und Meinungen in der Öffentlichkeit festsetzen und herangezogen werden, um Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung zu rechtfertigen (vgl. Wodak/Kohler 2010, S. 51).

Politik und Medien operieren mit Stereotypen und Vorurteilen über MigrantInnen, um Bedrohungsszenarien zu erschaffen oder aufrechtzuerhalten, was wiederum eine restriktive Politik erlaubt. Die vermittelten Bilder werden unhinterfragt aufgenommen und beeinflussen die Wahrnehmung von Fremden. Welches Bild die ÖsterreicherInnen von MigrantInnen haben, soll im Folgenden dargestellt werden.

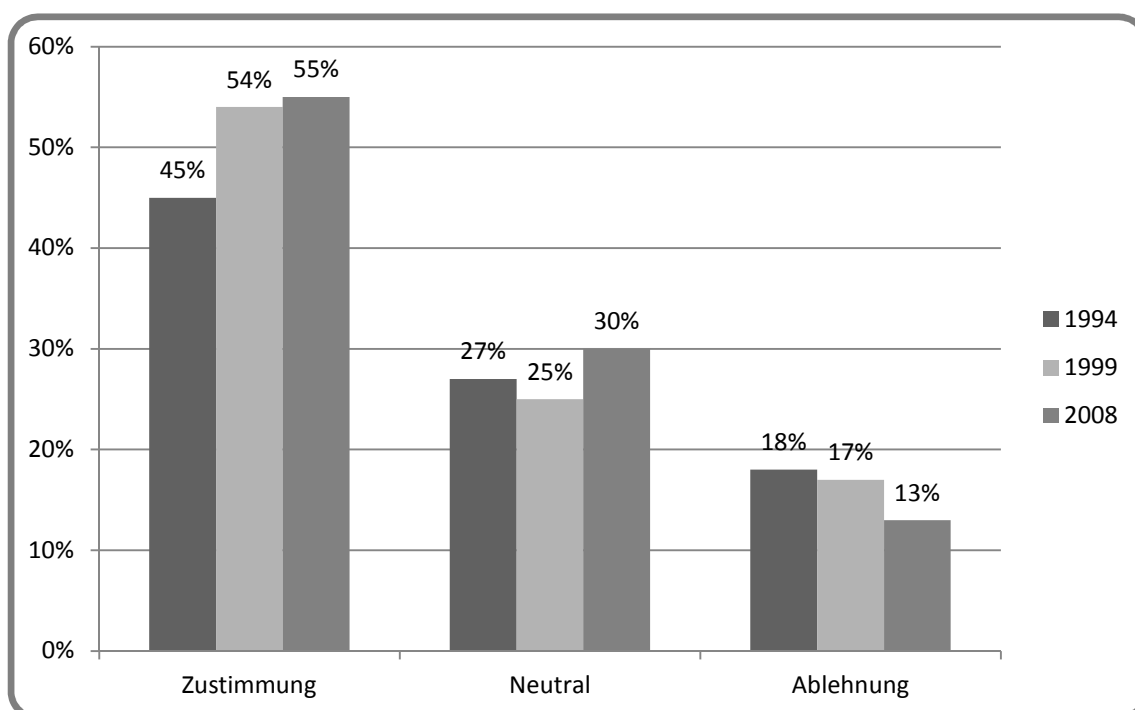
2. Wahrnehmung von MigrantInnen in Österreich

Der Großteil der InländerInnen (64 %) ist davon überzeugt, dass in Österreich zu viele Vorurteile gegen Fremde bestehen und, dass ein Klima der Fremdenfeindlichkeit herrscht. Es sind überdurchschnittlich viele Frauen und Personen mit höherer Schulbildung, welche diese Meinung teilen. Bei der Frage, wer die Schuld an den bestehenden Vorurteilen und der Fremdenfeindlichkeit trägt, sind 52 % der ÖsterreicherInnen der Meinung, dass dieses Klima auf die Politik und die Parteien zurückzuführen ist. 48 % nennen aufgrund fehlender Integration die ZuwanderInnen selbst als Schuldtragende. 43 % geben den Medien aufgrund der einseitigen Berichterstattung die Schuld an der Angst vor Fremden, während 42 % der Menschen glauben, dass die Ursache bei den ÖsterreicherInnen zu finden ist (vgl. Ulram 2013, S. 20f.). In den folgenden zwei Kapiteln soll dargestellt werden, welches Meinungsbild und welche Einstellungen ÖsterreicherInnen im Bezug auf ZuwanderInnen haben.

2.1. Fremdenfeindliche Einstellungen

Wie bereits geklärt, richtet sich Fremdenfeindlichkeit nicht nur gegen die Fremden, sondern auch gegen das Fremde. Oft stecken hinter fremdenfeindlichen Einstellungen Unbehagen, Unsicherheit und Unübersichtlichkeit der Gegenwartsgesellschaft. Bei der Erhebung bezüglich der Thematik Fremdenfeindlichkeit werden nur Einstellungen gegenüber Fremden gemessen und nicht das Handeln selbst (vgl. Friesl et al. 2010, S. 9). Eine Einstellung ist eine Tendenz, auf Objekte positiv, negativ oder neutral zu reagieren (vgl. Mäs 2005, S. 34). Anhand von Einstellungen kann nicht auf das Handeln geschlossen werden (vgl. Friesl et al. 2010, S. 9). Im

Zuge der Europäischen Wertestudie (EVS) wurde die Fremdenfeindlichkeit im Jahr 1994, 1999 und 2008 in Österreich gemessen. Der Index Fremdenfeindlichkeit setzte sich bei dieser Befragung aus vier unterschiedlichen Items zusammen. Item 1: Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Inländer anpassen. Item 2: Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer in ihre Heimat zurückschicken. Item 3: Man sollte Ausländer jede politische Betätigung im Inland untersagen. Item 4: Ausländer sollten ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen. Dieses Item wurde aufgrund des niedrigen Cronbachs Alphas aus dem Index ausgeschlossen (vgl. ebd., S. 10).



**Abb. 2 Einstellungen zum Index Fremdenfeindlichkeit. Modifiziert
übernommen aus: Friesl et al. 2010, S. 11.**

Die Darstellung zeigt, dass sich die Zustimmung zur Fremdenfeindlichkeit über die Jahre hinweg gesteigert hat. Bereits mehr als die Hälfte (55 %) der ÖsterreicherInnen besaßen im Jahr 2008 eine feindselige Einstellung gegenüber Fremden (Abb. 2). Die neutralen Haltungen gegenüber ausländischen Staatsangehörigen schwanken minimal im Bereich von 30 %. Der Anstieg der fremdenfeindlichen Einstellungen führt zu einem Rückgang im Bezug auf die Ablehnung der negativen Haltung gegenüber MigrantInnen. Lediglich 13 % der ÖsterreicherInnen lehnten im Jahr 2008

die fremdenfeindlichen Items ab. Im Jahr 2014, bei einer Umfrage von Statistik Austria, lehnten 23 % der ÖsterreicherInnen alle fremdenskeptischen und –feindlichen Items ab. 4 % stimmten dem Index Fremdenfeindlichkeit völlig zu und 73 % der Befragten nahmen eine neutrale Position ein (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 98). Im Vergleich zum Jahr 2008 ist die Ablehnung fremdenfeindlicher Einstellungen um 10 % angestiegen. Personen, welche eine neutrale Position gegenüber den Aussagen annehmen, haben sich in den letzten sechs Jahren mehr als verdoppelt. Dass nur ein kleiner Anteil der ÖsterreicherInnen den fremdenfeindlichen Items zustimmt, widerspricht den zunehmenden Beschwerdefällen bezüglich fremdenfeindlicher Übergriffe. Die hohe neutrale Einstellung in Österreich gegenüber Fremden ist ein positiver Aspekt im Bezug auf Toleranz und Integration. Generell hat sich die neutrale Meinung gegenüber Fremden seit 2008 verstärkt. Hierbei muss kritisch angemerkt werden, dass die Antwortschemata der beiden Studien nicht bekannt sind und auch deswegen einen Unterschied im Bezug auf die fremdenfeindliche Einstellung bedingen könnten. Werden die einzelnen Items im Detail betrachtet, sieht das Ergebnis wie folgt aus (Abb. 3):

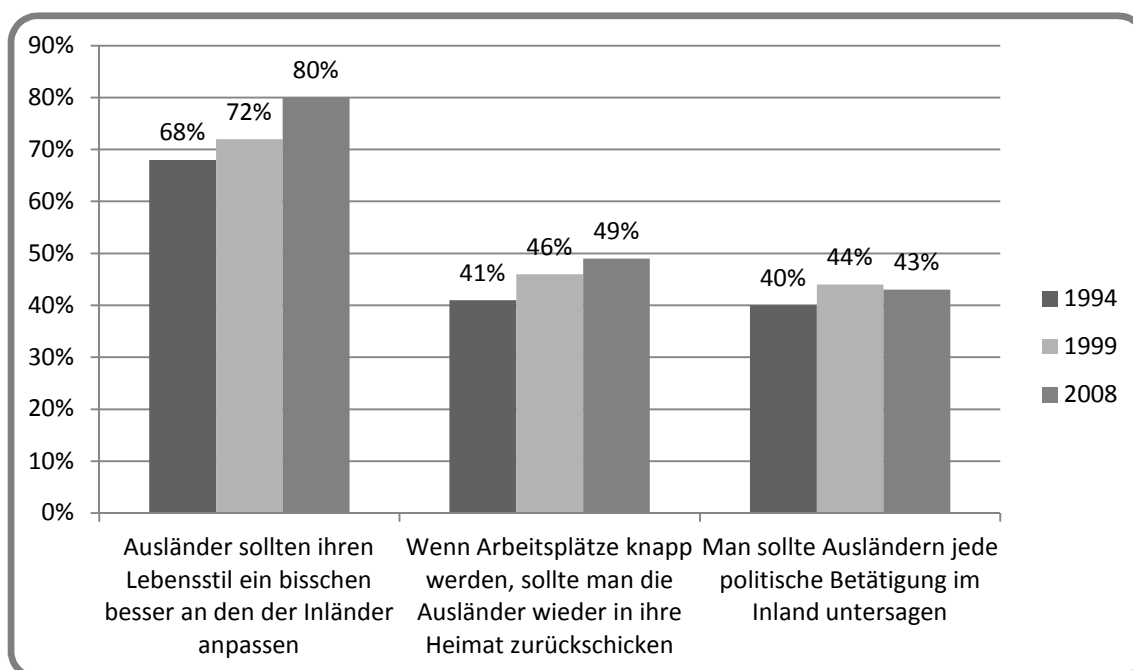


Abb. 3 Zustimmung zu den Items der Fremdenfeindlichkeit. Modifiziert übernommen aus: Friesl et al. 2010, S. 12.

Große Zustimmung von den ÖsterreicherInnen über die Jahre hinweg erreicht Item 1, welches sich auf die Anpassung des Lebensstils bezieht. Im Jahr 2008 gaben 80 % der Befragten an, dass ausländische Staatsangehörige ihren Lebensstil besser an den der ÖsterreicherInnen anpassen sollen. Im Bezug auf Item 2 ist auch eine steigende Tendenz der Zustimmung zu erkennen. Waren es im Jahr 1994 41 % der InländerInnen, welche Fremde aufgrund des Arbeitsplatzmangels in ihre Heimat zurückschicken würden, so stimmten im Jahr 2008 knapp die Hälfte der Befragten (49 %) dieser Aussage zu. Politische Betätigungen im Inland zu untersagen, stimmen kontinuierlich etwa 40 % der ÖsterreicherInnen zu. Die Zustimmung zu diesem Item schwankt nur minimal, jedoch auf einem hohen Niveau. Bei der Umfrage von Statistik Austria im Jahr 2014 befürworteten 47 % der InländerInnen Item 1. Die Fremden bei Arbeitsplatzmangel zurückzuschicken, unterstützen 14 % der Befragten und 17 % würden eine politische Betätigung von ZuwanderInnen nicht zulassen (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 98). Hierbei ist auch zu beobachten, dass die Zustimmung zu den einzelnen fremdenfeindlichen Items stark gesunken ist. Trotz der zunehmenden neutralen Einstellung gegenüber ZuwanderInnen befürwortet fast die Hälfte der InländerInnen, dass Fremde sich besser an den österreichischen Lebensstil anpassen sollten. Diese Darstellung lässt vermuten, dass, obwohl die generelle Einstellung sich in den letzten Jahren verbessert hat, die Fremden dennoch nicht als ÖsterreicherInnen akzeptiert werden.

Sozialstrukturelle Determinanten, wie etwa Bildung, Geschlecht und Alter, können einen Einfluss auf fremdenfeindliche Einstellungen haben. Der Grad der schulischen Ausbildung korreliert mit fremdenfeindlichen Einstellungen und Verhaltensweisen. Jugendliche ohne Ausbildung oder mit Lehre neigen doppelt so oft wie Jugendliche mit Maturaabschluss dazu, verbal fremdenfeindlich und gewalttätig zu sein. Je höher die formale Bildung ist, desto toleranter ist die Einstellung gegenüber ZuwanderInnen (vgl. Wahl et al. 2001, S. 155ff). Auffällig ist, dass Frauen häufiger Furcht vor Fremden empfinden als Männer. Im Bezug auf die Fremdenfeindlichkeit konnte jedoch kein geschlechtsspezifischer Unterschied festgestellt werden (vgl.

Friesl et al. 2010, S. 18). Auch im Bezug auf die verbalen Äußerungen gegenüber Fremden gibt es keine geschlechtlichen Unterschiede. Jedoch neigen Männer häufiger zu fremdenfeindlicher und rechtsextremistischer Gewalt (vgl. Wahl et al. 2001, S. 155ff). Das Alter korreliert minimal mit fremdenfeindlichen Einstellungen – die Haltungen nehmen jedoch grundsätzlich mit zunehmenden Alter zu (vgl. Friesl et al. 2010, S. 18). Bezüglich des monatlichen Nettoeinkommens, der Berufstätigkeit, der Arbeitslosigkeit und der finanzieller Situation konnte kein Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Einstellungen festgestellt werden. Je weniger politisches Interesse und Bereitschaft zur Teilhabe an politischen Aktionen besteht, umso geringer ausgeprägt ist Fremdenfeindlichkeit. Je stärker die Zuordnung zum rechten politischen Spektrum und je unzufriedener mit der Politik und Demokratie, umso fremdenfeindlicher sind die Menschen eingestellt (vgl. Friesl et al. 2010, 22ff). Trotz sinkender fremdenfeindlicher Einstellungen existieren zahlreiche Vorurteile und Stereotype gegenüber Fremden, welche im Folgenden vorgestellt werden.

2.2. Vorurteile und Stereotypisierungen

Wie bereits vorgestellt schaffen Medien und Politik Vorurteile und Stereotype, welche die Wahrnehmung von Fremden beeinflussen. Es wurden die neun häufigsten Vorurteile und die damit einhergehenden Stereotypisierungen, welche in Österreich über MigrantInnen vorherrschen, ausgewählt und sollen nun dargestellt werden.

- (1) ZuwanderInnen erhöhen die Kriminalitätsrate.
- (2) ZuwanderInnen belasten das Sozialsystem des Landes und wollen es ausnutzen.
- (3) Der Anteil der ZuwanderInnen wird in Zukunft zu einer Bedrohung für die Gesellschaft werden.
- (4) Das kulturelle Leben eines Landes wird von ZuwanderInnen unterwandert.
- (5) ZuwanderInnen nehmen den Einheimischen die Arbeitsplätze weg
- (6) Heutzutage gibt es so viele ZuwanderInnen, dass diese bald in der Mehrheit sind.

- (7) ZuwanderInnen haben kein Interesse, sich an den österreichischen Lebensstil anzupassen.
- (8) ZuwanderInnen haben ganze Stadtteile in ihrer Gewalt und machen Probleme am Wohnungsmarkt.
- (9) Frauen von ausländischen Staatsangehörigen, die ein Kopftuch tragen, werden unterdrückt und sind ungebildet (vgl. Lanig/Schweitzer 2005, S. 18-185).

Anhand der vorgestellten Vorurteile können Stereotype entstehen, wie etwa, dass alle ZuwanderInnen kriminell beziehungsweise Drogendealer oder Prostituierte sind. Ein weiterer Stereotyp ist, dass alle ZuwanderInnen *Sozialschmarotzer* sind und sich nicht um einen Job bemühen (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 92). Anhand der folgenden Darstellung (Abb. 4) soll nun gezeigt werden, wie viele Prozent der ÖsterreicherInnen diesen Vorurteilen oder Stereotypen zustimmen.

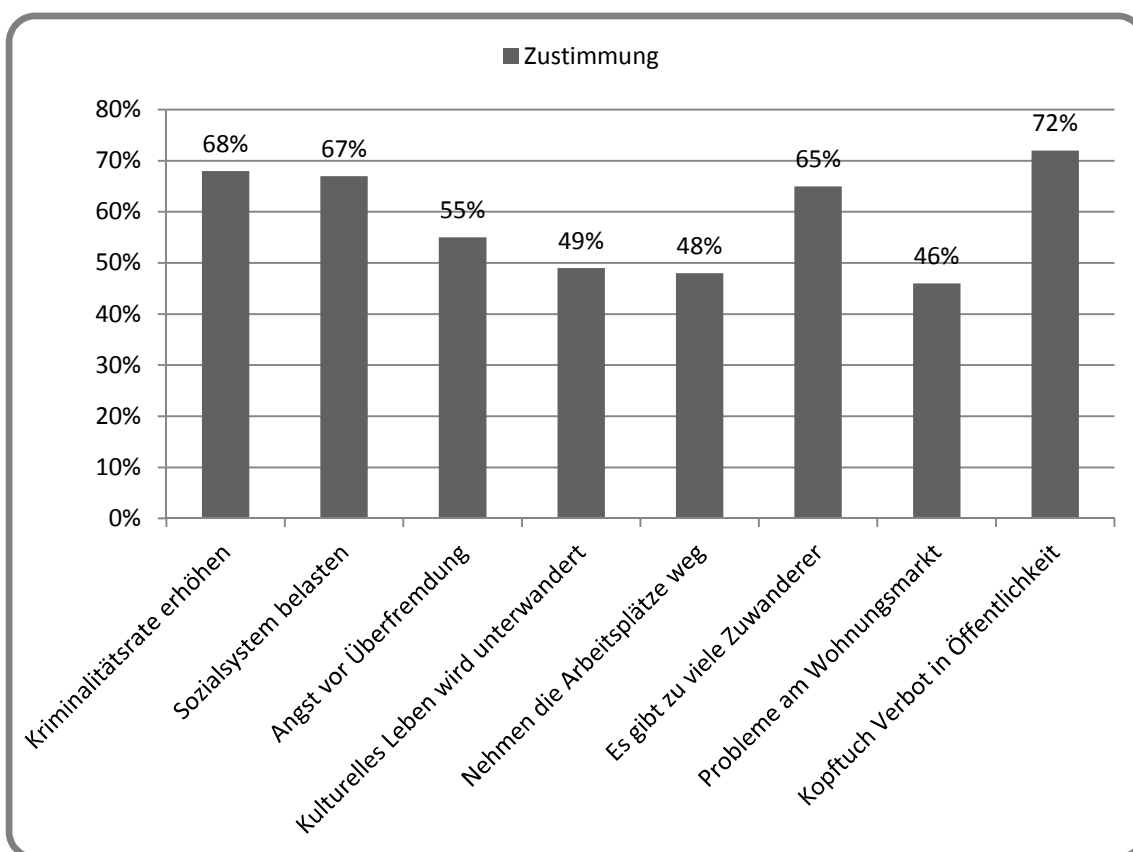


Abb. 4 Vorurteile gegenüber ZuwanderInnen (Quelle: eigene Darstellung)

Insgesamt 68 % der ÖsterreicherInnen sind der Meinung, dass die MigrantInnen die Kriminalitätsrate im Land erhöhen. Außerdem sind rund zwei Drittel (67 %) der Ansicht, dass Fremde das Sozialsystem in Österreich belasten beziehungsweise ausnutzen wollen. Mehr als die Hälfte der InländerInnen (55 %) sieht ZuwanderInnen als Bedrohung für die Gesellschaft an. Genau die Hälfte der Befragten befürchtet, dass durch Migration das kulturelle Leben unterwandert wird. Dass Fremde den ÖsterreicherInnen die Arbeitsplätze wegnehmen, glauben 48 % der Befragten. Von der Tatsache, dass zu viele ZuwanderInnen in Österreich leben, sind 65 % der InländerInnen überzeugt, weswegen sich 52 % fremd im eigenen Land fühlen (vgl. Zulehner o.J., o.S.) Fast die Hälfte (46 %) der ÖsterreicherInnen meint, dass Fremde Probleme am Wohnungsmarkt schaffen. Fast drei Viertel der ÖsterreicherInnen (72 %) sind dafür, dass es verboten sein soll, ein Kopftuch in der Öffentlichkeit zu tragen (vgl. Ulram 2013, S. 34). Generell herrscht eine hohe Zustimmung gegenüber den ausgewählten Vorurteilen. Dies lässt vermuten, dass Politik und Medien zunehmend erfolgreich im Bezug auf die Vermittlung negativer Bilder und Bedrohungsszenarien sind. Dass in Österreich Zuwanderung sehr stark mit Ängsten in Verbindung steht, zeigen auch folgende Ergebnisse. 80 % der Befragten geben an, Angst vor Ghettoisierung in Städten zu haben. Rund 60 % der ÖsterreicherInnen geben an, sich vor religiösen und gewalttätigen Konflikten aufgrund der Religionszugehörigkeit und der damit steigenden Kriminalität zu fürchten. Mehr als die Hälfte der Befragten (57 %) gibt an, Angst davor zu haben, dass die Fremden zu viele Sozialleistungen beanspruchen. Mehr als ein Drittel der InländerInnen (39 %) glaubt, dass sie in ihrem Land nichts mehr zu sagen haben, wobei 30 % der Befragten Angst davor haben, dass die Fremden ihre Arbeit wegnehmen (vgl. ebd., S. 18). Damit die Angst sowie Fremdenfeindlichkeit minimiert werden kann, muss auf unterschiedlichen Ebenen, wie Politik, Öffentlichkeit und Vereinen gearbeitet werden. Mit welchen Maßnahmen feindselige Haltungen verringert werden können, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden.

3. Fremdenfeindlichkeit entgegenwirken

In Österreich wird von ausländischen Staatsangehörigen alltägliche Fremdenfeindlichkeit wahrgenommen (vgl. Enzenhofer et al. 2009, S. 105). Damit Fremdenfeindlichkeit minimiert werden und ein gemeinsames Miteinander stattfinden kann, erwarten ZuwanderInnen von ÖsterreicherInnen Einstellungen und Verhaltensweisen wie Toleranz, Respekt, Akzeptanz, Offenheit, Abbau von Vorurteilen, Interesse und Geduld. Werden hingegen ÖsterreicherInnen gefragt, welche Voraussetzungen ZuwanderInnen einbringen müssen, damit ein Miteinander funktionieren kann, wurden vorwiegend Leistungen wie das Lernen der deutschen Sprache, die Anpassung an die für das Leben in einer Gesellschaft essentiellen Werte, das Zeigen von Integrationswillen, Arbeitswille und Offenheit sowie Toleranz gegenüber der österreichischen Kultur genannt (vgl. Ulram 2013, S. 22). ÖsterreicherInnen haben eine genaue Vorstellung davon, welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, um als Inländer betrachtet zu werden – dies zeigt auch die folgende Darstellung (Abb. 5).

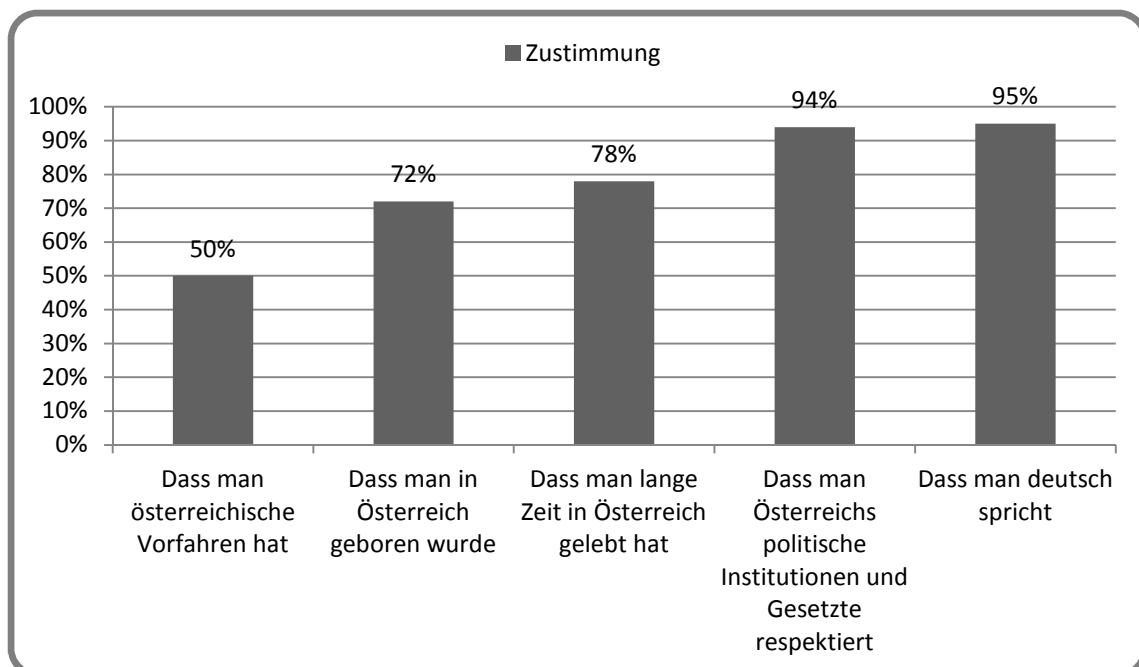


Abb. 5 Was ist wichtig, um als ÖsterreicherIn anerkannt zu werden?
Modifiziert übernommen aus: Friesl et al. 2010, S. 26.

Bei der EVS im Jahr 2008 gaben 50 % der Befragten an, dass es wichtig sei, österreichische Vorfahren zu haben, um die Identität einer/s ÖsterreicherIn zu bekommen. Fast drei Viertel (72 %) der InländerInnen sind der Meinung, dass MigrantInnen, welche in Österreich geboren wurde, als ÖsterreicherIn gelten sollen. Insgesamt 78 % der Einheimischen meint, dass die Dauer des Aufenthalts eine wichtige Rolle spielt, um als Inländer wahrgenommen zu werden. Die Tatsache, dass Deutsch gesprochen wird, nennen 95 % der ÖsterreicherInnen als Voraussetzung, um als ÖsterreicherIn zu gelten. Fast gleich viele Menschen (94 %) nennen den Respekt vor politischen Institutionen und Gesetzen als wichtigste Voraussetzung, um als ÖsterreicherIn zu gelten. Diese Darstellung zeigt, dass um als ÖsterreicherIn anerkannt zu werden, sehr viele Voraussetzungen erfüllt werden müssen. Es scheint, als ob InländerInnen Integration als einen einseitigen Prozess betrachten, bei welchem Fremde viel leisten sollen und müssen.

Viele MigrantInnen fühlen sich fremd in Österreich, da sie den Eindruck vermittelt bekommen, nicht zur Gesellschaft zu gehören. Dieser Eindruck bleibt teilweise noch nach Jahren des Aufenthalts oder der Einbürgerung bestehen. Das passive Haltung und das geringe soziale Kontaktverhalten lässt den Eindruck erwecken, MigrantInnen seien in Österreich nicht erwünscht (vgl. Enzenhofer et al. 2009, S. 53). Die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls ist jedoch wesentlich für die Integration, welche wiederum notwendig ist, um Fremdenfeindlichkeit zu minimieren (vgl. Orton 2012, S. 29f.). Integration bedeutet chancengleiche Partizipation an zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Integrationsfördernde Maßnahmen sind all jene, welche die Bestrebung verfolgen, eine möglichst chancengleiche Teilhabe zu ermöglichen und vorhandenen Ängsten und Vorurteilen entgegenzuwirken (vgl. Expertenrat für Integration 2015, S. 14). Integration ist demnach ein Prozess der wechselseitigen Anpassung zwischen InländerInnen und MigrantInnen. Die erforderlichen Anpassungsleistungen sind jedoch asymmetrisch auf die beteiligten Parteien aufgeteilt, da von den ZuwanderInnen mehr Leistungen im Bezug auf die Anpassung an den österreichischen Lebensstil gefordert werden. Gleichzeitig

besteht durch erfolgreiche Anpassung kein Anspruch auf Zugehörigkeit zur österreichischen Gesellschaft (vgl. Volf/Bauböck 2002, S. 13). Damit MigrantInnen gleichberechtigte BürgerInnen in Österreich sein können, muss vor allem das nationale Selbstverständnis der InländerInnen geändert werden. Der Indikator für ein neues Selbstverständnis ist die Akzeptanz gemischter Identitäten (vgl. ebd., S. 16). Die Problematik liegt darin, dass vielfach ZuwanderInnen nicht als ÖsterreicherInnen wahrgenommen werden. Dieses Konstrukt ist sehr stark verwurzelt und kann nicht durch gleiche Rechte und Anerkennung der MigrantInnen durch die Integrationspolitik behoben werden. Die Mehrheit der Gesellschaft hat kaum Interesse für die Einbindung der Fremden, weshalb kollektive Mobilisierungen kaum erfolgreich sind. Dies wird bekräftigt durch die Zugangsbarrieren bei der Staatsbürgerschaft und Diskriminierung rechtlicher Ansprüche. Um dieses Problem zu beheben, müsste sich Österreich als Einwanderungsland akzeptieren und sich auch als solches beschreiben. MigrantInnen würden somit nicht mehr als Fremde, sondern als zukünftige BürgerInnen wahrgenommen werden (vgl. Volf/Bauböck 2002, S. 38f.). Das Prinzip der Gleichberechtigung reicht nicht aus, um Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen. Es wird ein positives Bekenntnis zur Pluralität gefordert, um Diversität als gesellschaftliche Ressource sichtbar zu machen. Den Menschen muss Raum gegeben werden, um ihre Talente entfalten und zeigen zu können. Differenzen gehören positiv in den Vordergrund gestellt, damit das positive Potenzial der MigrantInnen sichtbar gemacht wird (vgl. Bischof 2013, S. 53). Außerdem ist für die Selbstbeschreibung die Thematisierung der historischen Katastrophen im Umgang mit MigrantInnen wichtig, damit die Mythen und Vorurteile aufgebrochen werden (vgl. Volf/Böck 2002, S. 39). Beispielsweise hat es sich die Stadt Graz unter anderem zum Ziel gemacht, bis 2020 Diversität als Stärke der Gesellschaft anzuerkennen und die Potenziale der MigrantInnen zu stärken. Die Stadt Graz engagiert sich auf gesetzlicher und bürgerlicher Ebene den Integrationsprozess aktiv mitzugestalten. Es werden Informations- und Diskussionsveranstaltungen organisiert, um allen Menschen die Möglichkeit zu geben, gemeinsam Integration zu fördern.

Zudem ist die Stadt Graz seit 2001 die erste Menschenrechtsstadt Europas. Durch die abgegebene Menschenrechtserklärung gewährleistet die Stadt Graz ihre Handlungen von den internationalen Menschenrechten leiten zu lassen. Aus diesem Grund setzt sich die Stadt Graz stark gegen Diskriminierung und Rassismus ein (vgl. Stadt Graz o.J., S. 5f.).

Ein weiterer Aspekt, um der Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken, ist die Sensibilisierung der Gesellschaft für mehr Toleranz und Offenheit gegenüber als fremd wahrgenommenen Personen. Die persönliche Verstrickung in fremdenfeindliche Strukturen, die ungleiche Verteilung der Ressourcen und die Abwertung von MigrantInnen müssen bewusst und sichtbar gemacht werden (vgl. Bischof 2013, S. 53). Der Prozess der Reflexion ist notwendig, um ein stärkeres Bewusstsein für die soziale Lage der MigrantInnen zu schaffen. Von Vorteil wären hier auch Aus- und Weiterbildungen im Bereich der kulturspezifischen Sensibilisierungsarbeit für MitarbeiterInnen von Behörden, Exekutive und anderen öffentlichen Einrichtungen. Anstatt der negativen Berichterstattung in den Medien sollen gute Nachrichten im Bezug auf MigrantInnen veröffentlicht werden (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 102). Der Verein ZARA hat es sich zum Ziel gemacht, Zivilcourage und eine rassismusfreie Gesellschaft zu fördern sowie alle Formen von Rassismus zu bekämpfen. Der Verein hat drei Schwerpunkte, um diese Ziele zu erreichen – Beratung, Prävention und Sensibilisierung der Öffentlichkeit. ZARA bietet Opfern oder Zeugen von Rassismus Unterstützung und rechtliche Beratung an. Außerdem bietet ZARA ein großes Aus- und Weiterbildungsangebot, wie etwa Trainings, Workshops, interaktive Vorträge und Anti-Rassismus-Lehrgänge, um ein stärkeres Bewusstsein gegen Rassismus zu schaffen. Einer dieser Workshops fand bereits in der Stadt Graz statt. Zudem wird jährlich ein Jahresbericht veröffentlicht, um die Struktur und das Ausmaß des Rassismus in Österreich aufzuzeigen. Mithilfe dieses Berichts und ständiger Informationsarbeit über die Medien soll das Problembewusstsein über MigrantInnen gesteigert werden und im Bezug auf Anti-Rassismus sensibilisiert werden (vgl. ZARA o.J., o.S.).

Die Sensibilisierung bezüglich mehr Toleranz und Offenheit betreffend ist es auch von enormer Wichtigkeit, bereits in der Kindheit gegen

Fremdenfeindlichkeit vorzugehen. Kinder sind schon ab dem dritten Lebensjahr zugänglich für Urteile und Meinungen gegenüber anderen Menschengruppen, welche sie von ihrem Umfeld entnehmen (vgl. Wagner 2009, S. 8). Speziell im Pflichtschulalter sind junge Menschen besonders stark beeinflussbar und schnell bereit, Werthaltungen und Verhaltensmuster von Personen mit Vorbildwirkung zu übernehmen. Je nach Lebensphase können Eltern, Geschwister, KindergartenbetreuerInnen, LehrerInnen oder mediale Ideale diese Funktion einnehmen. Aus diesem Grund ist es von enormer Wichtigkeit, Werte wie Toleranz, Gerechtigkeit, Akzeptanz, Respekt und Anerkennung individueller Bedürfnisse und Fähigkeiten den jungen Menschen vorzuleben. Indem die Kinder beobachten, wie vorurteilssensibles Miteinander praktiziert wird, kann es zur Übernahme dieser Grundhaltungen kommen. Die positive Vorbildwirkung erfordert jedoch ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Bewusstmachung der eigenen Vorurteile und Verhaltensweisen (vgl. Nevyjel 2009, S. 58). Das Projekt *Schule ohne Rassismus*, welches von der ARGE Jugend durchgeführt wird, versucht unter anderem, in steirischen Schulen Vorurteile zu relativieren, Diskriminierung und Rassismus zu minimieren und Vielfalt als Chance zu etablieren. Ziel ist es, Kinder und Jugendliche im Bezug auf Fremdenfeindlichkeit zu sensibilisieren und Werte wie Toleranz und Anerkennung zu vermitteln (vgl. ARGE Jugend o.J., o.S.).

Des Weiteren existieren in Österreich zahlreiche Gesetze, welche ZuwanderInnen aufgrund ihrer ausländischen Staatsbürgerschaft diskriminieren. MigrantInnen werden Rechte oder staatliche Leistungen aufgrund ihrer Herkunft im Bezug auf Arbeit, Wohnen, Bildung und Zusammenleben verwehrt. Dies führt bei ÖsterreicherInnen wiederum zu feindlichen Haltungen und Vorurteilen gegenüber Fremden. Deshalb muss auch auf politischer Ebene ein antidiskriminierender Rahmen geschaffen werden, um Fremdenfeindlichkeit zu minimieren (vgl. Volf/Böck 2002, S. 24). Außerdem sollen eine soziale Atmosphäre seitens der Politik geschaffen werden und konkrete Maßnahmen erarbeitet werden, welche bei fremdenfeindlichen Ereignissen angewandt werden (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 102). Mithilfe von straf- und

zivilrechtlichen Sanktionen sollen fremdenfeindliche Aktionen eingedämmt werden (vgl. Volf/Böck 2002, S. 30). In Graz engagiert sich vor allem der MigrantInnenbeirat um die politische Interessenvertretung der MigrantInnen. Die Aufgabe des MigrantInnenbeirates ist es, die Verwaltung wie auch politisch Verantwortliche auf kommunaler Ebene zu beraten. Hierbei soll er den Organen der Stadt Graz mithilfe von Anregungen, Empfehlungen und Stellungnahmen beratend zur Seite stehen (vgl. Stadt Graz o.J., o.S.).

Wie bereits erwähnt, gilt das Vertrauen in die Einwanderungsgesellschaft als Schlüsselgröße, um der Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken. Verstärkte Kontakte können die/den Fremden zum/zur Vertrauten machen. Um dies zu ermöglichen, muss jedoch Raum für interkulturelle Begegnung geschaffen werden (vgl. Expertenrat für Integration 2015, S. 32). Beispielsweise organisiert der Verein KAMA unter anderem auch in Graz Workshops und Kurse, welche von MigrantInnen geleitet werden. Gegen eine freiwillige Spende können die Kurse von jeder Person besucht werden. Diese Workshops bieten eine Möglichkeit, um in Kontakt mit ausländischen Staatsangehörigen zu treten und können somit das Vertrauensverhältnis vertiefen und Vorurteile abbauen. Es entstehen Orte der Begegnung und des Austausches, an welchen kulturelle Vielfalt ausgedrückt werden kann (vgl. KAMA o.J., o.S.).

4. Fazit

Aufgrund ihrer Definitions- und Deutungsmacht beeinflussen Medien und Politik die Alltagswahrnehmung der ÖsterreicherInnen im Bezug auf MigrantInnen. Die vermittelten Bilder und Vorstellungen gelten als Basis für die Einstellung gegenüber Fremden. Hierbei gilt es jedoch zu beachten, dass die Medienlandschaft ihre eigens geschaffene Realität und nicht die tatsächliche Wirklichkeit vermittelt. Außerdem wird durch die einseitige, negative Berichterstattung ein Bedrohungsszenario geschaffen, welches bei InländerInnen zu Angst und Unsicherheit führt. Die Angst führt wiederum zu Vorurteilen und feindseligen Haltungen gegenüber Fremden. Auch die Politik versucht, diese Szenarien zu erschaffen und aufrechtzuerhalten, um

restriktivere Gesetzgebungen im Bezug auf MigrantInnen durchzusetzen und zu rechtfertigen. Sowohl in den österreichischen Medien wie auch in der Politik lässt sich ein diskriminierender Charakter im Bezug auf Informationsvermittlung feststellen. Trotz Schaffung von Bedrohungsszenarien scheint die Fremdenfeindlichkeit in Österreich in den letzten Jahren stark abgenommen zu haben. Dies könnte auf das tolerantere Meinungsbild zurückzuführen sein, welches in der Gesellschaft vorzuherrschen scheint. Auch im Bezug auf die einzelnen fremdenfeindlichen Aussagen, welche den Index Fremdenfeindlichkeit beschreiben, lässt sich eine tolerantere Einstellung feststellen. Trotz der toleranten Einstellung ist fast die Hälfte der ÖsterreicherInnen der Meinung, dass sich Fremde besser an den österreichischen Lebensstil anpassen sollen. Diese weitflächige Zustimmung ist auch im Bezug auf vorherrschende Vorurteile und Stereotype zu beobachten. Aufgrund von Vorurteilen und Stereotypen kann es zur Diskriminierung und zu fremdenfeindlichen Übergriffen kommen, weshalb Handlungen erforderlich sind, um dies zu unterbinden. Anhand unterschiedlicher Strategien und Maßnahmen versuchen Vereine, Organisationen und Städte die alltäglich wahrgenommene Fremdenfeindlichkeit zu minimieren. Wichtig, um feindselige Haltungen zu minimieren, ist die Anerkennung von gemischten Identitäten. Dies bedeutet, ZuwanderInnen als Ressource zu sehen, um den gesellschaftlichen Fortschritt voranzutreiben. Doch auch in der Öffentlichkeit sowie auf politischer Ebene engagieren sich zahlreiche Mitmenschen, um Fremdenfeindlichkeit zu minimieren. Vor allem die Stadt Graz unterstützt und leitet viele Projekte, um Graz als einen Ort der Vielfalt zu gestalten.

III. EMPIRISCHE ANALYSE DER WAHRNEHMUNG VON FREMDENFEINDLICHKEIT IN GRAZ

Die empirische Analyse, welche auf einem qualitativen Forschungsdesign basiert, hat zum Ziel, Antworten auf die zu Beginn gestellte Forschungsfrage zu geben. Aus diesem Grund wurden insgesamt acht leitfadengestützte Interviews mit vier GrazerInnen ohne Migrationshintergrund und vier MigrantInnen durchgeführt, welche mit der qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayring (2010) ausgewertet werden. Zunächst werden jedoch die qualitative Forschung sowie das Leitfadeninterview und die qualitative Inhaltsanalyse von Philipp Mayring dargestellt. Im nachfolgenden Kapitel wird das Forschungsdesign der Untersuchung, welche das Ziel dieser sowie den Forschungsaufbau der Arbeit beinhaltet, beschrieben. Dazu zählen auch die Beschreibung der Stichprobe, die Darstellung der verwendeten Transkriptionsregeln und die Beschreibung des verwendeten Kategoriensystems. Darauf folgt die Präsentation und Interpretation der gesammelten Forschungsergebnisse, welche abschließend im Bezug auf die theoretischen Auseinandersetzungen diskutiert werden.

A. METHODIK

Dieser Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Beschreibung der qualitativen Sozialforschung und deren Instrument des Leitfadeninterviews. Anschließend wird die qualitative Inhaltsanalyse von Philipp Mayring (2010), welche zur Analyse der Daten ausgewählt wurde, dargestellt.

1. Qualitative Sozialforschung

Das Erlangen wissenschaftlicher Erkenntnisse über soziale Sachverhalte ist das Ziel der empirischen Sozialforschung (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 82). Speziell versucht die qualitative Sozialforschung durch eine verstehende, interpretative Rekonstruktion sozialer Phänomene in ihrem Kontext die gestellten Forschungsfragen zu beantworten (vgl. ebd., S. 63). Die Erfassung der subjektiven Sichtweisen sowie Sinngebung der Beteiligten steht im Mittelpunkt der Untersuchung, da Forschende den Auftrag haben, diese zu verstehen (vgl. Helfferich 2009, S. 21). Durch Interaktion wird versucht, die Konstruktion des Sinns der Welt und der Sichtweisen, welche den Kontext der menschlichen Lebenswelt bilden, nachzuvollziehen und zu verstehen (vgl. ebd., S. 22f.). Dabei verfolgt die qualitative Forschung fünf Grundprinzipien: Erstens, die ganzheitliche und rekonstruktive Untersuchung, was bedeutet, dass die sozialen Phänomene aus Sicht- und Handlungsweisen der Beteiligten beschrieben und nachvollzogen werden. Dies erfordert ein In-Kommunikation-Treten mit den Beteiligten, um die Lebenswelt erforschen zu können (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 64f.). Die reflektierte theoretische Offenheit zwecks Bildung neuer Theorien gilt als zweites Prinzip der qualitativen Sozialforschung. Im Zentrum der Forschung steht die Bildung neuer Theorien über soziale Phänomene in alltäglichen Lebenswelten, weshalb ForscherInnen stets offen gegenüber neuem Wissen sein müssen (vgl. ebd., S. 66f.). Das dritte Prinzip bezieht sich auf die Zirkularität und Flexibilität des Forschungsprozesses zwecks Annäherung an den Gegenstand. Aufgrund des Schwerpunkts, neue Theorien zu bilden und diese nicht zu überprüfen, ist eine methodologische Flexibilität erforderlich, um den Forschungsprozess jederzeit dem Erkenntnisprozess anpassen zu

können. Aufgrund des Ablaufs der Forschung in mehreren Phasen wie beispielsweise der Untersuchungsplanung, Datenerhebung und Datenanalyse, ist qualitative Sozialforschung ein zirkulärer Prozess, welcher immer wieder angepasst werden kann (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 67). Die Forschung als Kommunikation und Kooperation zwischen Forschenden und Beforschten zu betrachten, ist das vierte Prinzip der qualitativen Forschung. Aufgrund von face-to-face Kontakten wird der Prozess des Fremdverstehens gefördert, da Forschende durch die verbale und nonverbale Kommunikation einen ganzheitlichen Eindruck von der Person erhalten. Eine gelungene Kommunikation erfordert jedoch eine gemeinsame Kooperation der Beteiligten. Einerseits muss der/die Forscherin dem Gegenüber Respekt entgegenbringen, aber andererseits auch Zeit aufwenden, wobei der/die Befragte den Zugang zu seiner Lebenswelt teilen soll (vgl. ebd., S. 68). Das fünfte Prinzip ist die Selbstreflexion der Subjektivität und Perspektivität des/der Forschenden. Der Erkenntnisprozess ist immer mit der Subjektivität und Perspektivität des/der ForscherIn verbunden, weshalb es nötig ist, dass der/die ForscherIn das Verhältnis zum Untersuchungsgegenstand kritisch reflektiert und dokumentiert (vgl. ebd., S. 71). Eine Methode der qualitativen Sozialforschung, um Daten zur Beantwortung der Forschungsfrage zu generieren, stellt das Interview dar. Konkret wurde in dieser Arbeit das Leitfadeninterview, welches im nächsten Kapitel näher dargestellt wird, als Methode zum Sammeln empirischer Daten ausgewählt.

2. Leitfadeninterview

Bevor näher auf das Leitfadeninterview als Datenerhebungsmethode der qualitativen Forschung eingegangen wird, soll geklärt werden, was unter einem Interview verstanden wird. Döring und Bortz definieren ein wissenschaftliches Interview wie folgt:

„die zielgerichtete, systematische und regelgeleitete Generierung und Erfassung von verbalen Äußerungen einer Befragungsperson (Einzelbefragung) oder mehreren Befragungspersonen (Paar-, Gruppenbefragung) zu ausgewählten Aspekten ihres Wissens, Erlebens und Verhaltens in mündlicher Form“ (Döring/Bortz 2016, S. 356).

Demnach kennzeichnet ein wissenschaftliches Interview einen strikt vorgegeben Ablauf, um verbale Aussagen zu einem ausgewählten Thema in mündlicher Form zu erhalten. Damit Aussagen von Befragten getätigt werden können, benötigt es eine Interaktion, bei welcher von dem/der Forschenden Fragen gestellt werden. Anhand dieser Methode äußert der/die Befragte stets sein/ihr subjektives Erleben zu gewissen Themen, was als Vorteil des wissenschaftlichen Interviews betrachtet wird. Außerdem ist die mündliche Befragung eine niederschwellige und alltagsnahe Methode, mithilfe welcher auch Menschen mit eingeschränkter Lese- und Schreibfähigkeit erreicht werden können (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 356). Zudem können mehr Informationen in kürzerer Zeit erfasst sowie Hintergrundinformationen generiert werden. Der Nachteil besteht darin, dass das Interview einen hohen Zeit- und Kostenaufwand birgt und eine/n belastbare/n und geschulte/n InterviewerIn benötigt. Zusammengefasst orientieren sich Interviews an wissenschaftlichen Regeln mit dem Ziel, generalisierbare Aussagen über die Erfahrungswirklichkeit zu erheben (vgl. ebd., S. 357).

Eine der häufigsten Datenerhebungsmethoden der qualitativen Sozialforschung stellt das halbstrukturierte Interview dar. Ein halbstrukturiertes Interview oder auch Leitfadeninterview genannt, zeichnet sich durch einen Katalog offener Fragen aus, zu welchen sich der/die Befragte mit eigenen Worten äußern soll (vgl. Helfferich 2014, S. 559). Die Interviewsituation selbst wird gestützt durch ein asymmetrisches und komplementäres Rollenverständnis, wobei der Interviewleitfaden den Interviewablauf strukturiert und die beteiligten Rollen positioniert. Ein Leitfaden ist somit eine vorab vereinbarte und systematische Vorgabe zur Gestaltung des Interviewablaufs, welcher Aufforderungen, explizit formulierte Fragen sowie Stichworte für freie Fragen enthalten kann (vgl. ebd., S. 560). Die grundlegende Haltung bei Leitfadeninterviews ist die Offenheit für Fremdes. Wichtig ist, bei der Befragung die eigenen Haltungen und Deutungen zurückzustellen und die Fähigkeit, zuhören zu können, zu vermitteln. Jedes Interview ist eine wechselseitige Kommunikation und erfordert Interaktion und Kooperation von dem/der InterviewerIn und

dem/der Befragten. Der fertige Text ist stets ein Produkt des gemeinsamen Interaktionsprozess (vgl. Helfferich 2009, S. 12).

Leitfadeninterviews sind eine gute Methode, um die Interviews gut miteinander zu vergleichen, da, wie bereits erwähnt, der Leitfaden die Erhebungssituation strukturiert. Der Leitfaden wird schriftlich festgehalten – er ist eine Liste vorgegebener sowie in einer Reihenfolge festgelegter, offener Fragen oder Erzählaufforderungen (vgl. Helfferich 2014, S. 565). Dieser Leitfaden ist demnach ein Grundgerüst für das Interview, welcher jedoch bei Bedarf individuell angepasst werden kann. Beispielsweise können Fragen vorgezogen, übersprungen oder vertieft werden. Der Vorteil liegt darin, dass die Fragen nicht wortwörtlich vorgetragen werden müssen, sondern an die Situation angepasst werden können und der/die InterviewerIn so lange nachfragen kann, bis die Bedeutung der Antwort verstanden wurde. Beim Leitfadeninterview ist das nachfragen fester Bestandteil der Interviewführung. Der Leitfaden wird anhand inhaltlicher Themen und der Fragestellung der spezifischen Arbeiten entwickelt. Zumeist wird mit biografischen Grundinformationen begonnen, danach folgen allgemeine Fragen, welche immer mehr ins Detail gehen. Am Schluss werden heikle beziehungsweise intime Fragen gestellt (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 372). Bei der Erstellung eines Leitfadens ist zu beachten, dass der/die Befragte die Möglichkeit haben soll, sich so frei wie möglich zu äußern (vgl. Helfferich 2014, S. 566). Die eben vorgestellte Vorgehensweise wurde auch beim Leitfaden dieser Arbeit übernommen. Einleitend beginnt der Leitfaden mit soziodemografischen Fragen, wie nach dem Alter oder dem höchsten abgeschlossenen Bildungsabschluss, danach wurden allgemeine Fragen zum Thema Migration gestellt. Zum Schluss beinhaltet der Leitfaden Fragen zum Thema Fremdenfeindlichkeit. Der vollständige Leitfaden befindet sich im Anhang (S. 137). Die Fragen und Themenblöcke sind demnach grob vorgegeben und werden per Audioaufnahme dokumentiert und anschließend wörtlich verschriftlicht (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 358). Nachdem die Daten mithilfe des leitfadengestützten Interviews erhoben wurden, müssen diese auf die Forschungsfrage bezogen

analysiert werden. Zur Datenanalyse wurde die qualitative Inhaltsanalyse von Mayring (2010) ausgewählt, welche nun vorgestellt wird.

3. Datenanalyse

Das qualitative Datenmaterial, welches in verbaler oder visueller Form vorliegt, wird mithilfe einer ausgewählten Datenanalysemethode ausgewertet (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 599). Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine Auswertungsmethode, welche verwendet wird, um große Mengen an Textmaterial zu bearbeiten, welche zugleich qualitativ interpretierbar bleiben. Das Vorgehen ist streng regelgeleitet und intersubjektiv überprüfbar (vgl. Mayring/Fenzl 2014, S. 543). Ziel der Inhaltsanalyse ist das Analysieren von Material aus irgendeiner Art von Kommunikation (vgl. Mayring 2010, S. 11). Der Vorteil dieser Analyse liegt darin, dass das Material in einen Kommunikationszusammenhang gebettet ist, welcher nicht verloren geht, da der Text innerhalb seines Kontextes interpretiert wird. Anhand des systematisch regelgeleiteten Vorgehens existiert ein konkretes Ablaufmodell zur Analyse, welches ohne Problem nachvollzogen werden kann (vgl. ebd., S. 48). Der Grundvorgang der qualitativen Inhaltsanalyse besteht aus der regelgeleiteten Zuordnung von Kategorien zu konkreten Textstellen (vgl. Mayring/Fenzl 2014, S. 546). Zunächst wird das Datenmaterial in Einheiten zerlegt, um diese nacheinander bearbeiten zu können. Im Zentrum der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring steht die Bildung eines am Material entwickelten theoriegeleiteten Kategoriensystems. Hierbei werden Kategorien zu einer bestimmten Thematik festgelegt, welche bei der Analyse den einzelnen Textpassagen zugeordnet werden (vgl. Mayring 2002, S. 114). Das Ergebnis ist ein Set von Kategorien zur bearbeiteten Theorie, welches als Kategoriensystem bezeichnet wird. Die Zuordnung einer Kategorie auf eine Textstelle ist streng regelgeleitet. Die vorliegenden Transkriptionen werden systematisch analysiert, indem beobachtet wird, ob diese Kategorien mehrfach Textstellen zugeordnet werden können (vgl. Mayring/Fenzl 2014, S. 544). Die zugeordneten Textstellen werden im Bezug auf die Fragestellung und die Theorie interpretiert. Die Auswertungsaspekte und -regeln sind exakt

definiert, um ein systematisches, intersubjektives und überprüfbares Durcharbeiten zu gewährleisten (vgl. Mayring/Fenzl 2014, S. 545).

Die qualitative Inhaltsanalyse unterscheidet zwischen drei Grundformen des Interpretierens:

- (1) Zusammenfassung
- (2) Explikation
- (3) Strukturierung (Mayring 2002, S. 115)

Bei der Zusammenfassung wird das vorliegende Textmaterial so lange reduziert, bis nur mehr wesentliche Inhalte erhalten sind, welche die Kategorien bilden. Hierbei wird von einer induktiven Kategorienbildung gesprochen. Bei der Explikation werden einzelne, fragliche Textteile zum Gegenstand der Analyse. Das Material wird bezüglich dieser einzelnen Textstellen untersucht und diese werden bei einem zweiten Durchgang nach dem Prinzip der Zusammenfassung bearbeitet. Diese Analyse trägt einzelne Textpassagen an die Theorie heran, um diese besser zu verstehen. Die Strukturierung filtert bestimmte Aspekte aus der Theorie und analysiert mit diesen Kriterien das vorliegende Datenmaterial. Da das Kategoriensystem vorab durch die Theorie abgeleitet wird, wird hier von einer deduktiven Vorgehensweise gesprochen. Als Hilfestellung wird ein Kategorienleitfaden, welcher eine Definition der jeweiligen Kategorien sowie typische Textstellen beinhaltet, entwickelt. Anhand dieses Leitfadens werden das Material bearbeitet und die entwickelten Kategorien den Textstellen zugeordnet. Danach wird das bearbeitete Material herausgefiltert und aufbereitet (vgl. Mayring 2010, S. 65). Anhand dieser Vorgehensweise ergibt sich folgendes Ablaufmodell:

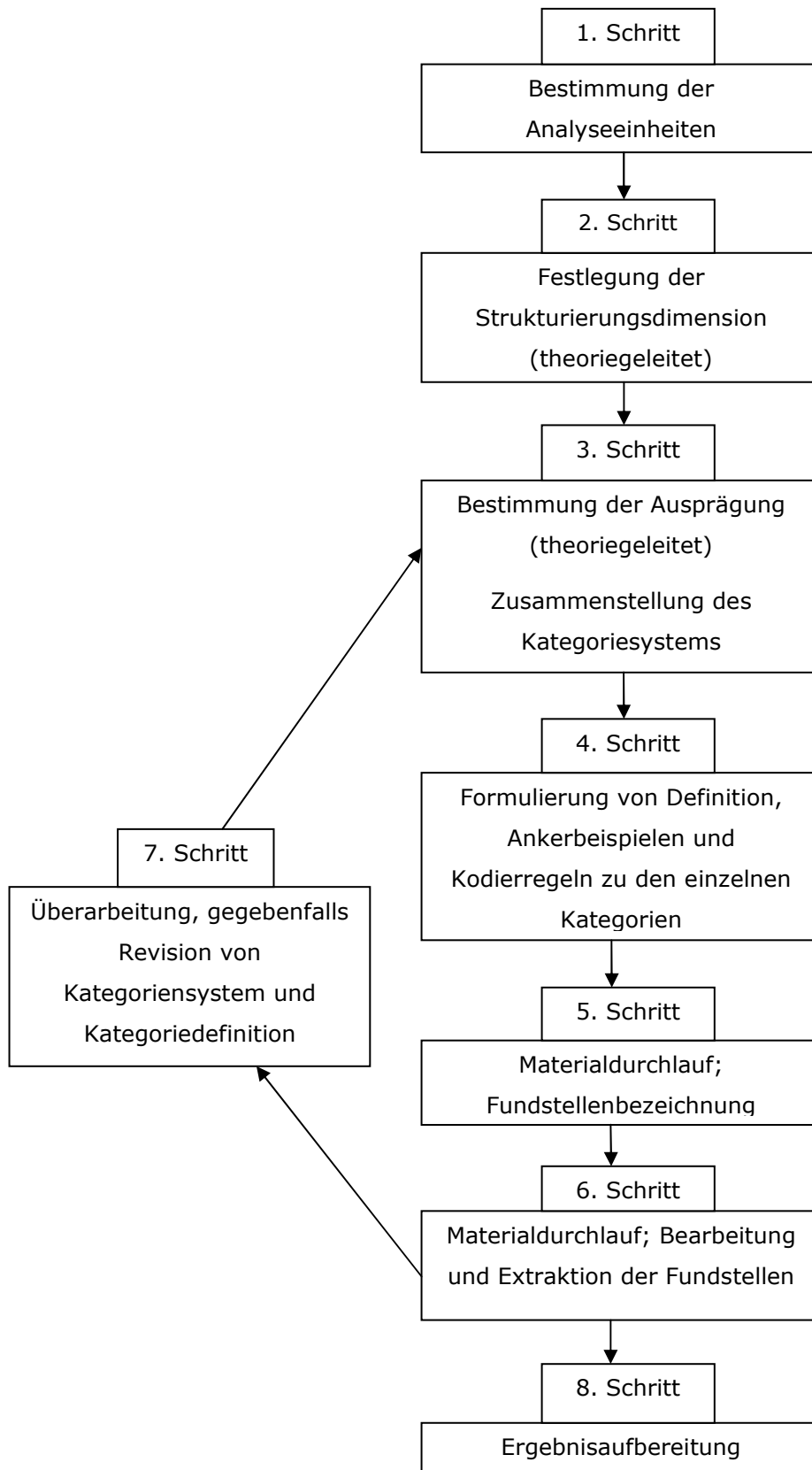


Abb. 6 Ablaufmodell der strukturieren Inhaltsanalyse. Modifiziert übernommen aus: Mayring 2010, S. 93.

Wie im Ablaufmodell (Abb. 6) beschrieben, werden zu Beginn die Analyseeinheiten definiert. In einem nächsten Schritt werden mithilfe der Theorie die einzelnen Kategorien erstellt und deren Definition festgelegt. Danach folgen die Durcharbeitung des Materials und die Zuordnung der Kategorien auf passende Textstellen. Nachdem die markierten Textstellen herausgefiltert wurden, folgt eine Überarbeitung des Kategoriensystems. Mit der überarbeiteten Version, wird das Datenmaterial nochmals durchgearbeitet, um alle möglichen Textstellen zu erfassen. Im letzten Schritt werden die gesammelten Textstellen anschaulich aufbereitet und auf die Fragestellung hin interpretiert (vgl. Mayring 2010, S. 93). In dieser Arbeit wurde für die Bearbeitung der Daten die Datenanalyse nach dem Ablaufmodell der strukturierten Inhaltsanalyse von Mayring gewählt und durchgeführt. Mithilfe des erstellten Leitfadens für das Interview und der im ersten Teil beschriebenen Theorie wurden Kategorien, welche in weiterer Folge den Textstellen der transkribierten Interviews zugeordnet wurden, entwickelt. Die Darstellung der einzelnen Kategorien befindet sich im nächsten Kapitel.

B. FORSCHUNGSDESIGN

In den folgenden Abschnitten wird aufgezeigt, wie diese Arbeit aufgebaut wurde und welches Ziel im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht. Danach wird näher darauf eingegangen, wie sich die Stichprobe dieser Arbeit zusammensetzt. Außerdem wird dargestellt, in welcher Weise die Daten für die Analyse erhoben wurden. Es folgt eine Darstellung der verwendeten Transkriptionsregeln und eine Beschreibung des erstellten Kategoriensystems, mit welchem das Datenmaterial bearbeitet wurde.

1. Ziel der Untersuchung und Forschungsfragen

Die theoretische Auseinandersetzung hat gezeigt, dass MigrantInnen vom Großteil der ÖsterreicherInnen als unwillkommene Gäste, welche ihnen nach eigener Meinung Schaden wollen, wahrgenommen werden. Dies könnte vor allem an der Unwissenheit der ÖsterreicherInnen und der fehlenden Darstellung der Lage der Betroffenen zurückzuführen sein. Ziel dieser Arbeit ist es, auf Basis der Erkenntnisse und Ergebnisse des Forschungsvorhabens, die Sichtweisen sowohl von MigrantInnen als auch von ÖsterreicherInnen darzulegen. Missverständnisse aufzuzeigen, um dadurch mehr Respekt, Toleranz und Akzeptanz der ÖsterreicherInnen für MigrantInnen zu schaffen, ist ein weiteres Ziel. Es soll ein Bewusstsein und Feingefühl im Bezug auf das Thema Fremdenfeindlichkeit geschaffen werden, damit Vorurteile nicht unreflektiert angenommen werden und ein harmonisches Zusammenleben stattfinden kann. Zu diesem Zweck sollen folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

- Wie wird Fremdenfeindlichkeit von in Graz lebenden MigrantInnen wahrgenommen, erlebt und erfahren?
- Gibt es Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen in Graz lebenden MigrantInnen und GrazerInnen ohne Migrationshintergrund im Bezug auf die Fremdenfeindlichkeit?

Eben genannte Forschungsfragen werden durch die Auswertung der Ergebnisse der qualitativen Befragung einer ausgewählten Anzahl von

InterviewpartnerInnen untersucht. Auf den genaueren Auswahlprozess der ProbandInnen sowie die schlussendliche Stichprobe dieser Interviews soll im folgenden Kapitel eingegangen werden.

2. Stichprobe

Speziell die qualitative Sozialforschung zeichnet sich dadurch aus, dass eine differenzierte, interpretative Rekonstruktion der einzelnen Fälle im Kontext ihrer Lebenswelt angestrebt wird. Diese Vorgehensweise ist mit einem hohen Zeitaufwand für jeden Fall verbunden. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die Auswahl der Stichproben bewusst vorgenommen wird, da blinde Zufallsauswahlen zu verzerrten und weniger aussagekräftigen Ergebnissen führen können. Auf Basis theoretischer und empirischer Vorkenntnisse werden gezielt für den Sachverhalt wichtige Merkmale ausgewählt, welche für die Beantwortung der Forschungsfrage aussagekräftig sind. Meist orientieren sich die ausgewählten Kriterien an soziodemografischen Merkmalen (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 302f.).

Die Stichprobe in dieser empirischen Untersuchung bilden vier GrazerInnen ohne Migrationshintergrund sowie vier in Graz lebende MigrantInnen. Im Vorfeld wurden drei Merkmale festgelegt, nach welchen die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgte. Zu den Auswahlkriterien zählten das Geschlecht, das Geburtsland sowie das Alter der ProbandInnen. Ziel war es, sowohl vier weibliche und vier männliche InterviewpartnerInnen zu befragen. Dies erwies sich jedoch als sehr schwierig speziell in Bezug auf die Befragung von weiblichen MigrantInnen. Es wurden Interviewtermine mit zwei weiblichen ZuwanderInnen ausgemacht, wobei eine Frau zweimal nicht zum Interview erschien, weshalb die Stichprobe nun aus drei männlichen und einer weiblichen in Graz lebenden MigrantInnen besteht. In Bezug auf das Geburtsland wurde drauf geachtet, dass die GrazerInnen ohne Migrationshintergrund in Graz, also in Österreich geboren wurden. Bei den ZuwanderInnen wurde darauf geachtet, dass diese außerhalb von Österreich ihren Geburtsort begründen. Das Alter betreffend war das Ziel, dass die befragten GrazerInnen ohne Migrationshintergrund sowie die Befragten mit Migrationshintergrund ein ähnliches Alter aufweisen. Dies

gelang nur bedingt, da eine Grazer Probandin bereits 57 Jahre alt ist und die befragte Migrantin erst 25. Die nachfolgende Tabelle zeigt im Detail die demografischen Daten der befragten Personen.

Abkürzung	Alter	Geschlecht	Höchste abgeschlossene Ausbildung	Staatsangehörigkeit	Geburtsland
G1	22	weiblich	Reifeprüfung	Österreich	Österreich
G2	57	weiblich	Fachschule	Österreich	Österreich
G3	23	männlich	Hochschule	Österreich	Österreich
G4	33	männlich	Reifeprüfung	Österreich	Österreich
M5	21	männlich	Lehre	Afghanistan/Iran	Afghanistan
M6	34	männlich	Lehre	Nigeria	Nigeria
M7	25	weiblich	Hochschule	Nigeria	Nigeria
M8	25	männlich	Hochschule	Bosnien	Bosnien

Abb. 7 Stichprobenbeschreibung (Quelle: eigene Darstellung)

Die befragten GrazerInnen ohne Migrationshintergrund wurden aus dem Bekanntenkreis der Autorin ausgewählt. Hierbei wurde nur drauf geachtet, dass die Personen in Graz geboren wurden und seitdem hier leben. Wie bereits erwähnt, gestaltete sich die Suche nach passenden InterviewpartnerInnen mit Migrationshintergrund etwas schwierig, da es nicht einfach war, Zugang zu den ZuwanderInnen zu finden. Mithilfe von Megaphon, einer sozialen Initiative, welche Menschen in Not den Verkauf von Magazinen anbietet, konnten die InterviewpartnerInnen ausfindig gemacht werden. Durch die Unterstützung einer MitarbeiterIn des Roten Kreuzes konnten weitere InterviewpartnerInnen gewonnen werden. Der genaue Ablauf der Interviewführung und der Suche nach den InterviewpartnerInnen wird im nächsten Abschnitt dargestellt.

3. Durchführung der Untersuchung

Die Durchführung der Interviews fand im Zeitraum von 9.07. – 24.07.2016 in Graz statt. Die Termine zum Interview wurden telefonisch vereinbart, wobei der Ort des Interviews von den Befragten selbst ausgewählt wurde. Aus diesem Grund fand der Großteil der Interviews in von den ProbandInnen ausgewählten Cafés oder Orten in Graz, wie etwa dem Augartenpark, statt. Die eigenständige Auswahl des Intervieworts wurde aus dem Grund angeboten, dass es der Autorin wichtig war, dass sich die Befragten wohl fühlten und keine beschwerlichen Wege zur Anreise auf sich nehmen mussten. Es wurde jedoch darauf geachtet, dass bei den ausgewählten Orten das Interview an einem wenig belebten Platz beziehungsweise Tisch stattfand, wo sich keine weiteren Personen in unmittelbarer Nähe befanden. Die Interviews wurden demnach alle in einem face-to-face Setting durchgeführt, was anhand der Thematik der Untersuchung sehr wichtig für die Autorin war. Aufgrund dieser persönlichen Situation konnten sowohl Mimik und Gestik als auch das Wohlbefinden der Personen während des Interviews beobachtet werden.

Die Dauer der Interviews belief sich auf 16 bis zu 44 Minuten. Die Gespräche wurden mit Einverständnis der/des Befragten mittels Diktiergerät aufgezeichnet. Begonnen wurde das Gespräch mit der Vorstellung der Forscherin und Erzählungen über das Studium und das Thema der Untersuchung. Danach wurde abgeklärt, ob die Gespräche aufgezeichnet werden können, was alle Befragten bejahten. Bevor das Interview startete, wurde ein kurzer Ablauf über die Befragung gegeben und betont, dass es sich nicht um eine Wissensabfrage, sondern um Interesse an der eigenen Meinung handelt. Nach dieser Einleitung wurde mit der Führung des Interviews begonnen, wobei sich der Ablauf am Interviewleitfaden orientierte. Die festgelegte Reihenfolge der Fragen variierte von Interview zu Interview minimal. Nach Beendigung des Interviews wurden teilweise noch Gespräche weitergeführt, jedoch keine relevanten Themen in Bezug auf diese Arbeit angesprochen.

Die Gespräche wurden, wie bereits erwähnt, mithilfe eines Diktiergeräts aufgezeichnet und liegen als Audiodatei vor. Da zur Datenanalyse eine Transkription nötig ist, wurden die Daten mithilfe der im nächsten Kapitel vorgestellten Transkriptionsregeln verschriftlicht.

4. Transkription

Damit das erhobene empirische Datenmaterial einer Analyse unterzogen werden kann, bedarf es einer Transkription der am Tonträger festgehaltenen verbalen Daten. Als Transkription wird die Verschriftlichung verbaler Kommunikation verstanden, welche auf Basis der Audioaufzeichnung in einen geschriebenen Text umgewandelt wird (vgl. Kuckartz 2010, S. 38). Die Aufzeichnung von Interviews mithilfe eines Tonträgers ist zwar weitgehend Standard, jedoch existieren keine streng fixierten Regeln für die Verschriftlichung der Gespräche sondern unterschiedliche Transkriptionssysteme (vgl. ebd., S. 41). „Transkriptionssysteme sind Regelwerke, die genau festlegen, wie gesprochene Sprache in eine fixierte Form übertragen wird“ (Kuckartz 2010 S. 41). Aufgrund der in den Systemen festgelegten Regeln werden verbale Daten transkribiert und können analysiert werden. In Anlehnung an Kuckartz (2010) wurden die Audiodateien mit folgenden Grundsätzen transkribiert.

Die Interviews in dieser Arbeit wurden wörtlich transkribiert, um sämtliche Aussagen des/der Befragten in ihrem Kontext zu erhalten. Die vorhandenen Dialekte wurden nicht transkribiert sondern möglichst wortgenau ins Hochdeutsche übersetzt. Sprache und Interpunktionen wurden leicht geglättet, demnach auch an das Hochdeutsche angepasst, wobei Satzformen sowie Artikel ohne Korrektur beibehalten wurden. Zustimmung oder bestätigende Wortäußerungen (aha, mhm, etc.) wurden aufgrund der Lesbarkeit der Texte nicht transkribiert. Alle Angaben, welche einen Rückschluss auf die befragten Personen zur Folge haben konnten wurden anonymisiert. Aus diesem Grund wurde auch das Kürzel *I:* für die Interviewerin eingesetzt. Für die befragten Personen wurden die Abkürzungen *G1* (G=GrazerIn ohne Migrationshintergrund) oder *M2*

(M=MigrantIn) verwendet. Die Zahl hinter dem Buchstaben ist eine fortlaufende Nummerierung der Interviews. Für paraverbale Äußerungen wurden die folgend aufgelisteten Zeichen verwendet (vgl. Kuckartz 2010, S. 44).

TRANSKRIPTIONSLEGENDE	
.	fallende Intonation
?	Frageintonation
,	halbsteigende Intonation
(.)	Pause von 1 Sekunde
(..)	Pause von 2 Sekunden
(...)	Pause von 3 Sekunden
(5sec)	Anzahl der Sekunden der Pause
(lacht)	nonverbaler Ausdruck
XY	Anonymisierung eines Eigennamens
/	Wort/Satzabbruch
(-)	kurze Unterbrechung, gleichbleibende Intonation
(?...)	vermuteter Ausdruck

Abb. 8 Transkriptionslegende (Quelle: eigene Darstellung)

Mithilfe dieser Transkriptionslegende wurden die Audiodateien in geschriebener Form festgehalten. Um die erstellten Transkriptionen untersuchen zu können, wird jedoch ein Kategoriensystem benötigt. Im Folgenden werden die einzelnen Kategorien, mit welchen die transkribierten Interviews analysiert wurden, vorgestellt.

5. Kategoriensystem

Im Zentrum der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring steht die Bildung eines am Material entwickelten theoriegeleiteten Kategoriensystems (vgl. Mayring 2002, S. 114). Bei der Entwicklung des Kategoriensystems diente der erstellte Leitfaden als Orientierungshilfe. Die Themenschwerpunkte des Leitfadens wurden herausgearbeitet und als die vier Hauptkategorien (Fremdenfeindlichkeit, Stereotype, Lebensqualität und Zusammenleben) festgelegt. Mithilfe der bereits dargelegten Theorie wurden die Kategorien verglichen und bei Bedarf durch Unterkategorien ergänzt. Nach der Definition der einzelnen Kategorien folgte die Durcharbeitung des Textmaterials, indem die Kategorien den passenden Textstellen zugeordnet wurden. Wie es das Ablaufmodell von Mayring (2010) vorsieht, wurden nach einer ersten Zuordnung die Unterkategorien nochmals überarbeitet, da sie teilweise falsch benannt wurden oder Teile des Textmaterials nicht erfassten. Mit der überarbeiteten Version wurde das vorliegende Material nochmals durchgearbeitet (vgl. Mayring 2010, S. 93). Das Ergebnis dieser Vorgehensweise ist das folgende Kategoriensystem:

KATEGORIE	UNTERKATEGORIE
(K1) Fremdenfeindlichkeit	<ul style="list-style-type: none">• Erlebnisse von MigrantInnen• Erlebnisse von GrazerInnen• Reaktionen von MigrantInnen• Reaktionen von GrazerInnen• Schutz• Erklärungsansätze
(K2) Stereotype	<ul style="list-style-type: none">• Bild von Fremden• Bild von MigrantInnen

<p>(K3) Lebensqualität</p>	<ul style="list-style-type: none"> • momentane Lebenssituation • Klima in Graz aus Sicht der MigrantInnen • Klima in Graz aus Sicht der GrazerInnen • Wahrgenommene Mentalität der GrazerInnen • Mentalität aus der eigenen Perspektive • Angst vor Fremdenfeindlichkeit • Akzeptanz aus Sicht der MigrantInnen • Akzeptanz aus Sicht der GrazerInnen
<p>(K4) Zusammenleben</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Rechtliche Bestimmungen • Kriterien von MigrantInnen • Kriterien von GrazerInnen • Problematiken • Lösungsansätze

Abb. 9 Kategoriensystem (Quelle: eigene Darstellung)

Die Kategorie Fremdenfeindlichkeit (K1) widmet sich unter anderem der Darstellung von fremdenfeindlichen Erlebnissen und Reaktionen der befragten Personen. Zudem wird in dieser Kategorie darauf eingegangen, wie sie sich MigrantInnen vor fremdenfeindlichen Handlungen schützen. Außerdem werden Erklärungsansätze der Interviewten für das Vorhandensein von Fremdenfeindlichkeit dargestellt.

In Kategorie Zwei (K2) stehen die Fragen nach einem/r typischen/r MigrantIn und einer/m typischen/r Fremden im Mittelpunkt. Hierbei werden die Beschreibungen der GrazerInnen aufgelistet.

Im Vordergrund der Kategorie Lebensqualität (K3) stehen vor allem die Beschreibung der momentanen Lebenssituation der MigrantInnen sowie die wahrgenommene Atmosphäre in Graz und die Mentalität der GrazerInnen von Sicht der MigrantInnen wie auch der GrazerInnen ohne Migrationshintergrund aus. Zusätzlich wird geklärt, inwiefern eine Bedrohung in Bezug auf fremdenfeindliche Erlebnisse wahrgenommen wird. In der Unterkategorie Akzeptanz wird dargestellt, ob und in welcher Art und Weise die MigrantInnen von den GrazerInnen akzeptiert werden und ob diese Akzeptanz auch von den ausländischen Staatsangehörigen wahrgenommen wird.

Die Kategorie Zusammenleben (K4) befasst sich mit von den GrazerInnen genannten rechtlichen Bedingungen, welche ihrer Meinung nach Voraussetzung für die Einreise nach Österreich sind. Danach werden die genannten Kriterien dargestellt, welche laut Befragten erfüllt sein müssen, um in Graz leben und arbeiten zu dürfen. Daraufgehend werden Problematiken beschrieben, welche die GrazerInnen im Bezug auf die MigrantInnen wahrnehmen. Abgeschlossen wird diese Kategorie mit der Darstellung von genannten Lösungsansätzen der GrazerInnen.

C. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Wie bereits im Kapitel C erwähnt, wurden die Interviews transkribiert und mithilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet. Die Auswertung der qualitativen Daten folgte mit Unterstützung des Analyseprogramms MAXQDA. Im Mittelpunkt der Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) steht die Bildung von Kategorien, welchen im Zuge der Analyse Textstellen zugeordnet werden. Die Ergebnisse der Auswertung werden im folgenden Kapitel dargestellt, wobei zur Verdeutlichung der Ergebnisse Textstellen aus den einzelnen Interviews herausgenommen wurden. Die Verknüpfung der Ergebnisse mit der Theorie folgt erst in der Interpretation.

1. Fremdenfeindlichkeit (K1)

Die Darstellung im Bezug auf fremdenfeindliche Erlebnisse in Graz aus Sicht der in Graz lebenden MigrantInnen und der GrazerInnen ohne Migrationshintergrund steht im Mittelpunkt dieser Kategorie. Außerdem werden die unterschiedlichen Reaktionsformen der Befragten aufgezeigt. Zudem wird geklärt, ob es eine Möglichkeit gibt, sich vor Fremdenfeindlichkeit zu schützen. Abschließend werden Ansätze beschrieben, welche nach Meinung der Interviewten zu fremdenfeindlichen Haltungen führen.

1.1. Erlebnisse von MigrantInnen

Auf die Frage, ob die interviewte Person selbst oder eine Person aus ihrem Umfeld bereits Opfer von Fremdenfeindlichkeit geworden sei, antworteten zwei von vier MigrantInnen mit einem klaren Nein. Auch gegenüber Freunden oder Familie konnten keine fremdenfeindlichen Handlungen, wie etwa Beschimpfungen, körperliche Verletzungen oder Diskriminierung beobachtet werden. Einer der befragten Migranten wurde selbst noch nie Opfer von fremdenfeindlichen Ereignissen, er erinnert sich jedoch an ein Erlebnis in seiner Kindheit:

„Fremdenfeindlichkeit, ich nicht aber eben Freunde von mir, ja, also ich denke da an ganz extreme Sachen wie extremes Mobbing in der Volksschule“ (M8, 32)

Er beschreibt, dass seine MitschülerInnen mit Migrationshintergrund im Zuge dieses Mobbings sowohl beleidigt als auch körperlich verletzt wurden. Außer diesem Vorfall wurden weder er, seine Familie oder seine Freunde Opfer von Fremdenfeindlichkeit. Lediglich einer der vier befragten ausländischen Staatsangehörigen wurde häufig Opfer und Zeuge von Fremdenfeindlichkeit. Wüste Beschimpfungen in der Öffentlichkeit sowie Verwehrung einer Toilette zählen zu den Erlebnissen des Befragten. Ein Beispiel für einen fremdenfeindlichen Übergriff schildert er wie folgt:

„Ja normal, das ist so aber früher ich habe einen jungen Menschen, aber er ist krank im Kopf, er hatte ein Joghurt mit und ich habe meine Zeitung holen, aber wenn ich sagen Grüß Gott zu den Leuten gehen in der Straße und dieser Junge hat dieses Joghurt mir drüber geschüttet“ (M6, 38)

Dieser Vorfall war, wie bereits erwähnt, nicht der einzige, bei welchem der Befragte Opfer von fremdenfeindlichen Handlungen wurde. Im nächsten Abschnitt werden die Erlebnisse der GrazerInnen beschrieben.

1.2. Erlebnisse von GrazerInnen

Im Gegensatz zu den befragten MigrantInnen wurden bereits alle vier GrazerInnen oder deren Umfeld Zeuge von fremdenfeindlichen Handlungen. Bei diesen Vorfällen handelt es sich vor allem um negative verbale Äußerungen und Beschimpfungen gegenüber ZuwanderInnen. Speziell in öffentlichen Verkehrsmitteln wie der Straßenbahn kommt es vermehrt zu Beschimpfungen – wie eine Interviewpartnerin schildert:

„Ja also meine Schwester hat mir erzählt, dass sie einmal in der Straßenbahn gesessen hat und dann sind zwei Damen mit Kopftuch eingestiegen und dann hat ein älterer Herr fürchterlich angefangen zu schimpfen und die richtig zu belästigen und sie zu ärgern“ (G1, 16)

Auch die zweite Interviewpartnerin bestätigt, dass sie vor allem in öffentlichen Verkehrsmitteln verbale fremdenfeindliche Äußerungen vernommen hat:

„Also es wird halt hinterm Rücken viel diskutiert, vor allem wenn viele Kinder mit einsteigen oder mit Kopftuch einsteigen und so, das gehört alles verboten und die gehören zurückgeschickt und ja (...)“ (G2, 20)

Abgesehen von der Straßenbahn wurde auch an öffentlichen Orten wie einem Fußballstadion das Publikum zu fremdenfeindlichen Ausdrücken animiert. Ein Grazer hat dies selbst miterlebt:

„wenn Derby war und bei Sturm sind schwarze Spieler aufgelaufen, (...), man hat halt schon fremdenfeindliche Stimmung gemacht und provoziert sage ich einmal“ (G4, 16)

Neben den Beschimpfungen und Äußerungen in der Öffentlichkeit wurde das vermehrte Auftreten von fremdenfeindlichen Aussagen in sozialen Medien genannt. Drei der interviewten ProbandInnen (G1, G3, G4) gaben an, dies bereits erlebt zu haben. Einer der Befragten schildert dieses Erlebnis so:

„Was ich mitbekommen habe, natürlich in sozialen Medien, also da braucht man nur auf die Facebookseite vom XY gehen und da findet man ganz viel davon, also im Internet bekommt man das sowieso immer mit, da gibt es glaube ich sehr viel Fremdenfeindlichkeit, (...)“ (G3, 26)

Zusätzlich zur Fremdenfeindlichkeit in sozialen Medien erwähnte der Grazer, dass sein Halbbruder aufgrund seines Migrationshintergrundes in der Schule Opfer von Mobbing wurde. Zudem schildert ein Grazer (G4), dass er Kenntnisse über körperliche Übergriffe gegenüber ausländischen Staatsangehörigen, welche er jedoch nicht selbst beobachtete, hat.

„Ein guter Freund von mir, dem seinen Bruder ist ziemlich in die rechte Szene abgedriftet und da hat es permanent Auseinandersetzungen gegeben, also auch körperliche Angriffe wobei man da nicht sagen kann, was das wirklich war, das waren eher mehr so (-) also die Gewalt ist dann nicht nur von ihnen ausgegangen auf Wehrlose sondern da war das dann eher so das sich zwei Gruppen irgendwo getroffen haben“ (G4, 16)

Körperliche Angriffe, Beschimpfungen, negative Äußerungen und Mobbing sind fremdenfeindliche Handlungen, welche GrazerInnen selbst beziehungsweise deren Umfeld erlebt haben. Die dargestellten Erlebnisse stimmen mit den berichteten Formen der Fremdenfeindlichkeit in der Steiermark überein, eine ausführliche Erläuterung hierzu folgt im Kapitel Interpretation. Im Folgenden wird nun betrachtet, wie MigrantInnen in fremdenfeindlichen Situationen reagieren.

1.3. Reaktionen von MigrantInnen

Aufgrund der fehlenden fremdenfeindlichen Erlebnisse (M5, M7, M8) konnten die Befragten keine Aussage machen, wie sie in dieser Situation reagieren würden. Wobei ein Migrant (M8) meint:

„mich würde es zum Beispiel extrem traurig machen, wenn jemand mich aufgrund von meinem kulturellen Hintergrund als anders ansehen würde oder als, mich irgendwie beschimpfen würde, oder mich nicht fair behandeln würde, das würde mich wirklich sehr traurig machen“ (M8, 34)

Wie beschrieben würden ihn fremdenfeindliche Erlebnisse bekümmern – er würde in der Situation selbst jedoch mit Humor reagieren. Außerdem würde er bei Beobachtung von Fremdenfeindlichkeit eingreifen und helfen, da er folgender Meinung ist:

„Ich glaube, mit Worten kann man da recht viel machen und ich glaube das ist extrem wichtig und die Leute hinzuweisen, also die jetzt die Angreifer sind sozusagen, die hinzuweisen, dass sie etwas falsch machen sondern auch den Angegriffenen hinzuweisen, dass er nichts falsch gemacht hat, also wenn er wirklich nichts falsch gemacht hat“ (M8, 26)

Das Ansprechen der Leute auf den Vorfall ist dem Befragten sehr wichtig. Jener Migrant (M6), welcher bereits feindliche Erfahrungen erlebt hat, schildert, dass er stets höflich und freundlich gegenüber den Menschen ist, welche ihm mit Fremdenfeindlichkeit begegnen. Wie GrazerInnen bei Beobachtung von fremdenfeindlichen Ereignissen reagieren, wird im nächsten Teil näher beschrieben.

1.4. Reaktionen von GrazerInnen

Alle vier Befragten würden sich bei Anwesenheit von fremdenfeindlichen Beschimpfungen oder Äußerungen in die Situation einmischen, wobei alle Befragten betonten, dass die Reaktion stets situationsabhängig sei. Eine Grazerin (G2) beschreibt ihre Reaktion wie folgt:

„Also als erster schäme ich mich einmal, dass muss ich ganz ehrlich sagen und zweitens kommt es drauf an wenn ich direkt angesprochen werde, dann widerspreche ich, wenn ich jetzt zum Beispiel so wie in der Straßenbahn, wenn neben mir da jemand herum lästert, muss ich ehrlich sagen, mische ich mich nicht ein aber wenn ich direkt daneben stehen würde, würde ich schon eingreifen, also wenn ich merke, dass der irgendwie bedroht oder bedrängt wird, dann greife ich schon ein“ (G2, 26)

Diese Grazerin empfindet Scham gegenüber den AngreiferInnen und würde diesen auch widersprechen. Auch der befragte Grazer findet es sehr wichtig, in solchen Situationen zu reagieren:

„Also wenn jemand angemault wird oder so irgendwie, glaube ich, kann man schon einfach hingehen und dem widersprechen und sagen der soll aufhören den zu beschimpfen (...) das wäre glaube ich das Beste, das man das einfach nicht unwidersprochen lässt und halt und dem widerspricht“ (G3, 38)

Auch Interviewpartnerin eins würde sich bei Beschimpfungen oder verbalen Äußerungen einmischen, jedoch in prekären Situationen, wie etwa körperlichen Angriffen, nicht selbst eingreifen, sondern Hilfe holen. Einer der beiden Grazer würde hierbei jedoch anders reagieren:

„(...) wenn es ein körperlicher Angriff ist, bin ich sowieso sofort dort und stelle mich entgegen, bei verbalen Sachen würde ich es situationsgebunden machen“ (G4, 32)

Die Reaktionen der GrazerInnen sind sehr ähnlich, da alle aktiv reagieren oder zumindest Hilfe holen würden, wie sie jedoch wirklich reagieren, ist immer von der jeweiligen Situation abhängig. Neben den Reaktionsformen

stellt sich die Frage, wie sich MigrantInnen vor fremdenfeindlichen Ereignissen schützen, was im nächsten Abschnitt beschrieben wird.

1.5. Schutz

Humor beziehungsweise ein Lächeln sind die Schutzmechanismen von zwei befragten Migranten (M6, M8). Einer der Migranten antwortet auf die Frage:

„Genau ich begegne dem eigentlich mit Humor, weil ich finde, auch wenn das jetzt Klischeehaft klingt aber es ist leichter einen Menschen an zu lächeln (...)" (M8, 34)

Für ihn sowie auch für den Nigerianer ist ein Lächeln der optimale Schutz, um sich vor feindlichen verbalen oder körperlichen Angriffen zu schützen. Auch die befragte Frau mit Migrationshintergrund ist der Meinung, dass, wenn dem Menschen freundlich gegenübergetreten wird, diese auch freundlich zu einem selbst sind – sie formuliert dies so:

„ja weil ich bin freundlich sie sind auch freundlich und ich nach den Regeln und Vorschriften hier lebe und nichts mache, ja" (M7, 50)

Sie schützt sich, indem sie den Leuten denselben Respekt entgegenbringt, welchen auch sie von ihren Mitmenschen erwartet. Außerdem ist sie der Meinung, dass, wenn nach den Regeln und Vorschriften in Graz gelebt wird, den Menschen keine Angriffsfläche und Möglichkeit, negativ zu reagieren, geboten wird.

In der Kategorie Fremdenfeindlichkeit wurden bis jetzt die Erlebnisse und Reaktionen der Interviewten sowie die Art, wie sich MigrantInnen vor Fremdenfeindlichkeit schützen, dargestellt. Abschließend wird darauf eingegangen, weshalb es nach Meinung der Befragten zu fremdenfeindlichen Einstellungen oder Handlungen kommt.

1.6. Erklärungsansätze

Die Angst vor dem Unbekannten wird von allen vier GrazerInnen als Erklärung für die fremdenfeindlichen Einstellungen und Handlungen, angeführt. Ein Grazer beschreibt dieses Empfinden wie folgt:

„Ich glaube, das macht schon auch Leuten Angst, das einfach Angst vorm Unbekannten da ist und (-) ja das ist, ich glaube viel auch die Angst vorm Unbekannten also es sind jetzt einfach andere Lebensweise in einem anderen Land und dann kommen sie zu uns (...) und dann kann das eben passieren, dass wenn man eben irgendetwas macht, was weiß ich und sei es auch nur, dass eine Moschee gebaut wird und die Leute schon auszucken, weil es mit einer Moschee gleich irgendetwas schlechtes verbinden und ich glaube, dass das sicher auch ein Faktor ist, die die Angst vor dem Unbekannten“ (G3, 32)

Zusätzlich zu diesem Empfinden kommt hinzu, dass laut zwei Befragten (G2, G4) die Medienlandschaft sehr viel Einfluss auf eben dieses ausübt. Darüber hinaus unterstützen die Medien sowie Politiker durch ihre Aussagen diese Angst vor den Fremden. Der Berichterstattung sowie den fremdenfeindlichen Aussagen von Politikern wird ein großer Einflussfaktor zugesprochen. Neben der Angst wird auch die Unwissenheit der GrazerInnen als Erklärung für die feindlichen Haltungen gegenüber ZuwanderInnen genannt:

„weil sie glaube ich einfach zu wenig wissen über deren Hintergründe und wie die Kultur von ihnen ist und warum das so ist. Sie können es glaube ich nicht nachvollziehen, warum zum Beispiel da die Frau ein Kopftuch trägt oder der Mann das Sagen in gewissen Bereich das Sagen hat, unterschiedlich beurteilt, ich glaube sie (.) wenn sie mehr darüber wissen würden dann würden sie es besser verstehen können“ (G1, 30)

Diese Unwissenheit über fremde Kulturen und Menschen kann wiederum Angst verursachen oder dazu führen, dass sich GrazerInnen von ausländischen Staatsangehörigen bedroht fühlen:

„Ja und teilweise fühlen sie sich einfach bedroht einfach, weil andere Kulturen, man weiß nicht was die machen und was die denken und ja“ (G1, 32)

Dieses Bedrohungsempfinden geht sogar so weit, dass MigrantInnen als Konkurrenz betrachtet werden wie folgende Aussage zeigt:

„sie gibt ihnen halt Nachhilfe und wie er zum Beispiel das erfahren hat, hat er so gemeint, ja was soll das sozusagen, so auf die Art jetzt soll wir

die Ausländer auch noch ausbilden und dann nehmen sie unsere Jobs weg“ (G3, 26)

Fremdenfeindliche Haltungen lassen sich nach Meinung der Befragten aus Angst, Bedrohungsempfinden und Konkurrenzkampf erklären. Einen weiteren Erklärungsfaktor liefert der gebürtige Bosnier:

„(...) verdient man das einfach nicht aufgrund dessen, das man einfach anders aussieht (-) wird man viel öfters Zielscheibe“ (M8, 26)

Demnach hat die Zuschreibung der Andersartigkeit aufgrund des Aussehens auch Einfluss auf fremdenfeindliche Haltungen, da diese Menschen öfter Opfer von Fremdenfeindlichkeit werden. Dies können auch Braakmann und Enzenhofer (2010) in ihrer Untersuchung bestätigen. Nachdem nun dargestellt wurde, weshalb Fremdenfeindlichkeit entsteht, wird in der nächsten Kategorie beschrieben, wie die GrazerInnen die MigrantInnen beschreiben.

2. Stereotype (K2)

Dieses Kategorie befasst sich mit der Frage, wie ein/e typische/r Fremde/r beziehungsweise wie ein/e typische/r MigrantIn beschrieben werden kann. Die Ergebnisse auf diese Frage werden in den folgenden zwei Abschnitten beschrieben.

2.1. Bild von Fremden

Fremde sind Personen, Dinge oder Orte, welche der befragten Person unbekannt sind. Diese Assoziation mit dem Begriff fremd haben drei von vier befragten GrazerInnen. Einer jener Grazer drückt sich wie folgt aus:

„Das ist ein schwerer Begriff, fremd kann auch ein Österreicher sein, der auf einmal vor meiner Haustüre steht, das ist für mich auch ein Fremder, also das tu ich jetzt nicht pauschalisieren, das jetzt nur Asylanten fremd sind. Personen die ich nicht kenne, ob das jetzt ein Österreicher ist oder ein Ausländer“ (G4, 52)

Diese drei Befragten verbinden den Ausdruck Fremde/r mit etwas ihnen Unbekanntem, unabhängig von der Herkunft oder dem Aussehen. Ein Grazer

jedoch verbindet mit dem Begriff Fremde/r die momentane Flüchtlingsthematik, wie er selbst beschreibt:

„Na jetzt spontan an Flüchtlinge natürlich. Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, Iran, Irak so etwas in diese Richtung, das wäre mein erster spontaner Gedanke, ja fremd was lustig ist, weil ich habe zum Beispiel sehr viel deutsche Professoren an der Uni und an die denkst du natürlich auch nicht, weil sie dieselbe Sprache sprechen, überhaupt man würde auch nicht an Franzosen denken, an Italiener, das ist komisch eigentlich oder an Spanier oder Engländer, das ist irgendwie komisch (...)“ (G3, 52)

Trotz seiner Gleichsetzung von Fremd und Flüchtling, macht er sich Gedanken darüber, weshalb er genau diese Menschen von bestimmten Ländern als fremd wahrnimmt und nicht beispielsweise seinen aus Deutschland kommenden Professor. Neben der Frage, wer ein/e Fremde/r ist, wurde auch erhoben, wie ein/e MigrantIn wahrgenommen wird, was im nächsten Teil aufgezeigt wird.

2.2. Bild von MigrantInnen

Auf die Frage, wie die Befragten einen typische/n MigrantIn beschreiben würden, antwortete die Grazerin:

„Also sie haben einmal einen anderen kulturellen Hintergrund, sie kommen immer mit anderen Vorstellungen glaube ich her, also wie ein Alltag auszusehen hat oder wie die Stellung von jeder Person in der Familie ist (-) aber jetzt ich meine es ist ein Mensch und ich meine so jetzt charakterisieren lässt er sich nicht er hat seine Heimat, wo er herkommt, er ist ein Mensch da kommt er her und hat halt jeder seine Päckchen zu tragen. Jeder ist wie er ist aber er ist nicht anders unbedingt.“ (G1, 44)

Die Beschreibungsmerkmale für eine/n MigrantIn sind für die Grazerin ein anderer kultureller Hintergrund sowie die Herkunft aus einem Land außerhalb von Österreich. Die zweite Grazerin ist der Meinung, dass es keine typischen MigrantInnen gibt, da ein Mensch ein Mensch ist. Im Gegensatz dazu beschreibt ein weiterer Interviewpartner (G3) eine/n

MigrantIn als eine Person, welche ein anderes Aussehen hat, eine andere Sprache als Deutsch spricht, von einem anderen Land als Österreich kommt. Des Weiteren findet er:

„typisch ist leider wahrscheinlich auch, dass er von seiner Familie getrennt ist, egal ob die jetzt nicht flüchten haben können oder tot sind, ich glaube das kommt leider auch oft vor“ (G3, 40)

Die Tatsache, ohne weitere Familienmitglieder in einem anderen Land zu sein, wird hier als Merkmal für eine/n MigrantIn genannt. Der vierte Gesprächspartner beschreibt, dass sich für ihn Menschen, welche aus Arabien oder Syrien kommen, als typische MigrantInnen charakterisieren. Nachdem nun die Wahrnehmung von Fremden und MigrantInnen dargestellt wurde, soll in der nächsten Kategorie auf die Lebensqualität in Graz eingegangen werden.

3. Lebensqualität (K3)

Zu Beginn wird die momentane Lebenssituation der MigrantInnen in Graz beschrieben. Anschließend folgt die Beschreibung der wahrgenommenen Atmosphäre in Graz sowie der Mentalität der GrazerInnen. Zusätzlich wird geklärt, inwiefern eine Bedrohung in Bezug auf Fremdenfeindlichkeit wahrgenommen wird. Abgeschlossen wird mit der Beschreibung wahrgenommener Akzeptanz der MigrantInnen, sowohl aus Sicht der in Graz lebenden MigrantInnen als auch der GrazerInnen ohne Migrationshintergrund.

3.1. Momentane Lebenssituation

Werden alle Aussagen über die momentane Lebenssituation in Graz betrachtet, so fällt auf, dass alle MigrantInnen sehr zufrieden mit ihrem Leben sind und dieses als gut bis sehr gut empfinden. Beispielsweise erzählt ein Interviewpartner (M5), dass seine Lebenssituation nicht zu schwer aber auch nicht zu einfach ist, was für ihn ein gutes Leben in Graz bedeutet. Er arbeitet vierzig Stunden in der Woche, lebt in seiner eigenen Wohnung und

hat einige Freunde hier, welche vorwiegend die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Wie folgt beschreibt er seine aktuelle Lage:

„Ich bin zufrieden. Ich habe eigenen, also eigenes Leben, ich habe Familie hier, das reicht schon“ (M5, 22)

Für ihn sind alle Komponenten erfüllt, welche sein Leben in Graz angenehm machen und ihn zufrieden stellen. Auch der Migrant aus Nigeria (M6) bezeichnet sein Leben in Graz als gut, da er eine eigene Wohnung besitzt und es ihm laut seinen Aussagen nicht schlecht geht. Außerdem betont er:

„Ja Graz ist sehr gut, das ist eine gute Stadt. Ich habe so viele Freunde, so viele Österreicher Freunde, das ist schön“ (M6, 50)

Auch für ihn ist der Kontakt mit GrazerInnen von großer Bedeutung für seine momentan gute Lebenssituation. Trotz der vielen Freunde vermisst er seine Familienmitglieder, die allesamt in Nigeria sind, welche er jedoch gerne bei sich hätte. Auch die befragte Migrantin betont:

„Mein Leben hier in Graz ist auch gut aber Menschen hier alle sind so gut, ja aber ich bin zufrieden, zufrieden mit Leben“ (M7, 18)

Mit ihrem Leben ist sie zufrieden, jedoch besitzt sie momentan keine Arbeit, weshalb sie auf Arbeitssuche ist. Diese Suche gestaltet sich als sehr schwierig und mühsam, weswegen sie ihre momentane Lebenssituation mit dem Wort *okay* beschreibt. Der vierte Migrant besitzt einen fixen Job, wohnt in seiner eigenen Wohnung und genießt eine gute Ausbildung – darum beschreibt er seine momentane Lebenssituation als sehr gut. Außerdem leben seine Eltern in Österreich und er hat sehr viele Freunde, welche gut integriert sind beziehungsweise hier geboren wurden. Aufgrund seiner momentanen Lebenssituation meint er, dass er keinen Unterschied zwischen seinem Leben und jenem der hier geborenen GrazerInnen erkennt. Zusammenfassend sind alle vier Interviewten im Großen und Ganzen zufrieden mit ihrer Lebenssituation, es wurde bereits angesprochen, dass ihnen die Stadt Graz sehr gut gefällt, weshalb im nächsten Teil das wahrgenommene Klima in Graz beschrieben wird.

3.2. Klima in Graz aus Sicht der MigrantInnen

Im Bezug auf das Klima in Graz sind sich alle vier Befragten einig, dass dieses als sehr positiv und hilfsbereit gegenüber Fremden bezeichnet werden kann. Vor allem wird die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der GrazerInnen im Zuge dieser Frage hervorgehoben. Auf die Frage, ob in Graz ein fremdenfeindliches Klima wahrnehmbar ist, antworten alle ZuwanderInnen mit *nein*. Eine Antwort lautete wie folgt:

„ich glaube nicht das Graz eine fremdenfeindliche Stadt ist, also nein, ich glaube es wird in Graz wirklich viel gemacht (...) Graz war seit eher das Tor zum Süden oder Balkan, wie man das halt dann nennen will, und aufgrund dessen, dass das so extrem südlich ist, haben wir einfach in fünfzig Meter Umkreis einmal die Staatsgrenze, du ich glaube, dass es auch deswegen nicht so geläufig ist, dass man fremdenfeindlich ist“ (M8, 36)

Aufgrund der Lage der Stadt und den Charaktereigenschaften der hier lebenden Bevölkerung wird Graz demnach nicht als eine fremdenfeindliche Stadt wahrgenommen. Im nächsten Punkt wird die Wahrnehmung der in Graz geborenen Personen beschrieben.

3.3. Klima in Graz aus Sicht der GrazerInnen

Werden die Aussagen der GrazerInnen betrachtet, zeigt sich eine widersprüchliche Wahrnehmung im Bezug auf das Klima gegenüber Fremden. Ein Grazer und eine Grazerin (G1, G3) sind der Meinung, dass in Graz kein fremdenfeindliches Klima herrscht. In Graz ist die Stimmung gegenüber ZuwanderInnen positiv. Im Gegensatz dazu nehmen die anderen zwei Befragten (G2, G4) eine immer mehr zunehmende fremdenfeindliche Stimmung wahr. Diese Stimmung machen sie an den zunehmenden verbalen Beschimpfungen sowie den Angriff auf die Moschee in Graz fest. Die Äußerung dazu lautet:

„das ist eher so eine Fremdenfeindlichkeit, wo man nicht, die was man nicht ausspricht aber merkt bei den Leuten, es ist einfach ein ungutes

Gefühl und lieber wäre es uns doch, wenn sie nicht unbedingt da her kommen“ (G4, 22)

Dieses wahrgenommene, gegen Fremde gerichtete Klima, beschreiben sie, ist im letzten Jahr, seitdem die Flüchtlingsthematik zugenommen hat, stärker angestiegen. Bei dieser Frage unterscheiden sich jedoch die Wahrnehmungen der GrazerInnen. Im Zuge dieser Ergebnisse wurden des Öfteren die Menschen erwähnt, welche in Graz leben – die Mentalität dieser ist der Mittelpunkt des nächsten Abschnitts.

3.4. Wahrgenommene Mentalität der GrazerInnen

Nett, freundlich, hilfsbereit, entspannt und fair sind all jene Attribute, welche den GrazerInnen von den ZuwanderInnen zugeschrieben werden. Lediglich einer der vier Befragten (M5) findet, dass GrazerInnen in manchen Situationen etwas schwierig sein können. Im Gegensatz dazu kommt einer der Interviewten (M6) nicht mehr aus dem Schwärmen für GrazerInnen heraus:

„die Leute in Graz sind sowieso meine Familie, so die ganzen Leute in Graz sind meine Familie“ (M6, 18)

Diese Zuneigung gegenüber den GrazerInnen geht sogar soweit, dass er sie verteidigt, wenn andere MigrantInnen über die GrazerInnen schimpfen, da er dankbar für ihre Hilfsbereitschaft seit seiner Ankunft in Österreich ist – wie folgende Aussage zeigt:

„sie sind nett und wollen helfen, nicht wie in meine Land (...) ich wirklich danke Österreich für helfen mir, wenn ich bin gekommen neu, alles war gut und ja, so viele helfen (...) ich mag sie gerne treffen, ich mag sie, mag sie wirklich gerne, sie kommen und sagen hey XY, sie helfen und erzählen mir Geschichte, es ist immer sehr gut, weil für mich die sind Familie“ (M6, 54)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die MigrantInnen ein sehr positives Bild gegenüber GrazerInnen besitzen, auch wurde darauf hingewiesen, dass die Menschen hier viel freundlicher beziehungsweise weniger fremdenfeindlich sind als, beispielsweise, Menschen, die in Wien

oder Salzburg leben. Es folgt die Skizzierung der Mentalität der GrazerInnen aus eigener Perspektive.

3.5. Mentalität der GrazerInnen aus der eigenen Perspektive

Aus eigener Perspektive beschreiben sich die GrazerInnen generell als sehr unterschiedlich. Prinzipiell würden sie jedoch nicht von sich behaupten, eine fremdenfeindliche Mentalität zu besitzen, wie diese Aussage zeigt:

„aber generell, die Grazer glaube ich nicht, dass sie so ausländerfeindlich sind“ (G3, 30)

Dieser Aussage, dass GrazerInnen nicht fremdenfeindlich sind, stimmen auch die übrigen drei InterviewpartnerInnen zu. Jedoch weisen zwei InterviewpartnerInnen (G1, G3) darauf hin, dass vor allem die älteren Personen, welche in Graz leben, sehr fremdenfeindliche Einstellungen aufweisen. Zusätzlich schreiben sie sich einerseits Eigenschaften, wie etwa freundlich und entgegenkommend zu sein zu, wobei auch Merkmale wie konservativ und verschlossen genannt wurden. Eine Grazerin beschreibt dies so:

„also ich finde ein bisschen verschlossen also so, dass sie total, wenn du unterwegs bist und dass einfach irgendwer dich anredet oder auf dich zukommt, so ist es nicht, mir kommt vor, sie sind eher verschlossen und für sich und wollen eher für sich bleiben und (-) aber sind jetzt nicht, dass sie unbedingt negativ zu anderen sind, also sie sind lieber für sich“ (G1, 14)

Wie anfangs bereits erwähnt, wurde diese Unterschiedlichkeit der GrazerInnen mehrfach genannt, weshalb hier keine einheitlichen Charakteristika über GrazerInnen erstellt werden können. Des Weiteren stellte sich die Frage, ob MigrantInnen Angst vor fremdenfeindlichen Ereignissen in Graz haben, das Ergebnis dieser Antwort wird im nächsten Teil beschrieben.

3.6. Angst vor Fremdenfeindlichkeit

Angst im Bezug auf fremdenfeindliche Äußerungen, Benachteiligung oder Übergriffe hat keiner der vier befragten ausländischen Staatsangehörigen. Die Begründung für die fehlende Angst lautet:

„ich habe keine Angst, ich habe keine Angst ich komme aus Nigeria, ich habe so viel (-) ich habe alles gesehen in meinem Land, ich habe keine Angst“ (M6, 42)

Aufgrund der bisherigen Erlebnisse empfinden MigrantInnen in Graz keine Angst, wie auch folgende Aussage beschreibt:

„Weil mich die Leute, wenn die Flüchtlinge kommen hier, die kommen vom Krieg raus die haben keine Angst“ (M5, 76)

Im Bezug auf Fremdenfeindlichkeit besteht keine Angst, jedoch beschreibt ein Migrant (M5), dass er bei seiner Ankunft sehr wohl Angst empfand, jedoch aufgrund der Sprachbarriere:

„ja wegen Sprache Angst gehabt, weil zum Beispiel die Leute reden und ich verstehe gar nichts. Gehe ich zum Spar was kaufen und ich verstehe gar nichts, ja, also Angst man ist in einem anderen Land und dann die Sprache“ (M5, 70)

Doch diese Angst aufgrund der fehlenden Deutschkenntnissen hat sich sehr bald durch das Lernen der deutschen Sprache gelegt. MigrantInnen empfinden kein Gefühl der Angst gegenüber fremdenfeindlichen Handlungen, doch fühlen sie sich auch in Österreich akzeptiert? Auf diese Frage wird in der folgenden Kategorie näher drauf eingegangen.

3.7. Akzeptanz aus Sicht der MigrantInnen

Drei (M5, M6, M7) der vier befragten MigrantInnen haben das Gefühl, nicht als GrazerInnen wahrgenommen zu werden, jedoch von den Menschen hier akzeptiert zu werden. Dieses Gefühl der Akzeptanz wurde ihnen durch die Freundlichkeit und Offenheit der hier lebenden Menschen vermittelt. Ein Migrant antwortet:

„ja ich rede mit so vielen Leute und diese Leute kommen zu mir, ich bin Verkäufer und dies Leute auch kaufen eine Zeitung und wenn es ist Weihnachten oder Ostern und Silvester diese Leute kommen zu mir, ein Geschenk geben und das ist ein gutes Zeichen von diesen Leuten, der Österreicher Leute leben in Graz“ (M6, 32)

Diese Offenheit und der Einbezug der MigrantInnen in das Leben in Graz gibt ihnen das Gefühl, ein Teil der Gesellschaft zu sein. Der Bosnier meint zu dieser Thematik:

„(...) es ist schwer, mich von einem anderen Österreicher zu unterscheiden, weil ich einfach Deutsch reden kann und da groß geworden bin, bis auf meine Staatsbürgerschaft eigentlich alles österreichisch ist und wenn man irgendwo groß wird, lebt man einfach die Werte und Vorstellungen“ (M8, 28)

Da der Bosnier in Österreich aufgewachsen ist, hat er das Gefühl, sowohl akzeptiert als auch als Österreicher wahrgenommen zu werden. In einer weiteren Aussage sagt er:

„meine Eltern werden sicher nicht als Österreicher angesehen, aber ich glaube, so also zumindest ich fühle mich (-) ich glaube, das mich meine Familie als Österreicher wahrnimmt (lacht) und wenn man nicht als Österreicher wahrgenommen wird, das ist ganz lustig, sind genau zum Beispiel solche Sachen, wo man dann aufgrund von diesen Nachnahmen oder aufgrund von Erzählungen als exotisch wahrgenommen wird, aber nicht als fremd, sondern einfach nur als anders“ (M8 28)

Interessanterweise wird er von seinen Eltern wie auch von seiner bosnischen Verwandtschaft als Österreicher wahrgenommen, jedoch von den ÖsterreicherInnen aufgrund des Nachnamens oder Erzählungen als *anders*. Hier wird jedoch auch betont, dass eine andersartige Wahrnehmung nichts Negatives bedeuteten muss. Im nächsten Abschnitt wird geklärt, ob GrazerInnen die MigrantInnen als ein ebenbürtiges Mitglied akzeptieren.

3.8. Akzeptanz aus Sicht der GrazerInnen

Für alle vier GrazerInnen hängt die Akzeptanz eines/r MigrantIn davon ab, wie gut diese/r in die Gesellschaft integriert ist. Integration wird jedoch als

ein wechselseitiger Prozess angesehen, bei welchem sich sowohl MigrantInnen als auch GrazerInnen beteiligen müssen, damit er funktioniert. Eine Grazerin drückt sich wie folgt aus:

„was eine andere Kultur ist muss immer irgendwie erst zusammenwachsen und da gehören immer zwei Seiten dazu, das ist klar“ (G2, 32)

Die gegenseitige Unterstützung im Bezug auf die Integration, ist ein wichtiges Kriterium. Demnach liegt es nicht nur an den MigrantInnen dafür zu sorgen, dass sie in Graz akzeptiert und angenommen werden, sondern erfordert auch eine Leistung der GrazerInnen. Sind MigrantInnen also gut integriert, werden sie von den GrazerInnen auch akzeptiert, jedoch nicht als ÖsterreicherInnen wahrgenommen. Dies wird von einer Grazerin wie folgt erklärt:

„weil in Graz ist es noch immer so, wenn du anders aussiehst als der Standard oder als, wie man halt als Österreicher auszusehen hat, dann ist man kein Österreicher“ (G1, 50)

Aufgrund der äußerlichen Merkmale werden MigrantInnen nicht als ÖsterreicherInnen wahrgenommen, ein Grazer findet jedoch nicht, dass dies etwas Negatives ist:

„ich meine die Wahrnehmung ist extrem subjektiv, selbst wenn man lange da lebt, irgendeinen Akzent wird man immer haben, was aber auch auf Tiroler zutrifft oder ein Kärntner oder Steirer, das merkt man einfach vom Aussehen und vom Dialekt her, ich glaube da, wenn du nicht hier geboren bist, hast du glaube ich wenig Chance, dass man das irgendwie (-) da wird man es immer merken, das heißt, das ist dann vielleicht irgendwie in der Wahrnehmung, natürlich merkt man es, aber ja, manche Leute stört das vermutlich, aber ja, man nimmt es halt wahr, aber das ist jetzt nicht schlecht“ (G3, 50)

Personen mit Fremdheitsmerkmalen werden es immer schwer haben, als Österreicher anerkannt zu werden, aber dies bedeutet nicht, dass sie deswegen nicht akzeptiert werden können. Wenn die MigrantInnen sowie die GrazerInnen engagiert sind und am gemeinsamen Zusammenleben

arbeiten, kann dieses funktionieren, dies wird in der nächsten Kategorie vorgestellt.

4. Zusammenleben (K4)

Begonnen wird in dieser Kategorie mit den von den GrazerInnen genannten rechtlichen Bestimmungen, welche erfüllt sein müssen, um in Österreich einreisen zu dürfen. Zusätzlich werden die von den GrazerInnen ohne Migrationshintergrund sowie den in Graz lebenden MigrantInnen genannten Kriterien, um in Österreich arbeiten und leben zu dürfen, dargestellt. Abschließend folgen eine Beschreibung der genannten Problematiken sowie Ideen für deren Lösung.

4.1. Rechtliche Bestimmungen

Auf die Frage, wer nach Meinung der GrazerInnen das Recht hat, nach Österreich zu kommen, antwortete ein Grazer:

„ja eben solche, die da eben irgendwie um ihr Leben fürchten müssen wegen ihrer Religion, Hautfarbe oder Geschlecht oder politischen Meinung oder so, ich finde denen muss man schon helfen, die haben schon das Recht da jetzt nach Österreich auf alle Fälle zu kommen“ (G3, 42)

Hierbei steht die Existenz des Lebens im Mittelpunkt, ist diese gefährdet, so ist es unsere Verpflichtung, den MigrantInnen Schutz zu bieten, ist der Grazer der Meinung. Auch die Grazerin (G1) ist der Ansicht, dass Menschen, welche verfolgt werden oder aufgrund von Krieg ihre Heimat verlassen müssen, das Recht haben, nach Österreich zu kommen. Außerdem fügt sie hinzu:

„wer ein neues Zuhause braucht, weil er einfach im anderen Land nicht mehr bleiben kann, der soll das Recht haben, die Aufnahme zu machen, wenn er natürlich bereit ist, dass er einsieht wie es bei uns auch zugeht, das auch er unsere Kultur auch akzeptiert und nicht nur die seine“ (G1, 46)

Laut dieser Aussage haben all jene Menschen das Recht, nach Österreich zu kommen, welche ein neues zu Hause benötigen, unabhängig von Gründen der Einreise, aber unter der Voraussetzung, dass die hiesige Kultur akzeptiert wird. Dass jede/r das Recht hat, seine/ihre Heimat zu ändern, wenn in einem anderen Land neu angefangen werden möchte, dieser Meinung stimmt auch die zweite Grazerin (G2) zu. Die vierte befragte Person schließt sich der allgemeinen Meinung der GrazerInnen an, dass Verfolgte und Flüchtende das Recht haben, nach Österreich zu kommen. Er fordert jedoch eine Bewährungszeit für die neu ankommenden Menschen, in welcher sie zeigen müssen, dass sie auch hier bleiben wollen. Im Zuge dieser Aussagen wurden bereits Kriterien, wie etwa die kulturelle Akzeptanz, genannt, welche erfüllt werden müssen, um in Österreich leben und arbeiten zu können. Im nächsten Teil werden nun alle von MigrantInnen genannten Kriterien, welche ihrer Meinung nach erfüllt werden müssen, genannt.

4.2. Kriterien von MigrantInnen

Alle vier befragten MigrantInnen nennen das Lernen der deutschen Sprache als unerlässliches Kriterium, um in Österreich bleiben zu dürfen. Der Bosnier beschreibt die Wichtigkeit des Erlernens der Sprache so:

„weil ich glaube, Sprache ist einfach der Anknüpfungspunkt eins (...) Sprache öffnet da einfach sehr viel und zeigt auch Leuten, die irgendwie so eine Distanz haben, das man (-) man baut einfach diese Distanz ab“
(M8, 30)

Sprache wird demnach als Faktor gesehen, um sich den Einheimischen anzunähern. Dieses Annähern kann des Weiteren dazu führen, dass ZuwanderInnen integriert – also Teil der Gesellschaft – werden. Integration als Kriterium, um in Österreich bleiben, wird von zwei der Migranten genannt. Zusätzlich, findet der Nigerianer, müssen noch weitere Kriterien erfüllt werden:

„Deutsch lernen und muss ein Zertifikat haben und musst noch eine Integration machen in Österreich machen und so aber das ist richtig

überall, ja das ist richtig und muss die Kultur von Österreich akzeptieren“ (M6, 34)

Als Kriterium wird hier neben dem Erlernen der Sprache und der Integration die Akzeptanz der österreichischen Kultur genannt. Der Meinung, dass sich mit der Kultur auseinander gesetzt werden muss, ist auch ein weiterer Migrant (M8). Ein weiterer genannter Faktor, um hier bleiben zu können, ist das Suchen beziehungsweise Ausüben einer Arbeit. Zwei Befragte (M5, M7) sind der Ansicht, dass es ohne Arbeit sehr schwierig ist, in Österreich zu leben. Die letzte genannte Voraussetzung, um in Österreich bleiben zu können, bezieht sich auf die Einhaltung der Regeln und Vorschriften. Die Antwort der Zuwanderin lautet:

„nach den Regeln und Vorschriften hier, die Person, wir haben uns zu stellen diesen Regeln, wir haben zu stellen uns der Situation“ (M7, 42)

Neben der Einhaltung der Regeln und Vorschriften wurden weitere vier Kriterien, wie etwa das Lernen der Sprache, die Akzeptanz der Kultur, das Suchen oder Ausüben einer Tätigkeit sowie die Integration genannt, welche aus Sicht der MigrantInnen erfüllt werden müssen, um in Österreich leben zu dürfen. Im Gegensatz dazu werden nun die genannten Kriterien der GrazerInnen dargestellt.

4.3. Kriterien von GrazerInnen

Auf die Frage, welche Kriterien erfüllt werden müssen, um in Österreich leben zu dürfen, wurde von allen vier GrazerInnen das Lernen der Sprache genannt. Die Antwort einer Grazerin lautete:

„Ich glaube mal als erstes ist wichtig, dass er die Sprache versteht, dass man miteinander kommunizieren kann, auch wenn es nur Englisch ist, dass man wenigstens miteinander sprechen kann und dass man untereinander auch gewissen Regeln ausmachen kann, wie es zugeht oder was man macht“ (G1, 48)

Der Schlüssel für die Problematiken sind demnach Toleranz, Offenheit, ein gegenseitiges Verstehen und Kommunikation. Wie bereits in der Theorie dargelegt, ist positive soziale Interaktion die zentrale Komponente, um

einen fremden Menschen zu einem Vertrauen zu machen (vgl. Orton 2012, S. 9). Das wichtige ist, nicht nur die negativen Seiten, sondern auch die Vorteile der Situation zu sehen, wie ein Grazer treffend beschreibt:

„also jeder hat andere Vorstellungen und solange man sich halt an die Regeln, in diesem Fall halt Gesetze haltet, kann das glaube ich funktionieren, dass man zusammenlebt“ (G4, 50)

Um ein harmonisches Zusammenleben zu ermöglichen, wird zusätzlich noch die Akzeptanz beziehungsweise Annäherung an die österreichische Kultur von allen Befragten genannt. Eine Grazerin betont jedoch:

„ich muss einmal schauen, dass ich die Kultur von dem Land annehme oder zumindest respektiere, in das ich einreisen und leben will, das heißt ja nicht, das ich meine aufgeben muss, aber es muss ein miteinander sein“ (G2, 52)

Die österreichische Kultur soll respektiert und eingehalten werden, jedoch wird nicht verlangt, die eigene Kultur aufzugeben. Ein weiteres von zwei Befragten (G1, G2) genanntes Kriterium ist die Ausübung einer Arbeit. Hierbei wurde auch die Thematik Integration angesprochen, welche nach Ansicht zweier GrazerInnen (G1, G3) erforderlich ist, um in Österreich bleiben zu können. Die Grazerin beschreibt ihre Ansicht wie folgt:

„ich finde einfach, wenn man, wenn die Motivation da ist, dass man sich einbringt dann passt das, also wenn man (-) natürlich muss die Bereitschaft auch von den Grazern da sein, dass der integriert, also dass das Zusammenleben gut funktioniert, aber es muss halt auch vom Migranten da sein, das es funktioniert“ (G1, 50)

Die Bereitschaft, zu zeigen, dass hier gelebt werden möchte, ist für die Grazerin das wichtigste Kriterium, welches erfüllt werden muss. Wie bereits bei der Integration wird auch hier das Gemeinsame, also das Zusammenarbeiten von MigrantInnen und GrazerInnen, angesprochen.

4.4. Problematiken

Eine angesprochene Problematik (G1, G4, M5, M7) ist die Schwierigkeit der Ausübung einer Arbeit. Es ist teilweise sehr schwer, einen den jeweiligen

Qualifikationen entsprechenden Job zu finden. Ein Migrant beschreibt seine Situation:

„Ich habe fast fünf Monate gebraucht. Fünf Monate, vier Monate fast, ich habe alles und überall gesucht, ja das ist schwierig, dann habe ich ein Angebot gefunden, also macht man eine Ausbildung, okay, also das ist besser als nichts“ (M5, 48)

Trotz intensiver Suche konnte kein Job als Mechaniker gefunden werden, weshalb er beschloss, eine Ausbildung als Koch anzunehmen, um arbeiten gehen zu können. Eine Grazerin sieht diese Flexibilität im Bezug auf das Ausüben der Jobs als einen Vorteil für die GrazerInnen:

„ich glaube nicht, dass es irgendwie für die Grazer im Jobbereich ändern wird, weil ich der Meinung bin, dass Flüchtlinge schnell einmal irgend eine Arbeit suchen auch arbeiten wollen, also der Großteil, ich kann ja nicht für alle sprechen und dass die auch Arbeiten machen, für die sich vielleicht Grazer zu gut sind sie (...) und da sind sie recht offen und würden die Arbeit auch übernehmen, also nicht unbedingt zum Nachteil“ (G1, 42)

Die Arbeit als Problemfeld steht im Zentrum im Bezug auf die Schwierigkeit der Jobsuche – hierbei wurde auch die fehlende Anerkennung der Ausbildungen genannt. Wie bereits dargestellt kommt es vor, dass kein Job in der gemachten Ausbildung gefunden wird und dass deshalb andere Arbeiten angenommen werden. Hierzu wurde ein Wunsch geäußert:

„was den Punkt Bildung angeht, würde ich es wichtig finden, dass Personen, die wirklich mit einer hohen abgeschlossenen Bildung nach Österreich kommen, auch in diesen Bereich vermittelt werden“ (M8, 30)

Im Bezug auf die fehlenden Anerkennungen der Ausbildungen und die damit einhergehende erschwerte Jobsuche werden auch die fehlenden Chancen für MigrantInnen angesprochen. Eine Grazerin meint:

„die haben keine Chance sich irgendetwas aufzubauen, entweder wohnen sie in irgendeinem Asylantenheim oder keine Ahnung sie haben keine Chance, egal was sie für eine Ausbildung haben, die sind ja teilweise gut ausgebildet wenn sie herkommen und nicht einmal die bekommen eine Chance“ (G2, 50)

Neben den fehlenden Chancen für MigrantInnen wird die Sprachbarriere als Problematik von allen GrazerInnen angesprochen. Ein Grazer formuliert dies wie folgt:

„Probleme ja natürlich, wenn du nicht Deutsch kannst, ist das natürlich ein Problem also im Alltag ist das glaube ich sehr schwer, weil egal ob du jetzt zum Amt musst oder auch zum Arzt oder einfach nur einkaufst oder mit irgendjemand etwas ausmachen willst dann (-) ich glaube, die Sprachbarriere ist auch ein Problem und ja das kann natürlich auch zu Missverständnissen führen“ (G3, 32)

Fehlendes Sprachverständnis und Probleme bei der Verständigung können zur Schwierigkeit im Bezug auf das gemeinsame Zusammenleben werden. Jedoch werden die kulturelle Differenz und die fehlende Akzeptanz der österreichischen Kultur als die größte Problematik angesehen. Dazu eine Aussage eines Migranten:

„das Problem mit Fremden ist, sie nicht wollen kommen nahe zu Österreicher, weil normal die Leben in Land, wo ihre Kultur ist und kommen nicht näher, die müssen kommen näher, wie ich, ich bin bekommen näher zu österreichischer Kultur wie Weihnachten oder essen die Ostereier, für mich ich habe nicht Problem mit denen, ich essen Österreich Essen, ich mag gerne Backhendl, ja so, die sind nett, sehr nett, für mich ich nicht habe Problem, weil ich näher kommen zu denen, sie mögen gerne sprechen zu jemanden sie mögen gerne, das Problem mit Fremden ist, Fremde immer schauen ob jemand kommt von ihrem Land und das nicht möglich“ (M6, 54)

Die fehlende Annäherung oder Anerkennung der Kultur ist problematisch, da dies zu Differenzen führen kann. Speziell wurden bei der kulturellen Differenz die unterschiedlichen Rollen der Frauen angesprochen. Eine Grazerin erzählt:

„da war ein ägyptischer Vater und der hat mit der Leiterin gesprochen, weil er etwas (-) weil er sich beschweren wollte und er hat gesagt, er möchte die Leitung sprechen und dann hat die Leiterin gesagt ich bin die Leiterin und er hat gesagt, nein das muss ein Mann sein und er hat nicht mit der Frau gesprochen, sie hat von der Nachbarschule den

Hausmeister geholt, weil nur mit dem hat er gesprochen weil er ein Mann ist“ (G1, 62)

Der unterschiedliche Umgang im Bezug auf die Frauen wird von den GrazerInnen als großes Problem angesehen. Hierbei wird die Meinung vertreten, dass, wenn in Österreich gelebt werden möchte, auch die gesellschaftlichen Werte und Normen, wie etwa Respekt und Akzeptanz der Frauen angenommen werden müssen. Der Bosnier sieht das Problem darin, dass sich die Menschen, welche nach Österreich kommen, im Vorhinein nicht mit der Kultur und den Sitten des Landes auseinandersetzen und diese folglich nicht den Vorstellungen einer jeder Person entsprechen. Im Bezug auf die Kultur sind auch die Wohnsiedlungen mit hohem MigrantInnenanteil nicht förderlich, wie der Nigerianer in seiner Aussage anspricht. Da die Gleichgesinnten gesucht werden, wird kein Kontakt mit den GrazerInnen aufgebaut und somit auch die hier vorherrschende Kultur nicht kennen gelernt. Des Weiteren besteht die Problematik, dass sich die GrazerInnen aufgrund der nötigen Unterstützung der Migrantinnen benachteiligt behandelt fühlen, meinte eine Grazerin (G2). Neben den aufgezählten Problematiken wurde auch die Frage nach möglichen Lösungen gestellt, welche abschließend dargestellt werden sollen.

4.5. Lösungsansätze

Im Bezug auf Ideen, wie die angesprochenen Problematiken gelöst werden können, stand stets die Zusammenarbeit von MigrantInnen und GrazerInnen im Mittelpunkt.

„ich finde es muss von beiden Seiten irgendwie damit umgegangen werden, teilweise von den Migranten teilweise von den Grazern, es gehören immer zwei dazu“ (G2, 30)

Damit ein harmonisches Zusammenleben möglich ist, bedarf es der Aktivität beider beteiligter Seiten. Damit eine gemeinsame Zusammenarbeit stattfinden kann, müssen jedoch zuerst Kontakte geknüpft werden. Hierbei wurde vorgeschlagen, Kultur-, Begegnungs- oder Straßenfeste zu organisieren, um einen Ort zum Kennenlernen zu schaffen. Bei diesen Veranstaltungen sollen soziale Netzwerke mit dem Ziel, das

Zusammenleben zu erleichtern, geschaffen werden. Die Idee, Nachbarschaftshilfen zu organisieren, bei welchen gemeinsam gekocht wird, um sich kennen zu lernen, wurde hier von einer Grazerin (G2) aufgezeigt. Im Bezug auf die kulturellen Differenzen und deren Lösungen wurde vorgeschlagen, Aufklärungskampagnen zu starten, um einander zu verstehen. Die Idee eines Grazers lautet:

„auf jeden Fall würde ich sagen Aufklärungskampagnen, das man eben, ja vielleicht irgendwie so Kampagnen oder so, jetzt einfach für beide Seiten auch, das wir wissen, was die vielleicht anders machen und das sie auch eben wissen, was bei uns halt die Regeln sind eben (...) und ja ich glaube, wenn du sie verstehst, dann gibt es nichts Unbekanntes“ (G3, 34)

Das gegenseitige Verstehen steht im Mittelpunkt dieser Idee, welche als Lösung für etwaige Missverständnisse angesehen werden könnte. Das Verstehen als Voraussetzung für das gegenseitige Anerkennen der vielfältigen Kulturen muss gegeben sein, um ein gemeinsames Zusammenleben zu gewährleisten. Ein Migrant meint dazu:

„also wenn man die Identität übernimmt und dann die eigenen Wurzeln vergessen würde, kommt es eben mal zu diesem Konflikt, wo sind meine Wurzeln und dann kommt es zu einer Radikalisierung und das ist auch wieder total falsch und man muss sich gegenseitig viel Raum bieten, also Raum im Sinne von Toleranz und Offenheit“ (M8, 40)

Neben der Sprache als Verständigungskriterium wird hier das Festlegen von Regeln angesprochen. Auch 95 % der ÖsterreicherInnen geben an, dass das Erlernen der Sprache sowie die Akzeptanz der Gesetze die wichtigsten Kriterien sind, um hier leben zu können (vgl. Friesl et al. 2010, S. 26). Alle vier GrazerInnen sind der Meinung, dass sich an die österreichischen Gesetze – also Regeln und Vorschriften – gehalten werden muss, um ein gemeinsames Zusammenleben zu gewährleisten, wie ein Grazer näher erläutert:

„Es hat glaube ich jede Kultur gute und schlechte Sachen und da kann man sich dann eben auch sehen, das eben alles Vorteile hat“ (G3, 34)

Indem das Wissen der MigrantInnen als Vorteil für die Gesellschaft betrachtet wird, kann dies als wertvolle Ressource betrachtet werden. Neben diesen Ansätzen war es noch das Anliegen von zwei GrazerInnen (G1, G4), dass MigrantInnen verstreuter angesiedelt werden sollen, um ihnen den Zugang zu Einheimischen zu erleichtern. Nachdem nun die Ergebnisse dargestellt sind, werden die Meinungen und Aussagen der in Graz lebenden MigrantInnen sowie der GrazerInnen ohne Migrationshintergrund gegenüber gestellt. Hierbei werden die Aussagen miteinander verglichen und mit der vorgestellten Literatur in Verbindung gebracht.

D. INTERPRETATION DER ERGEBNISSE

Werden die Aussagen im Bezug auf fremdenfeindliche Erlebnisse gegenübergestellt, so zeigt sich, dass die GrazerInnen öfter Zeuginnen von Fremdenfeindlichkeit geworden sind, als die MigrantInnen diese persönlich erlebt haben. Alle vier GrazerInnen oder deren Umfeld wurden mindestens einmal in ihrem Leben Zeuge von fremdenfeindlichen Handlungen gegenüber MigrantInnen. Interessanterweise berichtet nur einer der vier befragten MigrantInnen von fremdenfeindlichen Ereignissen gegen seine Person. Die erlebte beziehungsweise beobachtete Fremdenfeindlichkeit drückte sich vor allem in verbalen Äußerungen, körperlichen Übergriffen und Benachteiligungen aus.

Die berichteten Ereignisse decken sich mit den von der Antidiskriminierungsstelle Steiermark genannten Formen der Fremdenfeindlichkeit. Verbale Übergriffe wie Beschimpfungen, Beleidigungen und Bedrohungen zählen zu den am häufigsten genannten Vorfällen im Bezug auf Fremdenfeindlichkeit in der Steiermark (vgl. Antidiskriminierungsstelle Steiermark 2015, S. 18). Nicht nur an dieser Stelle decken sich die Ergebnisse mit der dargestellten Theorie. Die Wahrscheinlichkeit, in der Öffentlichkeit Opfer von Fremdenfeindlichkeit zu werden, ist weitaus größer als im privaten Raum (vgl. Kapeller 2002, S. 92). Die geschilderten Ergebnisse beziehen sich auf Vorfälle, welche ausschließlich im öffentlichen Raum stattgefunden haben. Außerdem wird vermehrt auf die fremdenfeindlichen Äußerungen im Internet hingewiesen. Hierbei muss jedoch kritisch angemerkt werden, dass die GrazerInnen nach Meinung der Autorin nur in der Öffentlichkeit die Möglichkeit haben, Fremdenfeindlichkeit zu beobachten und zu erfahren. Die Häufigkeit der fremdenfeindlichen Vorfälle in der Öffentlichkeit könnte auf die Anonymität, welche dort vorherrscht, zurückgeführt werden.

Neben der erhöhten Gefahr, vor allem im öffentlichen Raum Opfer von Fremdenfeindlichkeit zu werden, steigt das entsprechende Risiko bei Menschen mit einem sichtbaren oder hörbaren Zeichen von Fremdheit (vgl. Braakmann/Enzenhofer 2010, S. 83f.). Die befragten Migranten aus Bosnien

und Afghanistan wurden selbst noch nie Opfer von fremdenfeindlichen Handlungen, was auf ihre geringen Fremdheitsmerkmale zurückzuführen sein könnte. Denn im Gegensatz dazu erlebte der Nigerianer, welcher sichtbare Zeichen der Fremdheit besitzt, eben genannte Vorfälle. Die befragte Nigerianerin hat trotz selbiger Fremdheitsmerkmale noch keine Art von Fremdenfeindlichkeit erlebt. Hierbei wäre es interessant, noch weitere MigrantInnen aus unterschiedlichen Herkunftsländern zu befragen. Die im Theorieteil (Kapitel 4.1) angesprochenen ungleichen Behandlungen im Bezug auf die Arbeit, bei der Wohnungssuche, bei Behördengängen oder Ausgrenzungen konnten nicht erfasst werden. Dies könnte jedoch auf die kleine Stichprobe von vier Migrantinnen zurückzuführen sein. Die Folge dieser selbst erlebten oder beobachteten Erfahrungen sind laut einer Studie ein anhaltendes Gefühl der Verunsicherung und kontinuierliches Unbehagen im öffentlichen Raum (vgl. Enzenhofer et al. 2009, S. 50).

Diese Theorie kann im Zuge dieser Arbeit nicht bestätigt werden, da die betroffene Person keine Angst vor fremdenfeindlichen Vorfällen aufweist. Generell verneinten alle vier MigrantInnen, Angst vor fremdenfeindlichen Ereignissen in Graz zu haben. Diese Meinung könnte auf die gewählte Methode der MigrantInnen, wie sie den GrazerInnen gegenüber treten, zurückzuführen sein. Denn auf die Frage, wie sich die MigrantInnen vor Fremdenfeindlichkeit schützen, war die Antwort Humor, Lachen und Freundlichkeit gegenüber den GrazerInnen. Diese Strategie könnte auch die Ursache für die geringen erlebten fremdenfeindlichen Ereignisse darstellen. Die genannten Strategien, sich vor Fremdenfeindlichkeit zu schützen, sind zeitgleich die Reaktionsformen der MigrantInnen. Außerdem würde einer der Migranten bei Beobachtung von den erwähnten Vorfällen in die Situation eingreifen und sowohl den Angreifer auf seine Tat hinweisen wie auch das Opfer bestärken, dass er/sie nichts falsches gemacht hat. Diese Reaktion in der Form des Widerspruchs würden auch die befragten GrazerInnen bei Beobachtung eines Vorfalls anwenden. Auch bei einem körperlichen Übergriff würde sich ein Grazer einschalten, wobei eine Grazerin zumindest die Polizei verständigen würde. Im Bezug auf die Reaktionen wird jedoch

betont, dass diese stets situationsbedingt sind und deshalb leicht variieren können.

Als Gründe für das Auftreten von Fremdenfeindlichkeit in Graz nennen die Befragten die Unwissenheit der Menschen, das Bedrohungserleben, die Zuschreibung der Andersartigkeit sowie die Angst vor dem Unbekannten. Das genannte Bedrohungserleben kann mit dem krisentheoretischen Erklärungsansatz verglichen werden. Hierbei werden Fremde aufgrund des Eintretens von strukturellen Krisen – wie etwa dem Anstieg der Arbeitslosigkeit – als Konkurrenz und demnach als Bedrohung im Bezug auf die existenzielle Lebenssicherung betrachtet (vgl. Bischof 2013, S. 52). Neben dem krisentheoretischen Ansatz wurde auch der im Theorieteil angeführte Ansatz des Stereotypenmodells als Ursache von Fremdenfeindlichkeit genannt. Die Zuschreibung von negativen Eigenschaften und Verhaltensweisen kann zur Grundlage von fremdenfeindlichen Einstellungen werden (vgl. Jaschke 2001, S. 58). Die Wahrnehmung einer Person als andersartig schafft unauflösbare Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen, durch welche die Ablehnung der Fremden legitimiert wird (vgl. Hetfleisch 2000, S. 118). Die am häufigsten genannte Erklärung für Fremdenfeindlichkeit ist jedoch die Angst vor dem Unbekannten. Diese Theorie der Interviewten deckt sich mit dem soziologischen Ansatz. Aufgrund der Anwesenheit von ausländischen Staatsangehörigen wandelt sich das bestehende Gesellschaftsbild. Die Reaktion auf diese Veränderungen sind das Festhalten an Traditionen und fremdenfeindlichen Ideologien, da die Angst besteht, die kollektive Identität zu verlieren. Fremde kulturelle Formen werden demnach als verletzende Elemente des Gesellschaftsbildes wahrgenommen und können ein Gefühl existenzieller Bedrohung auslösen (vgl. Aschauer 2010, S. 87).

Interessanterweise wählten alle vier Befragten einen in der Arbeit vorgestellten Erklärungsansatz. Die Nennung dieser Theorien könnte ein Hinweis auf die in der Gesellschaft vorherrschenden Erklärungsansätze sein. Hierbei ist es interessant zu beobachten, dass dies jene Ansätze sind, welche Weiss (2002) als häufigste Erklärungsansätze nennt (Kapitel 3 in Fremdenfeindlichkeit erleben). Spannend ist auch die Tatsache, dass sowohl

Medien als auch die Politik als Komponenten zur Beeinflussung von Fremdenfeindlichkeit genannt werden. Diese Aussagen stimmen mit der dargestellten Theorie überein. Durch ihre Definitions- und Deutungsmacht haben Medien wie auch Politik einen enormen Einfluss auf die öffentliche Darstellung der ZuwanderInnen (vgl. Liebhart et al. 2002, S. 9). In politischen Diskursen sowie Medienberichten wird oft ein verzerrtes Bild über MigrantInnen geschaffen, welches benutzt wird, um diese als Bedrohung darzustellen und somit eine restriktivere Gesetzgebung fordern zu können. Anhand dieser Darstellungen verfestigen sich die Meinungen, dass Fremde eine Bedrohung für die Gesellschaft darstellen (vgl. Wendekamm 2015, S. 237). Neben den Einflussfaktoren wurde auch erhoben, wie GrazerInnen einen typische/n MigrantIn oder typische/n Fremde/n beschreiben.

Drei der InterviewpartnerInnen assoziieren mit einem/r typischen Fremden eine unbekannte Person, welche nicht nach den vorherrschenden Handlungsweisen agiert. Wie in der Literatur beschrieben, bezeichnen die genannten Aussagen eine Person, welche als Pendant zur eigenen Person dargestellt wird (vgl. Riegel 2012, S. 204). Auffallend ist, dass sich keine dieser Aussagen auf Menschen bezieht, welche aus einem fremden Land kommen beziehungsweise einer fremden Kultur angehören. Die befragten GrazerInnen beziehen das Merkmal *fremd* ausschließlich auf unvertraute Personen – unabhängig von deren Herkunft oder Aussehen. Diese Einstellung ist im Bezug auf die vorliegende Thematik äußerst wünschenswert, hierbei muss jedoch kritisch angemerkt werden, dass die Befragten aufgrund ihres Bildungsabschlusses die gesellschaftlich erwünschte Meinung wiedergegeben haben könnten. Interessanterweise stellte sich ein Grazer die Frage, weshalb Menschen aus Deutschland oder Frankreich nicht mit Fremdheit in Verbindung gebracht werden. Diese Überlegungen könnten dadurch erklärt werden, dass in Europa ähnliche Wert- und Normvorstellungen vorherrschen. Deshalb nehmen wir sie nicht als fremd wahr, weil sie unserem Orientierungssystem entsprechend handeln (vgl. Bartmann 2012, S. 24). Einer der befragten Grazer setzt mit dem Begriff eines/r Fremden einen aus Syrien, Afghanistan oder Irak

stammenden Flüchtling gleich. Diese Assoziation deckt sich mit der Theorie, welche besagt, dass des Öfteren Menschen mit Migrationshintergrund mit dem Merkmal *fremd* in Verbindung gesetzt werden (vgl. Riegel 2012, S. 203f.).

Diese Forschung betreffend muss jedoch festgehalten werden, dass die betreffenden Personen ein sehr hohes Reflexionsvermögen aufweisen, was generell wünschenswert wäre. Auch im Bezug auf die Beschreibungen eines/r typischen MigrantIn lassen die Aussagen auf ein kritisches Denken der Befragten schließen. MigrantInnen sind nach Aussagen der GrazerInnen Menschen, welche einen anderen kulturellen Hintergrund aufweisen und in einem anderen Land als Österreich ihre Heimat begründen. Diese Vorstellungen ähneln sehr stark der allgemeinen Definition, welche im Kapitel 2 in MigrantIn-Sein in Graz vorgestellt wurde. Lediglich ein Grazer assoziierte mit einem/r typischen/r MigrantIn Personen, welche im arabischen Raum beziehungsweise Syrien geboren wurden. Neben diesen Aussagen wurden von den GrazerInnen keine in der Arbeit vorgestellten Vorurteile oder Stereotype beschrieben. Aus diesem Grund wird darauf geschlossen, dass alle vier Interviewten eine neutrale beziehungsweise zustimmende Haltung gegenüber Fremden besitzen. Wird dies mit den Werten der fremdenfeindlichen Einstellung der Studie von Statistik Austria verglichen, so zählen die Interviewten zu den 73 %, welche eine neutrale Position einnehmen oder zu den 23 %, welche die fremdenfeindlichen Items gänzlich ablehnen (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 98).

Trotz offener Haltung gegenüber Fremden sind zwei GrazerInnen davon überzeugt, dass in Graz ein fremdenfeindliches Klima herrscht. Dies begründen sie anhand der beobachteten Vorfälle im Bezug auf Fremdenfeindlichkeit. Dieser Meinung – bezogen auf das österreichische Klima – sind auch 64 % der ÖsterreicherInnen, wobei hierbei bevorzugt Frauen mit höherer Schulbildung diese Ansicht vertreten (vgl. Ulram 2013, S. 20f.). Aufgrund der kleinen Stichprobe konnte eben genannte soziographische Determinante weder bestätigt noch widerlegt werden. Der Vergleich dieser Aussagen mit jenen der MigrantInnen zeigt, dass diese kein Gefühl der Fremdenfeindlichkeit in Graz wahrnehmen. Sie fühlen sich wohl

in Graz und haben keinerlei Angst vor Fremdenfeindlichkeit. Diese Ansicht widerspricht einer österreichischen Studie, welche belegt, dass ausländische Staatsangehörige alltägliche Fremdenfeindlichkeit wahrnehmen (vgl. Enzenhofer et al. 2009, S. 105).

Dieselbe Meinung wie die MigrantInnen teilen auch die zwei übrigen GrazerInnen. Die unterschiedliche Wahrnehmung könnte darauf zurückzuführen sein, dass sich die Interviewten an unterschiedlichen Orten in Graz aufhalten. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass die befragten MigrantInnen bereits so gut in die Gesellschaft integriert sind, dass sie kein fremdenfeindliches Klima wahrnehmen. Dies sind jedoch nur Vermutungen, welche einer weiteren Prüfung unterzogen werden müssten. Die Wahrnehmung der MigrantInnen könnte auch abhängig von den Verhaltensweisen der GrazerInnen gegenüber den MigrantInnen sein. Menschen, welche in Graz leben, werden als freundlich, nett, hilfsbereit, gerecht und entspannt bezeichnet. Dies sind jene Eigenschaften, welche die MigrantInnen benutzt haben, um eine/n typische/n GrazerIn zu beschreiben. Aufgrund dieser Meinung über die GrazerInnen haben sie auch nicht das Gefühl, das die hier lebenden Personen fremdenfeindlich sind. Auch die GrazerInnen selbst würden sich selbst beziehungsweise ihre Mitmenschen als nicht fremdenfeindlich bezeichnen. Hier ist die Tatsache sehr spannend, dass von zwei GrazerInnen zwar ein fremdenfeindliches Klima wahrgenommen wird, aber die Menschen in Graz nicht fremdenfeindlich sind. An dieser Stelle wäre es interessant, weiter zu forschen. Die positive Einstellung von MigrantInnen gegenüber GrazerInnen könnte auch der Grund für die fehlende Angst im Bezug auf fremdenfeindliche Übergriffe sein. Ein weiterer möglicher Grund sind die genannten Erlebnisse im Bezug auf Krieg und Flucht, welche die Betroffenen mehr ängstigen als Menschen mit feindseligen Einstellungen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Arbeit bezieht sich auf die wahrgenommene Akzeptanz der MigrantInnen. Alle vier befragten MigrantInnen haben das Gefühl, in Österreich akzeptiert zu werden, was sie anhand der Verhaltensweisen der GrazerInnen festmachen, jedoch hat nur einer der Migranten das Gefühl, als Österreicher wahrgenommen zu werden.

Dies spiegelt auch die in der Theorie dargestellte Problematik wieder, dass trotz erfolgreicher Integration die MigrantInnen nicht als ein Teil der österreichischen Gesellschaft angesehen werden (vgl. Volf/Böck 2002, S.13). Die Anerkennung der MigrantInnen als gleichwertige BürgerInnen von Österreich wäre jedoch wichtig, um Fremdenfeindlichkeit zu minimieren (vgl. Bischof 2013, S. 53). Als Grund, weshalb sich jener Migrant als Österreicher sieht, nennt dieser das Aufwachsen in Österreich, was ihm den lebenslangen Zugang zu den Wertvorstellungen der gebürtigen ÖsterreicherInnen ermöglichte. Diese Erklärung scheint sehr plausibel, bedarf jedoch einer weiteren Überprüfung. Die Aussage, dass MigrantInnen nicht als Österreicher wahrgenommen werden, bestätigen auch die GrazerInnen, jedoch empfinden sie dies als nichts Negatives. Hier wir die Meinung vertreten, dass es, wenn ein Mensch in einem anderen Land als Österreich aufgewachsen ist, schwer ist, als ein Staatsangehöriger dieses Landes wahrgenommen zu werden. Die Wahrnehmung als Österreicher ist jedoch keine Voraussetzung, um akzeptiert und anerkannt zu werden. Die GrazerInnen binden die Akzeptanz der MigrantInnen an eine erfolgreiche Integration. Diese wird hier als ein Prozess wechselseitiger Anpassung gesehen, bei welchen beide beteiligten Seiten etwas leisten müssen. Diese Vorgehensweise wird auch im theoretischen Teil als wünschenswerte Strategie zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit vorgestellt (vgl. Volf/Böck 2002, S. 13). Wie bereits erwähnt lassen auch diese Aussagen auf eine sehr offene und tolerante Einstellung gegenüber MigrantInnen schließen.

Die ÖsterreicherInnen haben eine genaue Vorstellung davon, welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, um in Österreich leben und arbeiten zu dürfen. Das Lernen der deutschen Sprache sowie die Anerkennung der österreichischen Gesetze und Vorschriften werden als die zwei wichtigsten Komponenten genannt (vgl. Friesl et al. 2010). Außerdem werden der Wille zur Integration, die Toleranz der österreichischen Kultur sowie die Anpassung an die in Österreich geltenden Werte genannt (vgl. Ulram 2013, S. 22). Auch die vier GrazerInnen nannten das Erlernen der Sprache sowie das Einhalten der Gesetze und Regeln als Kriterium, um in Graz leben und arbeiten zu dürfen. Zusätzlich wurden wie in den Studien

auch die Akzeptanz der Kultur sowie der Wille und die Motivation zur Integration als Voraussetzungen genannt. Die genannten Kriterien decken sich gänzlich mit den Ergebnissen der Studien. Es scheint, als ob die österreichische Bevölkerung sehr klare Vorstellungen davon hat, was erfüllt werden muss, um hier zu leben zu dürfen. Dies könnte auch der Grund für die Übereinstimmung der genannten Kriterien sein. Werden im Gegensatz dazu die genannten Kennzeichen der MigrantInnen betrachtet, so fällt auf, dass diese auch das Erlernen der Sprache als essentielles Kriterium betrachten. Auch die MigrantInnen nennen das Einhalten der Vorschriften und Regeln, die Akzeptanz der Kultur sowie die Integration als wichtige Voraussetzungen, um hier bleiben zu können. Interessanterweise nennen die MigrantInnen das Ausüben einer Arbeit als wichtigen Faktor, was nur von einer Grazerin genannt wird. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass MigrantInnen in der Ausübung einer Arbeit eine Überlebensstrategie sehen, weshalb diese unabdinglich ist, um in Österreich bleiben zu können. Die generelle Übereinstimmung der genannten Kriterien von GrazerInnen und MigrantInnen lässt theoretisch auf eine positive Zusammenarbeit schließen.

Ein allgemeines Problem für MigrantInnen stellt die Schwierigkeit, einen Job zu finden, dar (vgl. MigrantInnenbeirat 2015, S. 16). Diese Problematik nannten auch zwei der befragten MigrantInnen. Aber nicht nur die ausländischen Staatsangehörigen wiesen auf diese Thematik hin, sondern auch die GrazerInnen. Die Suche nach einer Arbeit dauert sehr lange und zumeist werden Arbeiten angenommen, welche nicht den Qualifikationen entsprechen. Im Bezug auf die Qualifikationen wurden Schwierigkeiten betreffend der Anerkennung der jeweiligen Ausbildung geäußert. Die eben beschriebenen Vorfälle werden auch in der Literatur als häufige Problematiken von MigrantInnen aufgeführt (vgl. Statistik Austria 2015b, S. 2). Das Bildungsniveau betreffend haben MigrantInnen zumeist entweder das niedrigste, also maximal einen Pflichtschulabschluss, oder die Matura beziehungsweise einen akademischen Grad (vgl. Statistik Austria 2015a, S. 48). Interessanterweise besitzen zwei der befragten MigrantInnen einen akademischen Abschluss, eine Person einen Lehrabschluss sowie einen

Pflichtschulabschluss. Eine weitere Problematik stellt die Segregation der MigrantInnen dar. In der Literatur wird diese Problematik dadurch erklärt, dass sich MigrantInnen günstige Wohnungen suchen und sich diese alle in einem ähnlichen Umkreis befinden (vgl. Fassmann 2007, S. 13). Die räumliche Segregation wird auch von zwei Befragten als Problematik angeführt. Speziell besteht hier die Gefahr, dass MigrantInnen lieber unter sich bleiben und nicht der österreichischen Kultur näher kommen wollen.

Ein anderer Grund für die Segregation könnte sein, dass die ZuwanderInnen aufgrund der Tatsache, dass alles neu für sie ist, lieber unter Personen sind, welche genauso empfinden wie sie, was jedoch erst einer Überprüfung bedarf. Im Bezug auf die Qualität der Wohnungen der befragten MigrantInnen entsprechen diese nicht den Standards der Kategorie C oder D. Nach Aussagen der Befragten leben diese alleine in einer Wohnung. Das Problem des zu engen Wohnraums, von dem MigrantInnen des Öfteren betroffen sind, kann somit im Zuge dieser Arbeit nicht bestätigt werden. Zusätzlich wurden die Problematik der fehlenden Sprachkenntnisse sowie die fehlende Akzeptanz der Kultur genannt.

Damit jedoch ein Zusammenleben funktionieren kann, wird von den ÖsterreicherInnen ein Interesse an den österreichischen Werten und der hiesigen Kultur verlangt – jedoch keine Übernahme dieser. Außerdem erwarten 82 % der ÖsterreicherInnen, dass MigrantInnen Deutsch lernen, damit ein harmonisches Zusammenleben funktionieren kann (vgl. Ulram 2013, S. 24f.). Der Ansicht, dass durch die Erfüllung dieser Voraussetzungen das Zusammenleben erfolgreich sein kann, sind auch die interviewten Personen. Ein erfolgreiches Zusammenleben erfordert jedoch einerseits Arbeit vonseiten der MigrantInnen doch andererseits auch Engagement von der Seite der GrazerInnen. Eine wechselseitige Anpassung ist notwendig, um den Prozess der Anerkennung und Gleichberechtigung zu erreichen (vgl. Expertenrat für Integration 2015, S. 14) . Außerdem sind die Befragten der Meinung, dass durch das Knüpfen von Kontakten die kulturellen Differenzen abgebaut werden können. Hierbei wird auch vorgeschlagen, Aufklärungskampagnen zu organisieren, damit ein gegenseitiges Verständnis geschaffen werden kann. Den Schlüssel für ein

erfolgreiches Miteinander sehen die Interviewten in der Kommunikation sowie im gegenseitigen Verstehen. Positive Interaktion in Form der Auseinandersetzung mit Menschen der Gesellschaft wird als Schlüssel für den Abbau von Fremdenfeindlichkeit betrachtet (vgl. Orton 2012, S. 9). Orte für Begegnungen zu schaffen, um eine Auseinandersetzung zu ermöglichen, ist das Ziel, welches im Bezug auf die Thematik Fremdenfeindlichkeit verfolgt werden soll (vgl. ebd., S. 13f.).

Neben diesen Ansätzen meint ein Migrant, dass zur Verminderung von Fremdenfeindlichkeit die Vielfalt der Menschen anerkannt sowie Toleranz und Offenheit den MigrantInnen entgegengebracht werden soll.

E. FAZIT

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass MigrantInnen weniger oft Opfer von Fremdenfeindlichkeit sind als die GrazerInnen dies wahrnehmen. Alle vier GrazerInnen oder deren Umfeld konnten bereits fremdenfeindliche Ereignisse, wie etwa Beschimpfungen, Bedrohungen oder körperliche Übergriffe beobachten, wobei nur einer der befragten Migranten diese Erlebnisse teilen konnte. Trotz fremdenfeindlicher Übergriffe ist der Migrant der Meinung, dass in Graz kein fremdenfeindliches Klima herrscht und die Menschen hier zu seiner Familie geworden sind. Generell sind die MigrantInnen sehr positiv gegenüber den GrazerInnen sowie ihrem Leben in Graz gestimmt und haben das Gefühl, hier akzeptiert zu werden. Im Gegensatz dazu haben GrazerInnen das Gefühl, dass teilweise ein Klima der Fremdenfeindlichkeit in Graz herrscht und dies seit dem letzten Jahr zugenommen hat. Trotz unterschiedlicher Wahrnehmung im Bezug auf die Fremdenfeindlichkeit sind beide Parteien der Meinung, dass durch wechselseitige Unterstützung ein Zusammenleben in Graz funktionieren kann.

Die unterschiedliche Wahrnehmung könnte auf die momentane Präsenz der Migrationsthematik in der österreichischen Medienlandschaft zurückzuführen sein. Im Mittelpunkt der Berichterstattung steht die Darstellung der Probleme, wie Kriminalität oder allgemeine Gefährdungen, welche Fremde mit sich bringen (vgl. Volf/Bauböck 2001, S. 125). Zudem haben offene fremdenfeindliche Tendenzen in der Berichterstattung wieder zugenommen. Laut einer Umfrage sind sogar 43 % der ÖsterreicherInnen davon überzeugt, dass die einseitige Berichterstattung schuld an bestehenden Vorurteilen und Fremdenfeindlichkeit ist (vgl. Ulram 2013, S. 20f.) Aufgrund dieser momentanen Präsenz der Thematik in den Medien könnte es sein, dass die GrazerInnen fremdenfeindliche Ereignisse bereits sensibilisiert sind und diese deshalb vermehrt wahrnehmen.

Betont werden muss in diesem Zusammenhang die Stichprobengröße. Aufgrund der geringen Anzahl an Probanden kann in diesem Fall nicht auf die Allgemeinheit geschlossen werden, weshalb dieses Ergebnis mit Bedacht

zu beurteilen ist. Dies bedeutet, dass bei einer größeren Stichprobe durchaus keine unterschiedliche Wahrnehmung festgestellt werden könnte. Außerdem könnte die Auswahl der InterviewpartnerInnen Einfluss auf das Ergebnis genommen haben, da bei den GrazerInnen Personen aus dem Bekanntenkreis interviewt wurden. Zudem ist kritisch anzumerken, dass drei der GrazerInnen mindestens eine Reifeprüfung abgelegt haben sowie in sozialen Berufen tätig sind. Denn je höher die formale Bildung ist, desto toleranter ist die Einstellung gegenüber Fremden (vgl. Wahl et al. 2001, S. 155ff). Aufgrund der hohen Ausbildung der ProbandInnen könnte es auch sein, dass diese nicht ihre Meinung, sondern sozial erwünschte Antworten gegeben haben. Auch die Tatsache, dass die MigrantInnen nur aus drei unterschiedlichen Ländern gekommen sind, könnte ein Indiz für die unterschiedliche Wahrnehmung sein. Hierbei ist auch kritisch anzumerken, dass die MigrantInnen vorsichtig geantwortet haben könnten oder ein milderes Urteil über die hiesige Bevölkerung fällen, da sie aus Dankbarkeit, hier in Österreich leben zu dürfen, nachsichtiger mit den Einheimischen sind. Außerdem wurde noch beobachtet, dass die GrazerInnen keinen Unterschied zwischen MigrantInnen und Flüchtlingen machen. Sie sprachen sehr oft im Zuge des Interviews von Asylanten und Flüchtlingen, was auch einen Einfluss auf die Ergebnisse haben könnte.

In weiterer Folge wäre es noch interessant, mehrere MigrantInnen aus unterschiedlichen Nationen zu befragen und zu überprüfen, ob auch hier das Ergebnis eine unterschiedliche Wahrnehmung ist. Außerdem wäre es von Interesse, mehr Frauen mit Migrationshintergrund und deren Erlebnisse zu erforschen, was sich im Zuge dieser Arbeit jedoch als sehr schwierig erwies. Zusätzlich wäre noch spannend, bei den Befragten ohne Migrationshintergrund eine größere Spannweite im Bezug auf die formale Bildung zu befragen. Auf die Ergebnisse bezogen wäre es im Bezug auf die Bildung erstrebenswert, die Anerkennung der mitgebrachten Berufsqualifikationen der MigrantInnen zu erleichtern. Die Anerkennung der Qualifikation würde einerseits den Berufseinstieg und andererseits die Integration der ZuwanderInnen erleichtern und ein erster Schritt dahingehend sein, diese als Ressource der Gesellschaft anzuerkennen.

Hierbei ist auch die Politik gefordert, ein Verfahren zu entwickeln, welches die Qualifikation jedes/r Einzelnen anerkennt. Ziel der Politik sollte es sein, die Vielfalt der Menschen als Ressource zu betrachten, aus welcher Österreich sowie Graz in jeder Hinsicht – sei es kulturell oder wirtschaftlich – profitieren können. Wie die Ergebnisse zeigen, kommt es in Graz zu fremdenfeindlichen Übergriffen in Form von verbalen Äußerungen und körperlichen Übergriffen. Es wäre wünschenswert, die vorherrschenden Vorurteile und Überzeugungen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund zu reduzieren, damit sie als wertvolle BürgerInnen von Österreich wahrgenommen werden.

LITERATURVERZEICHNIS

Antidiskriminierungsstelle Steiermark (2015): Antidiskriminierungsbericht Steiermark 2014. Graz: Land Steiermark.

Antidiskriminierungsstelle Steiermark (2016): Steiermark: Rassismus in einer neuen Art von Brutalität. In: <http://www.antidiskriminierungsstelle.steiermark.at/cms/beitrag/12455367/128816132> [14.06.2016].

ARGE Jugend (o.J.): Schule ohne Rassismus. In: <http://www.aragejugend.at/projekte/schulprojekte-neu/> [16.09.2016].

Aschauer, Wolfgang (2010): Die Wahrnehmung von Umbrüchen, Ungleichheiten und Unsicherheiten, als neue Erklärungsfaktoren der Fremden- und Islamfeindlichkeit in Europa. Klaus, Elisabeth/Sedmak, Clemens/Drüeke, Ricarda/Schweiger Gottfried (Hrsg.) Identität und Inklusion im europäischen Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 87-112.

Ausländerbeirat Graz (2002): Wohnungssituation von AusländerInnen in Graz. In: Flecker, Kurt (Hg.): Die Integration von MigrantInnen in der Steiermark. Chancen und Hemmnisse. Bestandsaufnahme und Vorschläge. Graz: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, S. 67-71.

Bartmann, Sylke (2012): Nicht das Fremde ist so fremd, sondern das Vertraute so vertraut. Ein Beitrag zum Verständnis kultureller Differenz. In: Bartmann, Sylke/Immel, Oliver (Hg.): Das Vertraute und das Fremde. Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs. Bielefeld: transcript Verlag, S. 21-34.

Beratungszentrum für Migranten und MigrantInnen (2016a): Unselbständige Beschäftigung von AusländerInnen in Österreich. In: http://www.migrant.at/austria_vindobona/publikationen/publikationen.html [29.02.2016].

- Beratungszentrum für Migranten und MigrantInnen (2016b): Niederlassung und Beschäftigung von Familienangehörigen. In: http://www.migrant.at/austria_vindobona/publikationen/publikationen.html [29.02.2016].
- Bischof, Karin (2013): Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Wandel – Konzepte und aktuelle Tendenzen. In: *WISO*, 36, H. 2, S. 43-58.
- Braakmann, Diana/Enzenhofer Edith (2010): Erleben von Angst und Bedrohung durch Fremdenfeindlichkeit. Einflussfaktoren und Bewältigungsstrategien. In: *SWS-Rundschau*, 50, H. 1, S. 33-55.
- Bundeskanzleramt Österreich (2016): Migration und Integration in Österreich. In: www.zukunfteuropa.at/site/7216/default.aspx [17.02.2016].
- Demokratiezentrum Wien (2008): Arbeitswissen zum Lernmodul: Migration – Migrationsgeschichte und Einwanderungspolitik in Österreich und im europäischen Kontext. In: <http://www.demokratiezentrum.org/bildung/lernmodule/migration.html> [13.03.2016].
- Döring, Nicola/Bortz, Jürgen (2016): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. 5. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag.
- Enzenhofer, Edith/Braakmann, Diana/Kien, Christina/Spicker Ingrid (2009): *SALOMON Next Step. Bedrohungswahrnehmung von MigrantInnen. Eine Studie im Rahmen der österreichischen Sicherheitsforschung. Projektendbericht*. Wien: Forschungsinstitut des Roten Kreuzes.
- Expertenrat für Integration (2015): *Integrationsbericht 2015. Bisher Erreichtes und Leitgedanken für die Zukunft*. Wien: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.
- Fassmann, Heinz (2007): *2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demografische Entwicklung, sozioökonomische Strukturen*. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag.

- Flecker, Kurt (2002): Die Integration von MigrantInnen in der Steiermark. Chancen und Hemmnisse. Bestandsaufnahme und Vorschläge. Graz: Amt der steiermärkischen Landesregierung.
- Flohr, Anne Katrin (1994): Fremdenfeindlichkeit. Bisoziale Grundlagen von Ethnozentrismus. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Friesl, Christian/Renner, Katharina/Wieser, Renate (2010): "Wir" und "die Anderen": Einstellungen zu "Fremden" und "Fremdenfeindlichkeit" in Österreich. In: SWS-Rundschau, 50, H. 1, S. 6-32.
- Ganter, Stephan (1998): Ursachen und Formen der Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Goffmann, Erving (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Gärtner, Reinhold (2008): Politiklexikon für junge Leute. 1. Auflage. Wien: Jungbrunnen Verlag.
- Helfferrich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfferrich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 559-574.
- Hetfleisch, Gerhard (2000): Rassismus, Ethnozentrismus, Nationalismus, Ökonomismus. Eine Untersuchung zur partikularistischen und universalistischen Einstellung von Jugendlichen in Österreich. In: Berghold, Josef/Menasse, Elisabeth/Ottomeyer, Klaus (Hg.): Trennlinien. Imagination des Fremden und Konstruktion des Eigenen. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag, S. 113-134.
- Hoffmann, Lutz/Even, Herbert (1984): Soziologie der Ausländerfeindlichkeit. Zwischen nationaler Identität und multikultureller Gesellschaft. Weinheim/Basel: Beltz.

- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (2002): Vorwort. In: Stolz, Jörg (Hg.): Soziologie der Fremdenfeindlichkeit. Theoretische und empirische Analysen. Frankfurt: Campus Verlag, S. 15-19.
- Hubbard, William H. (1984): Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850-1914. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- Hubbard, William H. (1972): Der Wachstumsprozess in den österreichischen Gross-Städten 1869-1910. Eine historisch-demographische Untersuchung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 16, Sonderheft, S. 386-418.
- Hurrelmann, Klaus (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie. 9. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- International Organization for Migration (2011): Glossary on Migration. 2. Auflage. Genf: International Organization for Migration.
- Jaschke, Hans-Gerd (2001): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder. 2. Auflage Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jäger, Margret/Jäger, Siegfried/Cleve, Gabriele/Ruth, Ina (2002): Zweierlei Maß. Die Berichterstattung über Straftaten von Deutschen und MigrantInnen in den Printmedien und das Dilemma der JournalistInnen. In: Liebhart, Karin/Menasse, Elisabeth/Steinert Heinz (Hg.): Fremdbilder, Feindbilder, Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava Verlag, S. 57-77.
- KAMA (o.J): Über KAMA. In: <http://www.kama.or.at/offers> [07.07.2016]
- Kapeller, Doris (2002): Bewertung der Situation von MigrantInnen in der Steiermark. Ergebnisse der Gruppendiskussion. In: Flecker, Kurt (Hg.): Die Integration von MigrantInnen in der Steiermark. Chancen und Hemmnisse. Bestandsaufnahme und Vorschläge. Graz: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, S. 92-101.

- Kempf, Wilhelm (2002): Die Konstruktion nationaler Identität in der österreichischen Presse seit '45. In: Conflict and communication online, 1, H. 1, S. 1-20.
- Krump, Barbara (2008): Familien im Umbruch. Migrationsgeschichte im Zeitalter des Ersten Weltkrieges. Dissertation. Graz: Institut für Geschichte.
- Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kurier (2016): Parlament: Ban Ki-moons Sorgen wegen der Asylpolitik. In: <http://kurier.at/politik/inland/uno-generalsekretaer-ban-ki-moon-warnt-im-parlament-vor-restriktiver-asylpolitik/195.738.025> [08.08.2016].
- Kübler, Elisabeth (2005): Antisemitismusbekämpfung als gesamteuropäische Herausforderung. Eine vergleichende Analyse der Maßnahmen der OSZE und der EUMC. Wien: Lit Verlag.
- Land Steiermark (2015): Steiermark. Arbeitsmarkt 2014. Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung.
- Land Steiermark (2016a): Aufenthalt von Drittstaatsangehörigen. In: www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/12444875/127384147/ [29.02.2016].
- Land Steiermark (2016b): Wohnbeihilfe. In: www.soziales.steiermark.at/cms/dokumente/10363956_5361/29f3b983/Info_WBH.pdf [29.02.2016].
- Lanig, Jonas/Schweitzer, Marion (2005): Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg! Rechtsradikale Propaganda und wie man sie widerlegt. Mülheim/Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- Liebhart, Karin/Menasse, Elisabeth/Steinert Heinz (2002): Fremdbilder, Feindbilder, Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag.

- Magistrat Graz (2015): Graz in Zahlen 2015. Graz: Präsidualabteilung.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp/Fenzl, Thomas (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 543-556.
- Mäs, Michael (2005): Regionalismus, Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- MigrantInnenbeirat (2015): Jahresbericht 2014. Tätigkeitsbericht und Bericht über die Lage der MigrantInnen. Graz.
- Nevyjel, Elisabeth (2009): Es ist einfacher, ein Atom zu zertrümmern als ein Vorurteil. Tolerante Grundhaltung erleben anstelle von Vorurteilen. In: Ustinov, Peter (Hg.): Kompetenz im Umgang mit Vorurteilen. Vorurteilsbewusstes Unterrichten an Grundschulen. Wien: Institut zur Erforschung und Bekämpfung von Vorurteilen, S. 58-62.
- Ottomeyer, Klaus (2000): Fremdenfeindlichkeit als Selbstwertdroge. Identität, Ethnizität und Bedeutung der Fremde für das Unterbewusste. In: Berghold, Josef/Menasse, Elisabeth/Ottomeyer, Klaus (Hg.): Trennlinien. Imagination des Fremden und Konstruktion des Eigenen. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag, S. 17-34.
- Orton, Andrew (2012): Das Zugehörigkeitsgefühl von Migranten durch positive Interaktion stärken. Leitfaden für politische Entscheidungsträger und Experten. Straßburg: Europarat.
- Osterkamp, Ute (2000): Gesellschaftliche Widersprüche und Rassismus. In: Rätzfel, Nora (Hrsg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument-Verlag, S. 55-73.

- Österreichischer Integrationsfonds (2015a): Migration und Integration. Schwerpunkt: Bundesländer zahlen.daten.fakten.2014/15. Wien: ÖIF.
- Österreichischer Integrationsfonds (2015b): Migration und Arbeit. Wien: ÖIF.
- Preschern, Martin (2002): Integration von AusländerInnen in der Steiermark unter dem rechtlichen Gesichtspunkt. In: Flecker, Kurt (Hg.): Die Integration von MigrantInnen in der Steiermark. Chancen und Hemmnisse. Bestandsaufnahme und Vorschläge. Graz: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, S. 21-45.
- Riegel, Christine (2012): Folgenreiche Unterscheidungen. Repräsentation des „Eigenen und Fremden“ im interkulturellen Bildungskontext. In: Bartmann, Sylke/Immel, Oliver (Hg.): Das Vertraute und das Fremde. Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs. Bielefeld: transcript Verlag, S. 203-218.
- Rieker, Peter (2007): Fremdenfeindlichkeit und Sozialisation in Kindheit und Jugend. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 57, H. 37, S. 31-38.
- Rippl, Susanne (2004): Eltern-Kind-Transmission. Einflussfaktoren zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit im Vergleich. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 24, H. 1, S. 17-32.
- Sander, Sabine (2012): Fremdverstehen als Gestaltung von Kultur? Interkulturelle Hermeneutik im Kontext von Sozialtheorie und Kulturphilosophie. In: Bartmann, Sylke/Immel, Oliver (Hg.): Das Vertraute und das Fremde. Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs. Bielefeld: transcript Verlag, S. 35-45.
- Schaffers, Uta (2006): Konstruktion der Fremde: Erfahrungen, verschriftlicht und erlesen am Beispiel Japan. Berlin: Walter de Gruyter.
- Schmidlechner, Karin M.: (2013): Migrationstheorien und historischer Rückblick mit besonderer Berücksichtigung der Arbeitsmigration in der Steiermark. In: Schmidlechner, Karin M./Sprung,

- Annette/Sonnleitner, Ute (Hg.): Migration und Arbeit in der Steiermark. Graz: Leykam. S. 19-31.
- Schröder, Sebastian (2003): Fremdsein und Fremdenfeindlichkeit. Marburg: Tectum Verlag.
- Schubert, Klaus/Klein, Martina (2011): Das Politiklexikon. 5. Auflage. In: www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17422/ethnozentris-mus [18.03.2016].
- Schulz, Wolfgang/Weiss, Hilde (2005): Ausländerfeindlichkeit und Neoliberalismus als Element populistischer Politik? Zum Wandel der Einstellungen der ÖsterreicherInnen zwischen 1998 und 2003. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 34, H. 4, S. 395-412.
- Stadt Graz (2015): Integration mit/wir/kung. Integrationsstrategie der Stadt Graz – 2015-2020. Graz: Stadt Graz.
- Stadt Graz (2016): Zahlen und Fakten. In: www.graz.at/cms/ziel/605976/DE/ [16.02.2016].
- Stadt Graz (o.J.): Was ist der MigrantInnenbeirat? In: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10025290/415557/> [16.06.2016]
- Statistik Austria (2015a): Migration und Integration. zahlen. daten. indikatoren 2015. Wien.
- Statistik Austria (2015b): Bevölkerung mit Migrationshintergrund seit 2008. In: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html [12.05.2015].
- Statistik Austria (2016): Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland. In: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html [08.08.2016].

- Thurich, Eckart (2011): pocket politik. Demokratie in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Treibl, Annette (2011): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 5. Auflage. Weinheim/München: Juventa-Verlag.
- Thomas, Alexander (2014): Wie Fremdes vertraut werden kann. Mit internationalen Geschäftspartnern zusammenarbeiten. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Ullrich, Peter A. (2013): Integration in Österreich. Textkommentar zu Gallup Umfragen des Jahres 2012. Wien: Österreichischer Integrationsfonds.
- Volf, Patrick/Bauböck Rainer (2001): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Klagenfurt: Drava Verlag.
- Wagner, Petra (2009): Das jedes Kind dazugehört und alle Kinder gut lernen können. Die Bedeutung vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung für die Schule. In: Ustinov, Peter (Hg.): Kompetenz im Umgang mit Vorurteilen. Vorurteilsbewusstes Unterrichten an Grundschulen. Wien: Institut zur Erforschung und Bekämpfung von Vorurteilen, S. 7-15.
- Wahl, Klaus/Tramitz, Christiane/Blumtritt, Klaus (2001): Fremdenfeindlichkeit. Auf den Spuren extremer Emotionen. Opladen: Leske + Budrich.
- Weiss, Hilde (2002): Ethnische Stereotype und Ausländerklischees. Formen und Ursachen von Fremdwahrnehmung. In: Liebhart, Karin/Menasse, Elisabeth/Steinert Heinz (Hg.): Fremdbilder, Feindbilder, Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava Verlag, S. 17-38.
- Wendekamm, Michaela (2015): Die Wahrnehmung von Migration als Bedrohung. Zur Verzahnung der Politikfelder Innere Sicherheit und Migrationspolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Wodak, Ruth/Köhler Katharina (2010): Wer oder was ist »fremd«? Diskurshistorische Analyse Fremdenfeindlicher Rhetorik in Österreich. In: SWS-Rundschau, 50, H. 1, S. 33-55.
- ZARA (2016): Rassismus Report 2015. Einzelfall-Bericht über rassistische Übergriffe und Strukturen in Österreich. Wien: ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit.
- ZARA (o.J.): Über ZARA. In: <http://www.zara.or.at/index.php/ueber-zara> [16.06.2016].
- Zulehner, Paul (o.J.): Europäische Wertestudien (EVSS). Datensätze für Österreich 2008. In: <http://www.zulehner.org/site/forschung/werte/article/349.html> [23.05.2016].

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABB. 1 HERKUNFT DER MIGRANTINNEN IN PROZENT	10
ABB. 2 EINSTELLUNGEN ZUM INDEX FREMDENFEINDLICHKEIT	56
ABB. 3 ZUSTIMMUNG ZU DEN ITEMS DER FREMDENFEINDLICHKEIT	57
ABB. 4 VORURTEILE GEGENÜBER ZUWANDERINNEN	60
ABB. 5 WAS IST WICHTIG, UM ALS ÖSTERREICHERIN ANERKANNT ZU WERDEN?	62
ABB. 6 ABLAUFMODELL DER STRUKTURIEREN INHALTSANALYSE	76
ABB. 7 STICHPROBENBESCHREIBUNG	80
ABB. 8 TRANSKRIPTIONSLEGENDE	83
ABB. 9 KATEGORIENSYSTEM	85

ANHANG

Interviewleitfaden für GrazerInnen ohne Migrationshintergrund

Guten Tag und herzlichen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklärt haben. Mein Name ist Stefanie Aigner und ich schreibe momentan meine Masterarbeit an der Karl-Franzens-Universität zum Thema Fremdenfeindlichkeit in Graz. Speziell geht es darum die Sicht der MigrantInnen sowie der Einheimischen ohne Migrationshintergrund zu vergleichen. Dieses Interview wird ca. eine halbe Stunde dauern und auf Tonband aufgezeichnet werden. Die Interviews werden anonymisiert, das heißt die Angaben von ihnen werden nicht öffentlich angeführt. Bei den Antworten, gibt es kein richtig oder falsch, da es um Ihre Meinung, Erfahrungen und Gefühle geht, die mich interessieren.

(1) Zu Beginn stelle ich Ihnen nun Fragen zu ihrer Lebensgeschichte.

- Wie alt sind Sie?
- Geschlecht:
- Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?
- In welchem Land sind Sie geboren?
- Welche Staatsangehörigkeit besitzen Sie?

(2) Wie würden Sie einen typische/n GrazerIn beschreiben?

(3) Sind Sie oder eine Person aus Ihrem Umfeld schon einmal Zeuge von Fremdenfeindlichkeit geworden? Wenn ja, in welcher Form? Wie häufig?

- Haben Sie das Gefühl, dass in Graz ein fremdenfeindliches Klima herrscht?

- Wie reagieren Sie wenn Sie Zeuge von Fremdenfeindlichkeit werden?
- Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen in Graz generell fremdenfeindlich sind? Wenn ja, warum ist das so?
- Haben Sie sich in irgendeiner Situation von MigrantInnen bedroht gefühlt?
- Haben Sie das Gefühl, dass die Anwesenheit von MigrantInnen zu Problem in Graz führt? Wenn ja, welche und wie könnte diesen Problemen entgegengewirkt werden?

(4) Wie würden Sie einen typische/n MigrantIn beschreiben?

- Wer hat ihrer Meinung das Recht, hier in Österreich zu Leben und zu arbeiten und wie wird dieses erworben?
- Welche Kriterien müssen Ihrer Meinung erfüllt werden, um als ÖsterreicherIn gesehen zu werden?
- Wenn von Fremden die Rede ist, an wen denken Sie spontan?

(5) Haben Sie noch Fragen? Was denken Sie ist noch wichtig zu sagen, wurde aber bisher noch nicht erwähnt?

Danke für das Gespräch!

Interviewleitfaden für in Graz lebende MigrantInnen

Guten Tag und herzlichen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklärt haben. Mein Name ist Stefanie Aigner und ich schreibe momentan meine Masterarbeit an der Karl-Franzens-Universität zum Thema Fremdenfeindlichkeit in Graz. Speziell geht es darum die Sicht der MigrantInnen sowie der Einheimischen ohne Migrationshintergrund zu vergleichen. Dieses Interview wird ca. eine halbe Stunde dauern und auf Tonband aufgezeichnet werden. Die Interviews werden anonymisiert, das heißt die Angaben von ihnen werden nicht öffentlich angeführt. Bei den Antworten, gibt es kein richtig oder falsch, da es um Ihre Meinung, Erfahrungen und Gefühle geht, die mich interessieren.

(1) Zu Beginn stelle ich Ihnen nun Fragen zu ihrer Lebensgeschichte.

- Wie alt sind Sie?
- Geschlecht:
- Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?
- In welchem Land sind Sie geboren?
- Welche Staatsangehörigkeit besitzen Sie?

(2) Wie würden Sie einen typische/n GrazerIn beschreiben?

(3) Beschreiben Sie bitte ihre momentane Lebenssituation. Was freut Sie daran, was ist schwierig?

- Gibt es Situationen im Alltag, in denen Sie ihrer Meinung nach benachteiligt behandelt wurden? Wenn ja, wissen Sie warum das so ist?
- Haben solche Erfahrungen ihrer Meinung nach etwas mit ihrem Migrationshintergrund zu tun?

(4) Wie gefällt es Ihnen in Graz? Gibt es etwas, dass Sie stört?

- Fühlen Sie sich wohl in Graz?
- Haben Sie das Gefühl als ÖsterreicherIn wahrgenommen zu werden? Wenn ja/nein warum?
- Wer hat ihrer Meinung das Recht, hier in Österreich zu Leben und zu arbeiten?

(5) Sind Sie oder eine Person aus Ihrem Umfeld schon einmal Opfer von Fremdenfeindlichkeit geworden? Wenn ja, in welcher Form? Wie häufig?

- Wie reagieren Sie wenn Sie Opfer oder Zeuge von Fremdenfeindlichkeit werden?
- Wurden Sie aufgrund ihrer Herkunft, in irgendeiner Weise ausgeschlossen?
- Haben Sie Bedenken bezüglich fremdenfeindlichen Übergriffen in Graz?
- Wie schützen Sie sich und Ihre Familie vor Fremdenfeindlichkeit?
- Was denken Sie, warum Menschen in Graz fremdenfeindlich sind?

(6) Haben Sie noch Fragen? Was denken Sie ist noch wichtig zu sagen, wurde aber bisher noch nicht erwähnt?

Danke für das Gespräch!

Transkription G1

Durchführung am 12.07.2016 von Aigner Stefanie

Grazerin

Dauer 22:55

I: Die erste Frage lautet wie würdest du einen typischen Grazer oder Grazerin beschreiben?

G1: (...) (lacht) typische Grazer also ich finde ein bisschen verschlossen also so, dass sie total, wenn du unterwegs bist und dass einfach irgendwer dich anredet oder auf dich zukommt so ist es nicht, mir kommt vor sie sind eher verschlossen und für sich und wollen eher für sich bleiben und (-) aber sind jetzt nicht, dass sie unbedingt negativ zu anderen sind also sie sind lieber für sich aber irgendwie nicht so, dass sie jetzt negativ gegenüber sind (lacht)

I: Gut, bist du oder irgendjemand aus deinem Umfeld schon einmal Zeuge von Fremdenfeindlichkeit geworden also das du gesagt hättest, dass du irgendwo hast du dies beobachten können?

G1: Ja also meine Schwester hat mir erzählt, dass sie einmal in der Straßenbahn gesessen hat und dann sind zwei Damen mit Kopftuch eingestiegen und dann hat ein älterer Herr fürchterlich angefangen zu schimpfen und die richtig zu belästigen und sie zu ärgern und meine Schwester war mit noch einem Kollegen unterwegs und dessen Eltern haben auch einen Migrationshintergrund und der hat sich gleich eingeschaltet und es ist dann auch der Fahrer der Straßenbahn dazugekommen und hat gesagt bitte aussteigen.

I: Also er hat den Herren gleich verwiesen. War dies die einzige Situation wo du Fremdenfeindlichkeit beobachtet hast?

G1: Also (..) jetzt (.) gegen Migranten so habe ich noch nichts mitbekommen also in meinem Umfeld ich habe viele Freunde mit

Migrationshintergrund aber dass ihnen gegenüber jetzt Peinlichkeiten, nur allein diese Hetzen von verschiedenen Politikern das fällt einem schon auf und halt auch die dementsprechenden Postings von dessen Anhängern aber sonst/

I: Aber sonst in der Öffentlichkeit nicht?

G1: Nein

I: Okay. Hast du das Gefühl, dass in Graz ein fremdenfeindliches Klima herrscht, also eine generelle ablehnende Stimmung vorhanden gegenüber MigrantInnen?

G1: Also in Graz eher nicht, also eher am Land. In Graz eher positiv gestimmt wobei es wiederum Gruppierungen gibt die einfach total gar nicht damit können, vor allem würd ich einmal sagen ältere Personen, die einfach das nicht so gewohnt sind wie die unterschiedlichen kulturellen Gegebenheiten sind und das da Menschen mit Kopftuch herumlaufen also das eher aber die generelle Stimmung ist eher positiv.

I: Wie würdest du reagieren wenn wir beispielsweise den Vorfall deiner Schwester hernehmen wie hättest du reagiert wenn du das siehst?

G1: Ich muss wirklich gestehen es würde auf die Situation darauf ankommen, wenn ich merke der ist wirklich gewalttätig, dann würde ich Hilfe holen, aber ich weiß nicht ob ich mich selber einmischen würde, weil es auch / ich habe schon einmal eine Situation gehabt also unter Menschen mit Migrationshintergrund, wo einer dem anderen einen Schraubenzieher auf den Kopf (-) wo es herunter geronnen ist das Blut, da hätte ich mich zum Beispiel nicht eingeschaltet, da hätte ich eher die Polizei gerufen, aber wenn es jetzt nur um Beschimpfungen geht, da würde ich auch sagen, es reich dann schon hörst du bitte auf.

I: Also wenn du so etwas siehst würdest du also die Polizei rufen also hilfst du ja?

G1: Ja, ich würde schon Hilfe holen aber ich selber würde nicht hinlaufen weil für mich einfach die Situation nicht dementsprechend ist.

I: Die Frage war in einer ähnlichen Weise schon da, also die Menschen in Graz ob diese fremdenfeindlich sind, also nicht das Klima sondern die Menschen an sich?

G1: (...) Es gibt wie gesagt ein paar Gruppierungen, die einfach gar nicht damit klarkommen, das ist / allein in meinem Gartenverein da merkst du ein paar sind total offen und die wollen unbedingt und das man die mit einbezieht und dann gibt es halt welche die einfach nur sagen immer nur die und die bauen sich dann die großen Griller und heizen ich weiß nicht was für Sachen ab und die machen nur Partys und trampeln herum auf unseren Sachen, die wollen wir auf keinen Fall, also ja es ist zweigespalten aber generell würd ich einmal sagen der Großteil der Grazer ist nett gegenüber Fremden.

I: Und warum glaubst du, dass manche eben dagegen sind?

G1: (4sec.) weil sie, glaube ich einfach zu wenig wissen über deren Hintergründe und wie die Kultur von ihnen ist und warum das so ist. Sie können es glaube ich nicht nachvollziehen, warum zum Beispiel da die Frau ein Kopftuch trägt oder der Mann das Sagen in gewissen Bereichen das sagen hat, unterschiedlich beurteilt ich glaube sie (.) wenn sie mehr darüber wissen würden dann würden sie es besser verstehen können.

I: Also die Unwissenheit der Menschen?

G1: Ja und teilweise fühlen sie sich einfach bedroht einfach, weil andere Kulturen, man weiß nicht was die machen und was die denken und ja.

I: Hast du dich schon einmal in irgendeiner Situation bedroht gefühlt von fremden Menschen oder MigrantInnen?

G1: Also wie der mit dem Schraubenzieher herum gelaufen ist, das war schon grenzwertig, da habe ich mich schon irgendwie ängstlich gefühlt, ich meine wenn dann (-) ich bin sowieso kein Mensch der Nacht herumgeht und

wenn dann du dann in der Nacht herumgehst und dann sind so ein paar Burschengruppen die hinter dir hergehen, wo du merkst, die sind so, Chicas was ist mit dir los, da fühle ich mich dann schon bedroht also da bin ich dann schneller zu Hause.

I: Aber sonst in irgendwelchen alltäglichen Situationen?

G1: Nein

I: Glaubst du, dass die Anwesenheit von MigrantInnen in Graz zu Problemen in Graz führt?

G1: Die Quote der Arbeitslosen wird steigen weil einfach viel mehr Menschen da sind, die nicht alle einen Arbeitsplatz haben können, aber ich glaube nicht, dass es jetzt es irgendwie auf unseren Alltag extrem auswirken wird. Natürlich ist mehr Hilfsbereitschaft gefragt also dass wir alle zusammenpacken aber so jetzt, dass es sonst irgendwelche Veränderungen für uns gibt würde ich nicht so sagen. Eventuell ist das Budget halt (-) auch sehr viel Budget dass in die Integration der Menschen geht, dass das wo anders wieder weniger ist aber sonst glaube ich nicht das es zu Problemen kommt.

I: Siehst du das als Vorteil oder Nachteil?

G1: Ich finde schon das wenn man sie integriert, wenn es funktioniert, dass es super sein kann nur wenn es, es gibt ja unterschiedliche Leute, es gibt ja auch welche die wollen sich nicht integrieren und dann ist das Geld zum Fenster rausgeschmissen, aber der Großteil möchte es ja. Wir haben nächstes Jahr im Kindergarten ein Flüchtlingskind und dessen Eltern sind total engagiert und wollen unbedingt dass es funktioniert und dass der Bub bei uns gut aufgehoben ist und so, also da ist die Förderung auch die finanzielle super. Also wenn es funktioniert.

I: Du hast die Arbeitslosenquote angesprochen, gibt es sonst irgendwelche Nachteile für die GrazerInnen aufgrund der MigrantInnen?

G1: Ich glaube nicht, dass es irgendwie für die Grazer im Jobbereich ändern wird weil ich der Meinung bin, dass Flüchtlinge schnell einmal irgend eine Arbeit suchen auch arbeiten wollen, also der Großteil, ich kann ja nicht für alle sprechen und das die auch arbeiten machen für die sich vielleicht Grazer zu gut sind sie sagen ja putzen, putzen gehen möchte ich eigentlich nicht und da sind sie recht offen und würden die Arbeit auch übernehmen also nicht unbedingt zum Nachteil.

I: Okay. Wie würdest du einen typischen MigrantIn beschreiben?

G1: (...) Ist schwer (5sec.) Also sie haben einmal einen anderen kulturellen Hintergrund sie kommen immer mit anderen Vorstellungen glaube ich her, also wie ein Alltag auszusehen hat oder wie die Stellung von jeder Person in der Familie ist (...) aber jetzt ich meine es ist ein Mensch und ich meine so jetzt charakterisieren lässt er sich nicht er hat seine Heimat wo er herkommt er ist ein Mensch da kommt er her und hat halt jeder seine Päckchen zu tragen. Jeder ist wie er ist aber er ist nicht anders unbedingt.

I: Wer hat jetzt deiner Meinung nach das Recht, sozusagen wer darf in Österreich oder in Graz leben und wer nicht. Also wenn man entscheiden müsste, wer darf dableiben und wer nicht nach welchen Kriterien würdest du das festlegen?

G1: Naja, wenn jemand geflohen kommt aus einem Land weil er verfolgt wird, dann natürlich, wir sind eigentlich ein Land, das zum Großteil sehr hilfsbereit wie man jetzt gesehen hat, dem muss man natürlich helfen wenn es dem ganz schlecht geht (-) es werden immer diese Wirtschaftsflüchtlinge gesagt, natürlich wenn jetzt einer herkommt nur damit er mehr Geld vom Staat bekommt weil der das sponsert finde ich das persönlich nicht so toll aber es ist halt schwer zu ermitteln wer welche Ansprüche hat und ob er wirklich aus schlimmen Gründen flüchtet ist, aber wer ein neues Zuhause braucht weil er einfach im anderen Land nicht mehr bleiben kann, der soll das Recht haben die Aufnahme zu machen wenn er natürlich bereit ist, dass er einsieht wie es bei uns auch zugeht das auch er unsere Kultur auch akzeptiert und nicht nur die seine.

I: Das ist schon die nächste Frage und zwar welche Kriterien erfüllt werden sollen um als Österreicher gesehen zu werden?

G1: Ich glaube mal als aller erstes ist Wichtig, dass er die Sprache versteht, dass man miteinander kommunizieren kann, auch wenn es nur Englisch ist dass man wenigsten miteinander sprechen kann und das man untereinander auch gewisse Regeln ausmachen kann, wie es zugeht oder was man macht und das man auch wenn man dann in Österreich ist auch bereit ist das, das man (-) dass die Kinder auch Deutsch lernen zum Beispiel und das die Kinder in die Schule gehen oder in den Kindergarten gehen um da integriert werden zu können und das auch derjenige bereit ist auch etwas zu tun also nicht nur zu Hause zu sitzen sondern auch arbeiten zu gehen, wenn er natürlich die Möglichkeit hat und einen Job (-) die Möglichkeit hat dann soll er es auch nutzen und was auch zur Gesellschaft von Österreich beitragen.

I: Und außer der Sprache sonst noch irgendein Kriterium, wo du sagst das muss erfüllt sein damit er als Österreicher angesehen wird. Es ist ja teilweise so, dass wenn wir einen Afrikaner hernehmen, er hat die österreichische Staatsbürgerschaft aber wird nicht also solcher wahrgenommen. Was könnte oder sollte man da tun das jemand als Österreicher wahrgenommen wird?

G1: Es ist schwierig (...) es ist nämlich (-) in gewissen Bereichen ist Multikulturalität und wird einfach akzeptiert und das ist super und das ist klasse so wie es ist und es gehört einfach dazu und in gewissen Bereichen da ist zum Beispiel Wien schon ein bisschen weiter vorne als Graz weil in Graz ist es noch immer so wenn du anderes aussiehst als der Standard oder als wie man es halt als Österreicher auszusehen hat, dann ist man kein Österreicher aber ich finde einfach wenn man wenn die Motivation da ist das man sich einbringt dann passt das, also wenn man (-) natürlich muss die Bereitschaft auch von den Grazern da sein, dass der integriert also das das Zusammenleben gut funktioniert aber es muss halt auch vom Migranten da sein das es funktioniert, aber eine Idee wie das funktioniert habe ich jetzt nicht.

I: Wie wird dieses Recht von dem wir vorher schon gesprochen haben, dass man dableiben darf erworben?

G1: Wenn man einfach also natürlich wenn man weiß wie da abläuft bei ihnen Zuhause wenn einfach man sieht das es nicht möglich das der Zuhause bleiben kann und (5sec.) also ich bin einfach dafür, das auch der Wille dazubleiben und sich zu sagen ich möchte da ein neues Zuhause für mich schaffen, ich möchte da ein gutes Leben haben und ich möchte auch angenommen werden also wenn man die Bereitschaft zeigt ich will da jetzt zum Beispiel mein Wissen erweitern eventuell eine weitere Ausbildung macht das man dann zum Beispiel arbeiten gehen kann oder das man eben die deutsche Sprache lernt und einfach das man motiviert ist und natürlich ist das nicht das Gesetz, da man da ja den Antrag ausfüllen muss, das ist ein langer Prozess aber wenn einer sehr motiviert ist und das er wirklich dableiben möchte /

I: Also das Engagement und die Sprache sind für dich die wichtigsten Punkte?

G1: Ja also die Sprache, ich meine, wenn es nicht, es muss ja nicht perfekt sein es ist einfach nur, dass man miteinander kommunizieren kann, das man versteht, das okay, das sind die und die Gesetze in Österreich und die müssen eingehalten werden und das erwartet man von dir wenn du hier bist.

I: Jetzt habe ich noch eine Frage und zwar wenn von Fremden die Rede ist, wer fällt die da spontan also welche Eigenschaften oder welches Aussehen?

G1: Fremde (...) Fremde sind Personen die ich nicht kenne (lacht) also diejenigen die in meinem Freundeskreis sind, sind nicht Fremde für mich auch wenn sie Migrationshintergrund haben das sind keine Fremde mehr. Personen die ich nicht kenne, die eventuell auch nicht so handeln wie ich es für normal halte, aber auch jene die irgendwo sitzen und eindeutig auf Drogen sind oder so und einfach das Verhalten, die nicht dem entsprechen so wie ich es kenne.

I: Also du definierst Fremdheit eigentlich nicht über das Aussehen sondern eher auf der Tatsache das du sagst was dir fremd erscheint, was du nicht kennst oder Verhaltensweise die du nicht kennst?

G1: Ja genau.

I: Hast du noch irgendwelche Fragen zu irgendeinem Thema oder einer Frage?

G1: Nein

I: Irgendetwas das du mir noch mitteilen möchtest, was dir während der Befragung eingefallen ist aber du nicht erwähnt hast?

G1: Ich habe so viele Kindergartenanekdoten (lacht) Nein es ist nämlich was zum Beispiel jetzt vom kulturellen her, ich habe ein Kind das, dessen Eltern aus Afrika kommen und das ist es zum Beispiel der Mutter so extrem wichtig, dass die Frisur passt und der war es wichtiger das das Kind ganz lange aufbleibt, bis die Frisur fertig ist bevor das Kind schlafen geht und zum Beispiel das habe ich nicht begriffen das war für mich etwas was ich nicht nachvollziehen kann weil es mir persönlich zum Beispiel wichtiger ist, das das Kind schlafen geht als das die Frisur stimmt aber der Mutter war es wichtiger weil es zu ihrer Kultur gehört das die Kinder immer geflochtene oder gedrehte Zöpfchen haben. Ja und einmal haben wir gehabt waren ich noch in Praxis und da war ein ägyptischer Vater und der hat mit der Leiterin gesprochen, weil er etwas (-) weil er sich beschweren wollte und er hat gesagt er möchte die Leitung sprechen und dann hat die Leiterin gesagt ich bin die Leiterin und er hat gesagt nein das muss ein Mann sein und er hat nicht mit der Frau gesprochen sie hat von der Nachbarschule den Hausmeister geholt, weil nur mit dem hat er gesprochen weil er ein Mann ist. Also es sind kulturelle Sache die mir fremd erscheinen weil ich es einfach nicht verstehe warum das jetzt wichtig ist und warum man einfach eine Frau nicht akzeptiert oder nicht mit ihr redet. Also das sind so Situationen wo man eben den kulturellen Unterschied merkt, also man merkt wo die Prioritäten von anderen anders verlagert sind.

I: Würdest du sagen, ist es eher die Aufgabe von GrazerInnen, dass man verständnisvoll ist gegenüber anderen Kulturen oder ist es auch teilweise von Menschen anderer Kulturen zu erwarten, dass man die Leiterin akzeptiert?

G1: Das ist meine Sache, wie ich gesagt habe, man muss aktiv sein und es muss von beiden Seiten aus gehen. Ich akzeptiere von dem Mann das es bei ihm nicht gehen würde, dass eine Frau eine Chefin ist aber es ist jetzt so und das muss er auch akzeptieren und so annehmen. Das ist eine Geschichte es muss von beiden Seiten kommen, damit eine gute Integration möglich ist.

I: Danke für das Gespräch.